



Ex Libr: Io s: Ant: Imhof de
Spielberg Coll: Ecc: S: Petri
Præp: et S: Mauriti: Dec: A.V.

Aug. 2091

✓ B

R 43.



Eulogius Schneider.

geb. 20. Oct. 1756.

gezeichnet von Lohbauer.

gestochen von Kletterhaus.



G E D I C H T E

V O N

EULOGIUS SCHNEIDER.

Mit dem Portrait des Verfassers.



FRANKFURT,
in Commission der Andräischen Buchhandlung,

1790.

AN DIE
DURCHLAUCHTIGSTE
FÜRSTINN UND FRAU
LUISE
ERBPRINZESSIN
VON
WIED-NEUWIED,
GEBORNE REICHSGRÄFINN
VON
WITGENSTEIN - BERLENBURG.

Durchlauchtigste Erbfürstinn,
gnädigste Frau,

Ich widme diese Sammlung meiner Gedichte nicht der Fürstinn, sondern der Kennerinn, der Menschenfreundinn LUISE. Noch eh' ich hoffen konnte, EUER DURCHLAUCHT persönlich bekannt zu werden, hatte ich schon das Glück, den Abdruck Ihrer schönen Seele in einem Gedichte zu bewundern, welches aus Ihrer eben so sanften als kraftvollen Feder, oder besser, aus Ihrem edlen Herzen floss. Schon damals hatten SIE, erhabne Fürstinn, mein innigste, unbegrenzteste Verehrung; aber seitdem ich so glücklich war, das Ideal weiblicher Vollkommenheit von Angesichte zu Angesichte zu sehen, konnte ich dem Wunsche nicht widerstehen, EUER DURCH-

LAUCHT ein öffentliches Denkmal meiner aufrichtigen Hochachtung und tiefsten Ehrfurcht zu stiften. Ich würde mich trösten können, wenn die Früchte meiner durch mancherlei Schicksale beunruhigten Muse, bald nach ihrer Erscheinung sollten vergessen werden; doch gestehe ich gerne, dass ich denselben nun, nachdem ich ihnen den Namen einer so guten, und so geistvollen Fürstinn vorzusetzen wagte, mehr als jemals die Unsterblichkeit wünsche; damit es auch die späteste Nachwelt wisse, wie ich so ganz von Herzen bin

EUER DURCHLAUCHT

Bonn, den 18. Febr.

1790.

unterthänigster Verehrer

EULOGIUS SCHNEIDER.



VORREDE.

Ich hätte dem kleinen Werke, welches ich hier meinen Gönnern und Freunden überreiche, vielleicht einen schicklichern — bescheidenern Titel geben sollen. POËTISCHE VERSUCHE nennet einer unserer Lieblingsdichter die jüngst erschienenen Produkte seiner glücklichen Muse: und ich bitte meine Leser, diese Benennung, wenn ich sie gleich nicht gebrauche, in der ganzen Ausdehnung ihrer mildernden Kraft auf die Arbeiten



ten eines Mannes anzuwenden, der ohne Ermunterung, ohne Mufse, blos aus einer Art von Instinkt sich zuweilen ins Gebiete der Dichtkunst wagte. Mehrere meiner Leser kennen die mannigfaltigen, oft rauhen Wege, auf welchen mich die Vorsehung bisher geführt hat. Vor diesen werde ich mich wohl nicht entschuldigen müssen, wenn ich auch ihre Erwartung nicht ganz befriedige. Andere aber, welche mich nur dem Namen nach, oder gar nicht kennen, werden in dem Werkchen selbst Gründe genug finden, es mit Nachsicht zu beurtheilen. Wird man auch etwas Vollkommenes von einem feurigen jungen Manne erwarten, der die neun schönsten Jahre seines Lebens in einem finstern Kloster



ster zubrachte? — Und wenn es mir nachher gelang, an dem Hofe eines grossen deutschen Fürsten eine Zufluchtsstätte zu finden; so waren doch meine Geschäfte daselbst von einer ganz andern Art, als die Poësie. Diese eigenfinnige Pflanze gedeihet nur durch anhaltende Cultur, und nur auf dem Boden der Freiheit, welche an Höfen nicht viel mehr einheimisch ist, als in den Zellen der Mönche.

Doch vielleicht entstehet aus eben diesem Contrast meiner äusserlichen Lage mit meiner Empfindungs- und Denkungsart einiges Interesse für meine Gedichte. Vielleicht wurde ich eben dadurch in den Stand gesetzt, hier und dort eine Seite des mensch-



menſchlichen Herzens angenehm zu berühren, und gewiſſe Wahrheiten, welche freilich zu unſern Zeiten oft genug in Proſa geſagt werden, auch im poëtischen Gewande treffend darzuſtellen.

Aber eben dieſe Wahrheiten wird mir, wie ich wohl vorherſehe, das Jeſuitenvolk nicht ſo leicht vergeben. — Mag es doch! Wer wird auch dieſen Elenden immer fröhnen wollen?

Vor einigen Jahren gab ein katho- liſcher Geiſtlicher zu Augſburg eine Sammlung gereimter Zeilen heraus, in welchen durchaus nichts von Liebe und Mädchen vorkommen ſollte. Da ich aber, meiner Weihe ungeachtet,

tet,



tet, gerade so empfinde, wie andere Adamsföhne; da ich ferner unter *Liebe* und *sündhafter Ausschweifung* den Unterschied mache, daß ich jene als einen wohlthätigen, vom Schöpfer in uns gelegten Trieb, diese hingegen als die Frucht einer schlechten Erziehung, und thierischen Stupidität betrachte; so gestehe ich gerne, daß ich nicht so glücklich war, zehen Gedichte zu machen, unter denen nicht wenigstens eines der menschlichsten aller Menschlichkeiten zugehörte.

An Kätzereien wird's auch nicht fehlen. Wenigstens werden die scharfsichtigen Männer, welche so gar in meiner erztheologischen Vorrede zu
Chry.



Chrysofostoms Homilien deren einige entdeckten, ihr römisches Vergrößerungsglas auch hier nicht unbenutzt lassen. Nur bitte ich sie, zu bedenken, daß ein Gedicht

keine Beichte,

und

kein Glaubensbekenntnis sei.

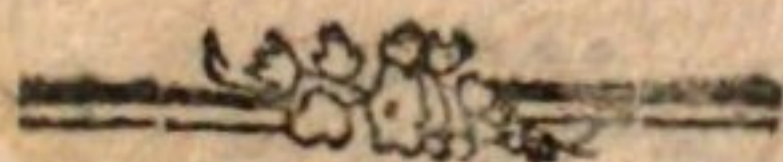
Doch warum halte ich mich mit solchen Leuten auf, welche wohl bei Beurtheilung eines poëtischen Werkes die letzte Stimme zu geben haben? Warum benutze ich diesen Raum nicht lieber, den zahlreichen Freunden meiner schüchternen Muse öffentlich zu danken, und sie zu versichern, daß ich nun, nachdem der Umgang mit den Grazien mir zum Berufs-



rufsgeschäfte ward, mit doppeltem Eifer mich bestreben werde, wenigstens in der Zukunft ihren Beifall zu verdienen?

Auch Ihnen, mein lieber LOHBAUER, und Ihrem geschickten Freunde KÄTERLINUS sollte ich für die Mühe, welche Sie auf die Zeichnung und den Stich des Titelkupfers verwandten, hier meine Dankbarkeit bezeugen. Möchten es meine Leser zugleich als ein Denkmal unserer Freundschaft betrachten!

Wenn ich diesen Gedichten die beim Antritte meiner hiesigen Lehrerstelle gehaltene Rede *über die Hindernisse der schönen Litteratur im katholischen*



lischen Deutschlande beifüge; so thue ich es theils aus der Absicht, gewisse Ideen auch dort in Umlauf zu bringen, wohin akademische Gelegenheitschriften selten gelangen können; theils aus dem Wunsche, meinen Lesern noch etwas mehr zu geben, als ich versprochen habe.

Geschrieben zu Bonn,
den 1. Jänner, 1790.

De · Verfasser.



Subscribenten=Verzeichnis.

Se kurfürstl. Durchlaucht, mein gnädigster
Landesherr, der Kurfürst von Köln.

Se königl. Hoheit der Herzog Albrecht von
Sachsen-Teschen. 5 Exempl.

Se Eminenz der Cardinal von Auersperg,
Fürstbischof zu Passau.

Se Durchlaucht der reg. Marggraf von Baden.

Se Durchl. der Erbprinz von Baden.

Se Durchlaucht der Herzog Ferdinand von
Braunschweig und Lüneburg.

Se Durchlaucht der Prinz Ludwig von Hessen-
Darmstadt.

Se hochfürstl. Gnaden der reg. Fürst Abt zu
Kempten. 2 Exempl.

Ihre Durchlaucht die Frau Erbprinzessin
von Neuwied. 2 Exempl.

Achen. Hr Joh. Heinr. Elbers.—Hr Joh. Adam
Wildenstein.

Allerheim. Hr Klein, Secret.

Andernach. Hr Wimmersberg.

Anspach. 12 Ungenannte.

Arnsberg. Hr Arnzen, Prof. — Hr Bering
von Beringhoff.—Hr Briskens, Hofkammer-



rath.— Hr Harbert, Hofrath.— Reichsfreih.
von Weichs zur Wenne, Landdrost.— Hr
Wolf, Professor.

Augsburg. Hr von Amman, Patr.— Hr Bauer.
Dem. Bauer.— Hr Brucker.— Hr Brucker,
Senat.— Mad. Dempfle.— Hr Elliot.— Hr
Gignoux.— Hr Hainlin.— Hr von Halder.
Hr Hecker.— Hr von Imhof, Dec. zu St. Mo-
riz.— Eberhard Klett und Frankische Buch-
handlung. 10 Exempl.— Hr Lodter, Doct.
Hr Andr. Magg.— Hr May, Prof.— Hr Merz,
Buchhändl.— Hr Nilson, Stadtproc.— Hr Oe-
der, Handl. Bed. bei Mad. Gignoux.— Hr von
Priefer, Rathscnf.— Hr Remshard.— Dem.
Bab. Schneiderin.— Hr von Schwarz. 3 Ex-
empl.— Hr Staudinger, Hofr. und kurfürstl.
bayerischer Agent.— Mad. Steinhard.— Hr
von Stetten, Geh.— Hr von Stetten, Stadts.
Styxische Buchhandl. 6 Exempl.— Hr Baron
von Ulm, Domkap.— 5 Ungenannte.— Hr
Wagners sel. Buchhandl.

Bacherach. Hr Holthof, Kelln.— Hr Schies,
Beseher.

Bachhagel. Hr Beck, Amtschr.

Bahlingen. Hr Spezial Reinhard.

Baireuth. Fr. Gr. finn von König.

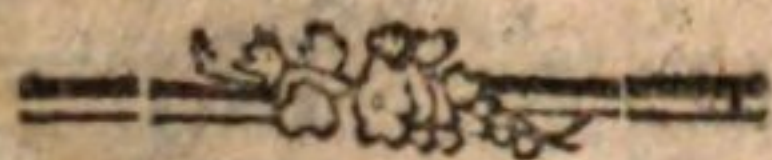
Bamberg. Hr Alt, Registr.— Hr Brem, Wirth
im weissen Lamme.— Hr von Bubenhoffen,
Domkap.— Hr Faber, geistl. Rath.— Hr Horn-
thal.— Hr Maier, Stud.— Hr Marcus, Hofr.
und Leibarzt.— Hr von Muffel, Garde Lieutn.
Hr Sippel, Stadtr.— Hr Stöber.— 1 Ungen.
Hr Wimmer.



Bingen. Hr D. Gentil, Stadtpf.

Blumenthal. Hr Hofmann, Amtsverwalter.

Bonn. Hr Aleff, Stud. — Hr Amecke, Stud.
Hr Angelbis. — Hr Anschel, Stud. — Hr Arnds,
Hofr. — Hr Averdunk, Canon. in Ehrenstein.
Hr Bacciochi — Hr Sim. Baruch — Hr Basch,
Bürgerm. — Hr Becker, Prof. — Hr de Berg-
hes, Refer. — Hr von Bersword, kurköln.
geh. Rath. — Hr van Bethoven, Hofmus. — Hr
Engelb. Biegeleben. — Hr von Blum, Rath.
Hr Boosfeld, Hofkammerr. — Hr von Brau-
mann, Stud. — Hr von Breuning, kurk. geh.
Rath. — Hr von Breuning, geistl. Rath. — Hr
von Breuning, Stud. — Hr Caramé, Stud.
Hr Christ, Stud. — Frau von Coels. — Hr Cor-
neli, Stud. — Hr Corty, Stud. — Hr Cramer
von Clauspruch, geistl. geh. Staatsref. — Hr
von Cramer, Kanzleidir. — Hr Cremer, Stud.
Hr Crevelt, Doct. — Hr von d'Aix. — Hr Da-
niels, Hofr. und Prof. — Hr Dardenne, Hof-
schausp. — Hr Deckher, Stud. — Hr Defour-
nay, Major. — Hr Dreesen, Can. — Hr Ebhard,
Hofr. — Hr Eichhof, gräf. Bentheimischer
Rath. — Hr Eichhof. — Hr Effer, Hofkammerr.
Fräulein von Feuser. — Hr Fickermann, Stud.
Freih. von Forstmeister, kurk. Obriststallm.
Hr Freusberg, Landdechant und Past. zu St.
Martin. — Hr Geisler, Adjut. — Hr Graf, Stud.
Hr von Gruben, Stud. — Hr Baron von Gou-
denau, kurk. Obristhofmarschall. — Frau Grä-
finn von Hatzfeld. — Hr Heller, Hofmus. Hr
Heuser, Stud. — Hr Hirschmann. — Hr Ho-



henschurz.— Hr Homberg, Past. in Dietkirchen.— Hr Hupp, Maler. — Dem. Marianne Joassin.— Hr Isaak, Hofk.— Hr Jungen, Stud. Hr Kaipf, Knabenhofm.— Hr Kalt, Hofkam. Hr Kaufmann, Hofk.— Hr Kaehlen, Hofrath und Prof.— Dem. Christine Keilholz.— Dem. Dorothee Keilholz, Hoffchauspielerinnen. Hr Abbé Kettels, Hofmeister bei den Freih. von Warsberg.— Hr Klein, Stud.— Dem. Babet Koch.— Hr Koch, Stud.— Hr Kolter, Stud.— Hr Kracht, Stud.— Hr Krumanns, Stud.— Hr Kruse, Stud.— Hr Kügelgen, Stud. Hr Lachausé, Stud.— Freifr. von Leroth, des Damenstifts zu Dietkirchen Coadj.— Hr Löltgen, Garnif. Past.— Freih. von Lombeck.— Freih. v. Lützelrode.— Hr Lux, Hoffchausp. Hr Martin, Stud.— Fräul. von Mastiaux.— Hr Memering, Stud.— Hr Merkenich, Rheinzöln. Hr Mertens, Licent.— Hr Graf von Metternich.— Hr Meunier, Vic.— Hr Müller, Hofk. Hr Nachtsheim, Stud.— Hr Neefe, Hofmus. Hr Graf von Nesselrode-Reichenstein, kurk. Reg. Präsid.— Hr Nettekoven, Oberkellner. Hr Nüdel, Stud.— Hr Oberthür, geistl. Rath und Direct.— Hr Pelzer, geh. Rath.— Hr Pfau, Hofmus.— Hr Pfeifer, Stud.— Hr Pick, Stud. Hr Reicha, Musikdir.— Hr Reicha, Hofmus. Hr Reumont, Stud.— Hr Riegel, Lehrer an der Münstersch.— Freih. von Rolshausen, Kammerh. und Hofr.— Hr Roth, Weltgeistl. Hr Rougemont, Prof.— Hr D. Sandfort, Lieuten.— Hr Schäfer, Stud.— Freih. v. Schall,



kurk. Hauptm. — Freih. von Schall, geh. Rath.
Hr Scheben, Prof. — Hr Scheidler, Hofk. und
Prof. — Hr Schmitz, Can. — Hr Schmitz, Stud.
Hr Schnitzler, Hofkapl. — Hr Schugt, Stud.
Hr v. Seida, Stud. — Hr Simrock, Hofmus. — Hr
Graf von Spée, kurk. Obristkuchenm. — Freih.
von Spiegel zum Diefenberg, Kammerpräsid.
Hr Stachelscheidt, Stud. — Hr Stahl, Hofk.
und Baumeist. — Hr Steiger, Hofchauspield.
Hr von Stieler, kurk. Generalmaj. — Hr Jos.
Löw Sufsmann. — Hr von Tautphäus, geh.
Secr. — Hr Thaddäus, Prof. — Hr Thiele, kurf.
Kammerd. — Hr Thönessen, Stud. — Hr Töring,
Stud. — Hr Urbach, Stud. — Hr Vohs, Hof-
schausp. — Hr Wacker, Stallm. — Freih. von
Waldenfels, kurk. Staatsminister. — Freih. v.
Waldenfels, Domherr zu Trier u. Würzburg.
Hr Graf von Waldstein, kurk. geh. Staatsrath.
Freih. von Warsberg, Domh. zu Trier und
Worms. — Hr Weber, Stud. — Freih. v. Weichs,
Probst. — Hr Weis, Stud. — Freih. v. Wenge,
Kammerh. — Hr Werner, Hofrath und Prof.
Hr Wessel, Stud. — Freih. von Widenbruck,
Major. — Hr Willig, Stallm. — Hr Windeck,
Proc. 2 Exempl. — Hr Worms, Stud. — Hr von
Wreden, Can. — Hr Wulf, Proc.

Brannfels. Hr Dubos du Thil. 4 Exemp. — Hr
Steinbeis, Mag.

Breslau. Hr Garve, Prof.

Bruchsal. Hr Gürtler, Can. und Präd. — Hr Kus-
mann, Prof. — Hr Loes, Alumn, — 2 Ungen.

Hr Wengler, Prof. — Dem. Zangrandi.

Brühl. Hr Müller. — Hr Plenz, Schloßsverw.

Budiffin. Hr Wald, Can.



Carlsruhe. Hr Griesbach, Hofr.— Hr D. Posselt, Prof.

Coblenz. Hr Bleul, geh. Registr.— Verwitwete Frau v. Hontheim.— Hr Mathie, geistl. Rath. Hr Richter, Prof.

Corvey. Freih. von Werneck, Domkap.

Creyfeld. Hr Gerh. von Beckerath, Commerzienrath.— Hr Heinr. von Beckerath, Commerzienrath.— Hr Eng. von Bruck.— Hr Gottschalk Floh.— Hrn Gebr. von Haagen. Matth. Heck sel Wittwe.— Hr Frid. Heidweiler — Hr Heinicke, Lehrer an seinem Institut für Taubstumme.— Hr Heinr. Herberts. Hr Joh. Lang, Lehrer am Erziehungsinstitut. Hr Frid. Heinr. von der Leyen, C. S. — Hr Frid. Heinr. von der Leyen, F. S. — Hr Peter Isaak von der Leyen, F. S.— Hr Joh Lobach. Hr Matth. de Neues.— Hr Adam Scheuten. Hr von Wyck.

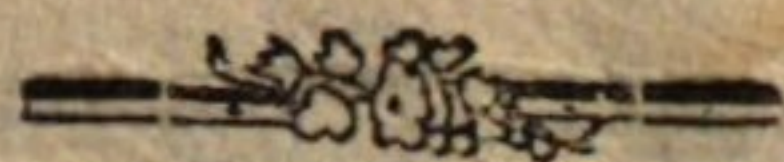
Dettelbach. Hr Baumann, Rathsverwandter.

Düsseldorf. Hr Joh. Pet. Junge.— Hr Zinken, Prof.

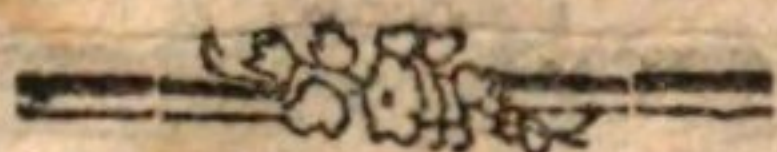
Düsternau. Hr Baron von Schönebeck.

Eichtersheim. Hr P. Em. Link, Franzisk. und Pfarr.— Hr Schott, Amtm.

Elberfeld. Hr Achenbach.— Hr Giesen, Buchb. 5 Exempl.— Hr Grohe.— Hr Grünendahl. Hr Jahn, 2 Exempl.— Hrn Gebr. Kersten. Hr Klier.— Hr Heinr. Mühlenbeck.— Hr Ph. Matth Mühlenbeck.— Hr Scheel.— Hr Joh. Pet. Schlickum.— Hr Tillm. Jac. Schlickum. Hr Troost, Chir.— Hr Wescher, 5 Exempl.



- Erxingen.* Hr Pfeiffer, Pfarr.
Frankfurt. Hr Kiefhaber, Kaufmann. — Frau Rheingräfinn Louise, geb. von Grehweiler. Fräulein Annette von Schmaus.
Frauenalb. Frau von Beroldingen, Abtissinn. 3 Exempl.
Feldkirch. Frau von Wocher, geb. von Löwenfink.
Freisingen. Hr v. Bader, Can. und Consistorialrath zu Salzburg und Freisingen. 4 Exempl.
Gernspach. Hr Fischer, Amtm. — Hr Hartdock, Pfarr. — Hr Hofsner, Stadtschr. — Hr Knapp, Pfarr. — 2 Ungen. — Hr Weiler, Bürgerm.
Giesen. Fräul. Frider. von Rotberg, Hofdame bei der Fürst. von Nassau-Usingen. — Fräul. von Senkenberg.
Gludbach. Hr Backhaus, Pred. — Hr Fauth, Hofr. — Hr Fues, Papierfabr.
Gnadenthal. Hr Höfler, Prior.
Gagenau. Dem. Sabine Geörger. — Hr Simon Geörger.
Grafenreinfeld. Dem. Bartel.
Grebenstein. Hr Lichtenberg.
Grossgartach. Hr Weizel, Amtm.
Gruiten. Hr Pithan, Pst.
Günzburg. Hr Engelhard. — Hr v. Rohett, Pfleg.
Halberstadt. Hr Gleim, Can. 12 Exempl.
Hartheim. Hr Feder, Capl.
Hausen. Hr Jüngst, Pfarr.
Heidelberg. Hr Escher, Prof. — Hr Mieg, Administ. Rath.
Heidenfeld. Hr Schüßler, Can.



Heilbronn. Hr von Backhaufs. — Hr Becht, Synd. — Hr Fischer, geh. Hofr. — Hr Heigelin, Hofr. — Hr Gemming, Balleirath. — Hr Hirsch, Generalsup. — Hr Graf von Knebel, königl. engl. und kurhann. Gesandte. — Die Lese- und Conversationsgesellschaft zur Sonne. — Hr v. Roskamp, geh. Rath. — Hr Uhl. — Frau von Wachs. — Hr Wiedmann, Rath und Pfleger. Hr Wolpert, Bauschreiber.

Kloster Holzen. Hr von Sicherer, Rath und Pfleger.

Hünshoven. Hr Camphausen. — Hr Frings. — Hr von Hees. — Hr König. — Hr Lamberti. — Hr Necken. — 4 Ungen.

Ingolstadt. Hr Stock, Stud.

Ippesheim. Hr Schlez, Pfarrer.

Kempten. Hr von Brentano, geistl. Rath. — Hr Cramer, geistl. Rath. — Hr von Deuring, Hofkaval. — Hr Götz, Hofbibliothecar. — Hr P. Jacobinus, Guard. zum heil. Kreuze. — Hr von Lasser, Obriststallm. — Hr Lorenz, Buchhändl. 6 Exempl. — Hr von Müller, k. k. Oberlieutn. Hr von Neustein, Kreishauptm. — Hr P. Philipp, Guard. zu Lenzfried. — Hr Scheffler, Kapl. zu Dietmannsried — Hr von Schleich, Hofk. — Hr von Schleithem, Hofmarschall. Die hochfürstl. Stiftsbibliothek. — Frh. von Tänzel, Grossdech. — Frh. von Wittenbach, Domkap. — Frh. von Zweyr, Domkap.

Kettwig. Hr Gottfr. Wilh. Scheidt. — Hr Joh. Gottfr. Scheidt.

Köln. Hr Altenbruck, Hofkammerr. — Hr Joh. Heinr. Beckmann. — Hr Casp. Heinr. Bem-



berg. 2 Exempl. — hr Pet. Bemberg. — hr
Bünter, Prof. — hr von Buschmann. — hr En-
gel, Kaufm. — hr Gifsner. — hr Grup, kurm.
Hofrath. — hr Pet. de Haen. 3 Exempl. — hr
Harf, Oberpräcept. — hr Herstadt, königl.
Dän. Agent. — hr Jeckel, Prosect. — hr Lugi-
no, Prof. — hr Graf von Oettingen-Baldern,
Domprobst zu Köln. — hr Joh Jac Reinhard.
hr Reinhard. — hr Wallraff, Can. und Prof.
2 Exempl.

Kemnath. hr von Pappus, Pfleger.

Kronenberg. hr Besserer, Kaufm.

Kürn. hr Schies, Hofrath.

Landshausen. hr Streckfuß, Pfarrer.

Lechfeld. hr P. Eng. von Ruösch, Def.

Leipzig. hr Baudius, Stud. — hr von Ferber.

Mad. Höpp, geb. Mainone. — hr Petri. — hr

Marquis Piatti, kurf. Sächsf. Kammerj. — hr

Joh. Ant. Rasco. — Freih. von Sacken. — hr

Schneider, Buchh. — hr Reichsgraf zu Solm,

kurf. Sächsf. wirklicher geh. Rath. — hr von

Veltheim. — hrn Spalt, Schneider, Mayer,

kurf. Sächsf. Hofkapl.

Linz in Oberösterreich. Se bischöfliche Gnaden.

Linz am Rheine. hr Meurer, Hofrath.

Ludwigsburg. hr von Becke, Obristwachtm.

Fraul Auguste von Rieben.

Mainz. hr Blau, Prof. — hr Dorsch, Prof. — hr

Fibig, Prof. — hr Hofmann, Prof. — hr Wede-

kind, Hofr. — hr Winkopp.

Insel Malaga. hr Karl Mainone.

Münnerstadt. hr Barth, Stud.

Marburg. hr Schleicher, Hauptm.



Memmingen. Frau von Wachter.

Menzingen. Hr Engel, Amtm.

Mergentheim. Hr Engelhard, Stadtkapl. — Hr Ort, Hofk. — Hr Simon, Prof. — Frau Kanzlerin von Tautphäus. — Hr Wirth, Prof.

Mühlheim am Rhein. Hr Christ Andrä. — Hr Berger, franzöf. Sprachl. — Hr Bofferer, Pred. Hr Engels, Pred. — Hr Eulenberg. — Hr Häntiens. — Hr Died. Dan. Köster. — Hr Wilh. Jac. Köster. — Hr Lohr, 3 Exempl. — Hr Ludger. Hr Moll. — Hr Schlickum. — Hr Steinkauhler. Hr Tops, reform. Schulm.

München. Hr Baumgartner, Aud. — Hr Hautmann, Rechn. Rath. — Hr Lambrecht, Hofschaußp. — Hr Lechner, Stiftspred. — Hr Michl, Hofk. Exped. — Hr v. Nemmer, geh. Secret. Hr Oberhuber. — Hr Schießl, Rath und Hofk. Secret. — Hr Schuh. — Hr Stanga. — Hr Stoll, Abbé. — Hr Strobel, Prof. und Buchhändl. Hr Vogl.

Münster. Hr Zurmühlen, Can. 5 Exempl.

Münstereifel. Freih. von Hilgers, Probst.

Münzesheim. Hr Poffelt, Rath und Amtm.

Neufchatel. Hr Droz, Hofm. der Pr. von Isenburg.

Neuhausen. Hr Bader, Pf. 2 Exempl.

Neuwied. Hr Hackebracht, Obrist. — Freih. von Hagenberg, Hess. Gen. Lieuten. — Hr Remy, Fabric. Hr Winz, Pfarrer.

Norf. Fräul. Therese Cramer von Clauspruch, Stiftsdame.

Oberhausen. Freih. von Bach.

Odenheim. Freih. von Beroldingen, Domh. zu Speier und Dech. zu Odenheim. 10 Exempl.



hr Breuning, Pfarr. — hr von Mesbach, Amtm.
hr Wahl, Amtsact. — hr Weizel, Amtskelln.
Oehringen. hr Herwig, Reg. Rath. — hr von
Rüd, geh. Rath.
Oppenheim. hr Müller, Doct.
Paderborn. hr Kiffe, Stud.
Passau. hr Puchner, Alumn. — hr Schubauer,
Prof.
Phillipsburg. hr Bohl, Stadtkapl. 2 Exempl.
Frau Hauptm. von Bonkowski. — hr Graf,
Kaufm. — hr Stafflinger, Stadtpfarr.
Pforzheim. hr Zandt, Prorect.
Rheinberg. hr Göbel. — hr Schäfer, Gerichts-
schreiber.
Rothenburg an der Tauber. hr von Tautphäus,
Hauptm.
Schönthal. Se Hochwüird. der Herr Prälat. — hr
Schliermann, Prof.
Schwabenberg. hr Hauffs, Past.
Söller. Hr Benzenberg, Pfarr.
Solingen. hr Wisseling, Doct. und Stadtsynd.
Speier hr Bartelemi, Can. — Frau geh. Räthinn
Christinet, 2 Exempl. — hr von Deldono,
Can — hr von Feuser, kurk. wirkk. Hofkam-
merrath und Can. zu St Guido — hr von Kalt,
Cau. — hr von Kalt, geh. Rath und Dechant
zu St German. — hr Kraus, Hofr. — hr Kraus,
Can. und Sen. zu St Guido. — hr Kraus, Can.
und Sen. zu St German. — hr Kranzmann, Se-
mipräbend. — hr Linz, Can. — hr Orsolini,
Can. und kurpfälzisch. geistl. Rath. — hr Ris,
Oberamtskelln. zu Marienstrandt. — hr Schnei-



der, Domvic. — Hr Tuffing, Amtm. des Stifts zu St Guido in Otterstadt. — Hr Weis, Rathsh. *Stuttgard.* Hr Bäuerlen, Stud. — Dem. Beck. Hr Flatt. — Freih. von Gemmingen, Reg. Präf. Hr von Görlitz, Stallm. — Hr Haller, Hofmus. Hr Hausleutner, Prof. — Hr Hopfengärtner, Leibnied. — Hr Hopfenstock, Secr. — Hr Hübner, Mag. — Hr Ketterlinus, Hofkupferstech. Freih. von Kniestedt, Staatsminist. — Frau Königseck. — Hr Liebenau, Buchhalter. — Hr Lohbauer, Reg. Secret. — Hr von Madeweis, preuss. Gefandte. — Hr Müller, Hofkapl. und Prof. — Frau v. Mylius. — Hr Nast, Prof. — Hr von Reischach, Reg. Rath. — Hr Schultheis. Hr Stahl, Reg. Secret. — Hr D. Staudlin. — Hr von Taubenheim, geh. Rath. — Hr von Vahrenbühler, Obristwachtm. — Hr Uebel, Academie - Buchbind. 18 Exempl. — Freif. von Uxkull, geb. von Palm — Hr von Witzleben, Kammerh. — Die Herrn Hofprediger Werkmeister, Bleibinhaus, Mercy, Frey.

Sügerot. Hr Effer, Past.

Sulzfeld. Freih. von Göler, Ritterrath. — Hr Rupp, Amtm. — Hr Treffz, Schr.

Tiefenbach. Hr Brunner, Pfarr. 12 Exempl.

Tübingen. Hr Magenau, Mag. — Hr Schill, Amtsubstit. — Hr Schnurrer, Prof.

Uerdingen. Hr von Uphof, Hofr. und Lizentm.

Reichsabtei Verden. Hr Ludw. Meyer.

Waiblingen. Hr Pistorius, Oberamtm. — Hr Stadtschreiber.

Wassenberg. Hr Gormens, Doct. — Hr Haas. Hr Pelzer. — Hr Schmitt.



Waissmayn. Hr Pfertschner, Forstm.

Wetzlar. Hr von Bahlemann, Kammergerichts
Assessor. — Hr von Bremer, K. g. A. — Hr
Buchholz, Hofr. — Freih. von Cramer, K. g.
A. — Hr von Dittfurth, K. g. A. — Hr von Fah-
nenberg, K. g. A. — Hr von Globig, K. g. A.
Fräul. von Habermann. — Hr Härt, Hofrath.
Hr Hofmann, geh. Rath. — Freih. von Mau-
rer, K. g. A. — Freih. von Martini, K. g. A.
Hr von Neurath, K. g. A. — Frau von Oetin-
ger, geb. von Barkhausen. — Hr Reinhard,
Mag. 2 Exempl. — Freih. von Riedesel, K. g.
A. — Freiherr von Rothenhan. — Hr von
Schmitz, K. g. A. — Hr Graf von Spauer, K. g.
A. 2 Exempl. — Hr von Steigentesch, K. g. A.
Freih. von Thüngen, Präsid. — Hr von
Uhlheimer, K. g. A. — Freih. von Ulmenstein,
K. g. A.

Wevelinghoven. Hr von Heyles, Major. — Hr
Kruse, Amtm. — Dem. Ernest. Kruse. — Hr
Schiller, Vogt. — Hr Trappen, ref. Pred.

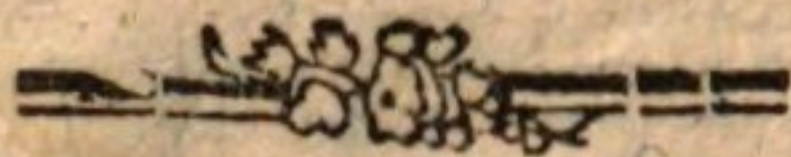
Wien. Freifr. von Berlichingen, geb. Gräfinn v.
Haddik. — Freifr. von Berlichingen, geb. von
Weiler.

Wiesloch. Hr Sauerbrunn, Pfarr.

Wikrathberg. Hr Camphausen, Past. — Hr
Hauffs.

Worms. Hr Böhmer, Prof. 5 Exempl.

Würzburg. Hr Cajet. Becker, Lect im Carm.
Kloft — Hr Berg, Prof. — Hr Blafs, Prof.
Hr Feder, Prof. — Hr Grafer, Cler. — Hr Herz,
Stud. — Hr Heeger, Præf. im adl. Seminar.



Hr von Hetttersdorf, Lieuten.— Hr Jäger, Alumn.— Hr Oegg, Stud.— Hr von Redwitz, Alumn. im adl. Sem.— Frau Aud. Sartorius, geb. Hecker.— Hr Sartorius, Hofk. und Prof.— Hr Scharold, Stud.— Hr Schneider, Bened. zu St Stephan.— Frau Amtskelln. Schober, geb. von Mayer.— Hr Schön, Prof.— Hr Sensamer, Alumn.— Hr Seuffert, Prof.— Hr Sinner, Prof.— Hr Straulino, Prof.— Hr Walter, Alumn.

Nachtrag.

Achen. Hr A. B.

Hr von Collenbach.	} Canonici an der Münsterkirche.
Hr von Geyr.	
Hr von Kaisersfeld.	

Augsburg. Demoif. Frank.

Hannover. Hr Meyer der jüngere, Kammeragent — Hr Thierry, Kaufmann. — Hr M. Philipfon.

Kempen. Hr D. Färber. — Hr Franke, Bürgermeister.

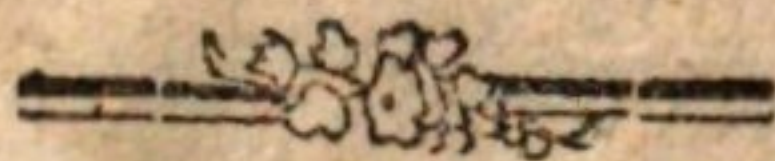
Köln. Hr Frid. Wilh. Bemberg.

Münster. Hr von Tennemann, Obristlieuten.

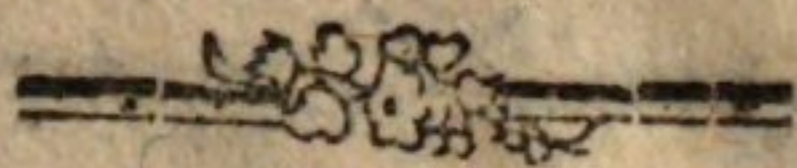
Trarbach an der Mosel. Hr Schätzler.

V E R Z E I C H N I S
D E R G E D I C H T E.

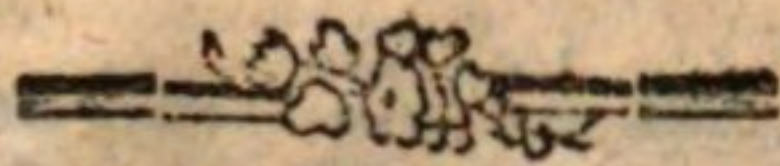
1. *Der Franziskaner an den lutherischen Wechs-
ler.* Seite 3.
2. *Mädchenmoral.* S. 5.
3. *Ode auf den Rettertod Leopolds von Braun-
schweig.* S. 7.
4. *Volkslied auf denselben.* S. 15.
5. *Das DU.* S. 19.
6. *An Lina aus dem Kloster.* S. 20.
7. *An eben dieselbe.* S. 23.
8. *An die Andacht.* S. 24.
9. *Der 50. Psalm.* S. 29.
10. *Der 129. Psalm.* S. 36.
11. *Der böse Priester.* S. 39.
12. *Der gute Priester.* S. 41.
13. *An Hrn Prof. Schelle zu Salzburg.* S. 43.
14. *An denselben.* S. 45.
15. *Auf Zollikofers Tod.* S. 47.
16. *Ode auf Friedrichs Tod.* S. 49.
17. *Allgemeine Moral.* S. 60.
18. *Klage über die Römer.* S. 62.
19. *Die Abendstunde im Kloster.* S. 64.
20. *Der Ufus simplex der Franziskaner.* S. 65.
21. *Ode an Babette aus dem Kloster.* S. 66.
22. *Nannette an Babette.* S. 70.



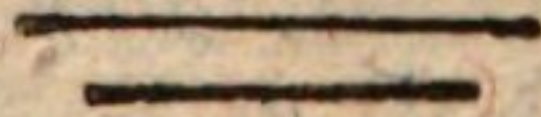
23. Nannettens Mutter an Babette. S. 72.
24. Der Witz und die Weisheit. S. 73.
25. An Lina. S. 75.
26. Der Schwur. S. 78.
27. An die Frau Pfarrerin Steiner zu Augsburg, da sie ihr Söhnchen verlor. S. 79.
28. In das Stammbuch eines Theologen aus Riga. S. 80.
29. An die Vernunft. S. 81.
30. An Babette, an ihrem Geburtstage. S. 87.
31. Die Klosterbibliothek. S. 90.
32. Die Freundschaft. S. 91.
33. Auf den Junker Fritz. S. 94.
34. Liebchen an W. S. 95.
35. Auf Bambergs Ueberschwemmung. S. 97.
36. Volkslied auf den heil. Kilian. S. 115.
37. An Hrn Pfarrer Bader. S. 121.
38. Der verrathene Kuss. S. 123.
39. An Nannette über denselben Gegenstand. S. 125.
40. Das wahre Leben des Menschen. S. 127.
41. Abschied von Hrn R., da er Bamberg verließ. S. 129.
42. Der abwesende Gatte an sein Weibchen. S. 131.
43. Epistel über die Dichtkunst. S. 135.
44. An Minette, nach einem Besuche. S. 140.
45. Das Mädchen, wie es sein soll. S. 143.
46. Die Auferstehung, an die Fr. von König zu Augsburg. S. 144.
47. Karoline. S. 147.
48. An den Hrn von Heusdorf zu Bamberg. S. 151.



49. *An Demoiselle Klein.* S. 154.
50. *Die Moral der Liebe.* S. 155.
51. *Lehren an meinen Freund.* S. 157.
52. *An den Hrn Reichsdechant Frhrn von Beroldingen, da ich ihm meine Toleranzpredigt überschickte.* S. 160.
53. *Abchiedslied eines Württembergischen Officiers.* S. 163.
54. *Hymnus auf die Publicität.* S. 166.
55. *An meine Freundin W.* S. 171.
56. *In das Stammbuch einer nie gesehenen Freundin.* S. 172.
57. *In ein anderes Stammbuch.* S. 173.
58. *Der 110. Psalm.* S. 174.
59. *Abschied an die Theologie.* S. 177.
60. *An eine schöne Wittwe.* S. 180.
61. *Die wahren Vorzüge einer Schönen.* S. 181.
62. *An den fürstlichen Kellermeister G.* S. 183.
63. *In das Stammbuch eines jungen Polen.* S. 186.
64. *An meinen Wohlthäter.* S. 188.
65. *An die Frau Gräfinn Apolline v. Witgenstein.* S. 191.
66. *Schwäbisches Herbstlied.* S. 196.
67. *An die Frau von Wocher.* S. 199.
68. *Bescheidenheit.* S. 200.
69. *Der gute Dichter.* S. 203.
70. *Auf eine Melone.* S. 204.
71. *Empfindungen an meinem drei und dreißigsten Geburtstage.* S. 205.
72. *An Irene.* S. 215.
73. *An einen schlechten Schriftsteller.* S. 21.
74. *Eine Phantasie zu Höchst am Main.* S. 219.



75. *Lob des Trauerspiels.* S. 225.
76. *Epistel an Hrn Prof. Feder zu Würzburg.* S. 228.
77. *Auf ein gesticktes Vergifsmeynnicht.* S. 233.
78. *Ode an die Glieder der Lesegesellschaft zu Bonn.* S. 234.
79. *Glückwunsch an einen Arzt.* S. 240.
80. *Auf Irenens Portrait.* S. 243.
81. *Auf die Zerstörung der Bastille.* S. 245.
82. *Klaglied über den seligen Hintritt des Hrn D. Endemann zu Marburg.* S. 248.
83. *Der reiche Thor.* S. 253.
84. *An meine Freundin A., da ich ihr mein Portrait schickte.* S. 254.
85. *Glückwunsch an Lina.* S. 259.
86. *An die Freifrau von Berlichingen.* S. 260.
87. *Die wahre Aufklärung.* S. 236.
88. *Ode bei Seelmanns Urne.* S. 270.
Rede über den gegenwärtigen Zustand der schönen Litteratur im katholischen Deutschland. S. 275.



GEDICHTE.



Der Franziskaner an den lutheri- schen Wechsler.

Freund, die Stände find verschieden,

Doch die Pflichten einerlei.

Mir ist die Kapuz beschieden :

Dir Gewerb und Kaufartei.

Beide rollt der Strom des Lebens

In das Meer der Zukunft fort :

Leben wir dahier vergebens ;

O ! so geht's uns übel dort.



Römisch, oder Lutheraner,

Jedem bleibet fein Gericht:

Kaufmann, oder Franziskaner,

Dies verkehrt die Wage nicht:

Den von ganzem Herzen lieben,

Welcher uns zum Himmel schuf;

Wahre Menschenliebe üben,

Dies ist dein, ist mein Beruf.

Zwar kein Mensch ist ohne Sünde,

Und wir trau'n auf Christus Blut:

Aber Jeder baut im Winde,

Der nicht nach dem Glauben thut.



Mädchenmoral.

Mädchen, willst du artig sein?
So gewöhne deinen Busen
An den Zauberfaß der Musen,
Schlürf' der Schriften Honig ein.

Willst du schön und reizend sein?
So bewahre deine Tugend:
Denn mit ihr verblüht die Jugend,
Trocknet alle Schönheit ein.

Wünschest du gesund zu sein?
Wünschest lang' dich zu erhalten?
Nimm die Medicin der Alten,
Mäßigkeit und Arbeit ein.



Wünschest du geliebt zu sein?
Such' nur EINEM zu gefallen!
Nimm Verehrungszoll von Allen,
Liebeszoll von Einem ein.

Willst du ewig glücklich sein?
Lass dein Pfund nicht müßig liegen:
Wohlzuthun sei dein Vergnügen:
Liebe führt zum Himmel ein.





O D E

auf den Rettertod LEOPOLDS von
Braunschweig.

Befingt Ihn, Engel! Menschen vermögen's
nicht:

Befingt den Fürsten, welcher für Menschen
starb!

Umfchlingt den Märtyrer der Liebe

Mit paradiesifchen Lorbeerkränzen.

Wie? oder wag' ichs? Lächelt nicht LEO-
POLD,

Wenn ihn der Mönch in einsamer Kluft be-
fingt?

Wenn unter diefer rauhen Hülle

Mächtig mein Busen für ihn empor-
schlägt?



Ja! wagen will ich's, fingen den Einzigen!

Laut will ich tönen; dafs es der Wüterich

Im hohen blutbesprizten Neste,

Und der gepurperte Schwelger höre:

Der Thor es höre, welcher die Thatenkraft

Verseufzt, verträumt vor'm goldenen Kruci-
fix:

Dafs, gleich den Schrecken des Gerichtes,

Selbstfische Herzen mein Lied erschüt-
tre.

Laut will ich tönen; dafs an des Grabes
Rand,

Held LEOPOLD! der Greise noch segne Dich!

Dafs Engelneid in Thränenperlen

Ueber die Wange der Jugend gleite!



So starb noch keiner, Sterbliche! keiner noch
Starb so von euren Fürsten, wie LEOPOLD!

Ihn übertrifft nur Einer, Er nur,

Der an dem Kreuze für Sünder blutet,

Verderben flog auf schäumender Flut ein-
her,

Und unbezähmbar tobte der Viadrus:

Paläste, Thürme, Tempel bebten,

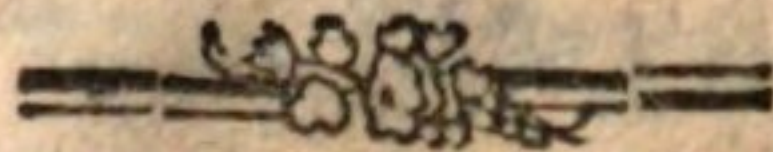
Häuser entschwammen dem starren
Frankfurt,

Da steht der götterähnliche LEOPOLD,

Und trägt mit Riesenschultern des Sturmes
Last,

Versendet Trost mit jedem Blicke,

Fliegende Rettung mit jedem Worte.



Jehova sieht vom Himmel den Menschenfreund,
Und nun beschliesst er, ihn zu verherrlichen.

Ein Engel stößt in die Posaune,

Rufet den Himmel zum grossen Schau-
spiel.

Dem fernsten Pol entschwebten die Seligen
Zum grossen Schauspiel. Sterbliche laßet
mich's ,

O! laßet mich's mit unentweihtem

Pinsel entwerfen , das große Schau-
spiel!

Ein Weib umschlingt die Kniee des Fürsten-
sohns :

Verzweiflung schwellt den Busen der Mut-
ter hoch ,

Verkrämpfet ihr die offenen Lippen ,

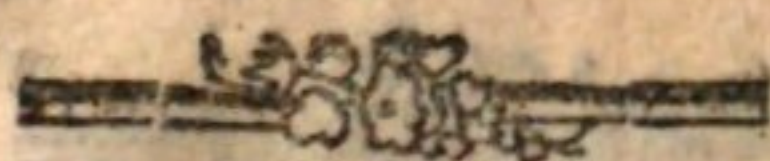
Funkelt aus ihrem verzerrten Blicke,



„Ach! meine Kinder“. Weiter vermag sie
nicht,
Sich auszuschluchzen.— Hell, wie der Mit-
tagsstral
Scheint der Gedanke: Menschenret-
tung,
Ueber der Seele des Fürstensohnes.

Ja! sprach er, — Kaiser, Könige, Priester
hört's! —
Sie retten will ich! Bin ich nicht Mensch,
wie sie?
Er spricht's, und predigt zweien Schiffern
Fürstengefühl in den rohen Busen.

Jetzt stehet er im Nachen: schon mässigt sich
Der Strom, als ob er fühlte den Herrscher-
fuss:
Schon hofft die Mutter, streckt die Hände
Segnend und flehend empor zum Himmel.



Geh, feiger Cäsar! Prahle dem Schiffer vor:
„Du führst den Cäsar“; wenn dich dein
Mordgewehr
Von ausgetilgten Nationen
Triefend, im Auge der Menschheit brand-
markt.

Entrinn den Wogen, würge dein Vaterland,
Zertritt die Tugend, mache zur Slavinn
Rom,
Werd' ein Kolofs, umspanne Welten,
Stürz' dann zusammen, und werd' —
verfluchet!

Nicht Glück bestimmt die Gröfse der Hel-
denthat:
Sein Machtspruch schafft den Pöbel der Hel-
den nur:
Die wahre Würde liegt im Herzen,
Inneren Adel erzeugt die Absicht.



Sieh! LEOPOLD entgehet den Fluten nicht:

Er scheitert, sinkt — die Wellen bedecken
ihn.

Die Menschheit sieht's — In tiefer Ohn-
macht

Sinkt sie an Viadrus Ufer nieder.

So sinkt sie nur, wenn Tausende, wie das
Heu,

Gemähet fallen, oder ein Marc - Aurel

Verlischt, und vaterlose Reiche

Huldigen Tiegern im Fürstenschmucke.

Jetzt lebt sie auf: ein Seufzer entwindet sich

Dem matten Busen: kümmerlich blickt em-
por

Ihr trübes Aug', und will vom Himmel

Ihren Geliebten zusüßke weinen.



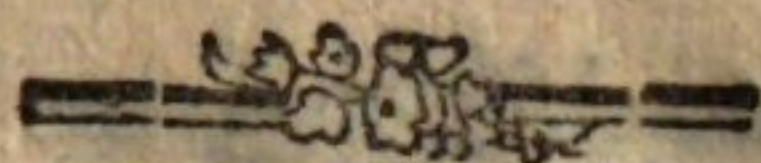
Allein zurücke kehret nicht LEOPOLD:

Jehova hat den Helden verherrlicht:

Schon rollt sein Wagen im Triumphe

Zwischen den Reihen erstaunter En-
gel.





Volkslied
auf denselben. *

Weinet auch am Wertachstrande

Ueber LEOPOLDEN laut!

Auch in unserm Vaterlande

Werd' ein Denkmal ihm gebaut.

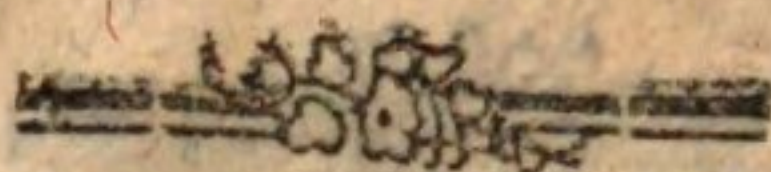
Mütter, singt es unter Thränen

Euren kleinen Töchtern vor:

Sagt es, Väter, euren Söhnen,

Was die Welt an ihm verlohrt.

* Ich machte diese beide Gedichte im Kloster zu Augsburg. Als die Nachricht von dem Tode Leopolds in der Zeitung kam, fragte mich ein Concionator emeritus am Tische, ob L. katholisch gewesen sei? Nein; war die Antwort. Nun — versetzte jener — so hatte er nicht weit mehr hinunter!!



Ach! im Frühling seiner Jahre

Starb der Fürst, der deutsche Mann!

Schluchzend sieht ihn auf der Bahre

Das verwais'te Frankfurt an.

Nicht vom donnernden Geschütze,

Durch den Degen fiel er nicht;

Nicht; indem er an der Spitze

Seiner Legionen ficht.

Nein! der Tod gemeiner Helden

Ist nicht groß genug für ihn,

Ihn, der weis, besiegten Welten

Menschenrettung vorzuzieh'n.



Nicht sich Länder zu erwerben,

Fließt des jungen Helden Blut:

Für die Menschheit will er sterben,

Sterben, da er Gutes thut.

Schrecken tobet auf dem Rücken

Der ergrimmt den Oder her:

Hütten, Thürme, Tempel, Brücken

Stürzen, Frankfurt wird ein Meer.

Sieh! da fällt zu seinen Füßen

Schluchzend eine Mutter hin,

Bittet unter Thränengüssen

Um der Kinder Rettung ihn.



Und des Fürsten Worte waren:

(Prinzen, ach! vergesst sie nie!)

„Lafst mich zu den Kleinen fahren!

Denn bin ich nicht Mensch, wie sie?“

Spricht's, besteiget kühn den Nachen,

Eilt zum Ort des Jammers hin.

Aber ach! des Stromes Rachen

Oeffnet sich, verschlinget ihn.—

Weine, Armuth! Menschheit, weine!

Wittwen, Waifen, weint um ihn!

Weine, Braunschweigs Fürstin, deine

Luft und Hoffnung ist dahin.



Das DU.

Wahre Liebe bindet nie
Sich an's steife, ernste: SIE.
Sie vergift's, und weifs nicht wie.
Trautes Liebchen, fraget sie,
Bist du nicht mein Liebchen, du?
Liebchen lächelt, ja, dazu.





An Lina
aus dem Kloster.

Einsam schmacht' ich hier im Bette!

Thränen fallen auf die Kette,

Die der Tieger Hildebrand

Mir um Herz und Hände wand.

Joseph — kann der uns nicht retten?

Nicht zerschmettern unsre Ketten?

Nein; noch nicht; er fängt nur an,

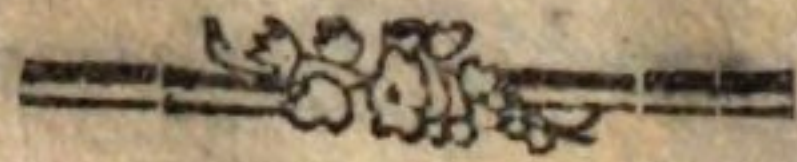
Was vielleicht sein Erbe kann.

Alles gehet stufenweise.

Wenn dein Jüngling einst als Greise

Zittert, und am Stabe keucht;

Lina, dann geschieht's vielleicht.

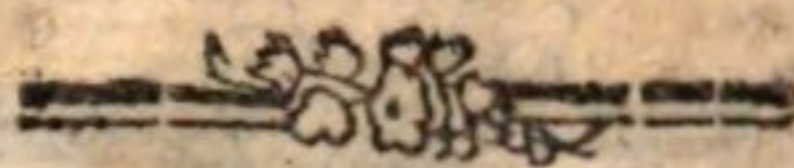


Dann , wenn seine Manneskräfte ,
Mark , und Geist , und Lebensäfte
Schwinden , wenn das , was er fühlt ,
Gram erstickt , und Alter kühlt ;

Dann vielleicht , wenn ich im Grabe
Endlich jene Ruhe habe ,

Die ich ohne deine Hand
Immer suchte , nirgends fand ;

Dann vielleicht , wenn ich schon modre ,
Nichts mehr wünsche , nichts mehr fodre ,
Wenn mich zwar der Wurm zernagt ,
Aber kein Tyrann mehr plagt ;

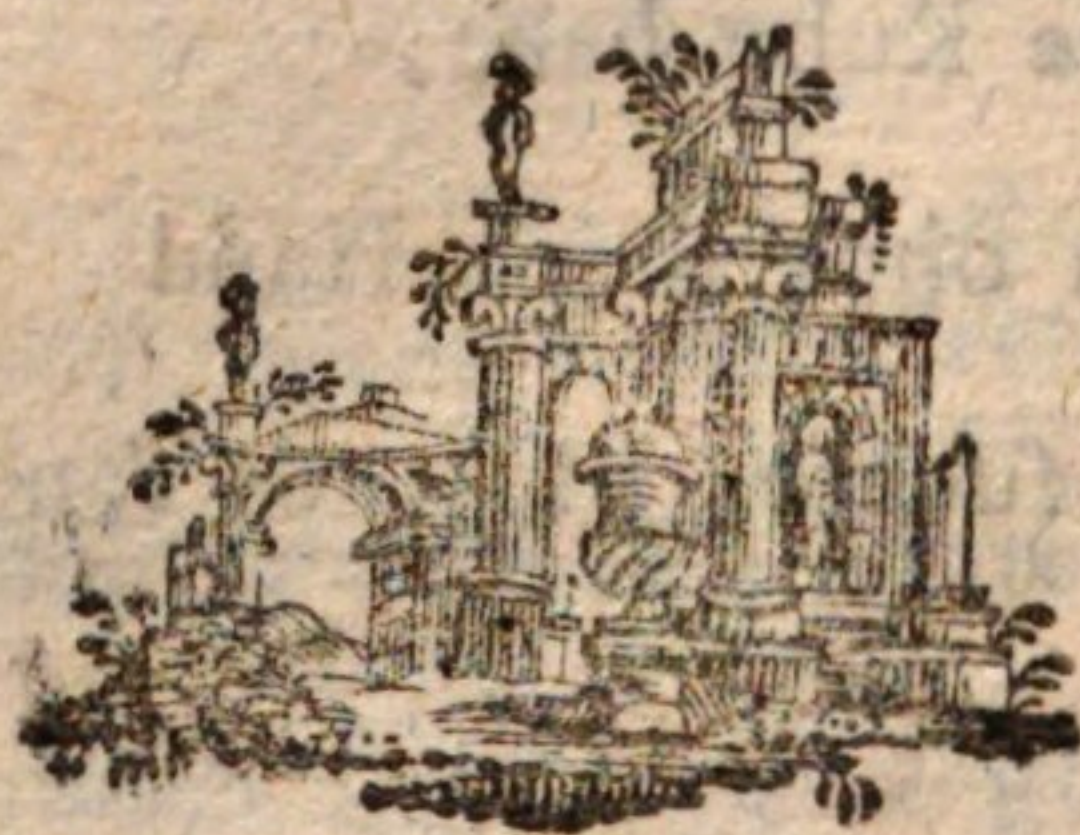


Dann, o Freundin, kann's geschehen,

Dass die Quelle unfrer Wehen

Sich verstopfe! Möcht' es doch!

Freute mich im Grabe noch!





An eben dieselbe.

Wenn Tyrannei mich niederdrückt;

Wenn heiligstolze Grausamkeit

Das Leben jener Brust ersticket,

Die ganz sich deiner Liebe weiht;

Wenn mich die Last der Amtsgeschäfte

Entnervet; wenn, von Gram verzehrt,

Mein Geist und Körper neue Kräfte,

Mein Odem frische Luft begehrt;

Wenn dann dein Freund an Dich sich schmie-
get;

Entzückt, wenn gleich nur auf Papier,

An deinem Engelbusen lieget;

Verstößest Du ihn dann von Dir!



An die Andacht.

Andacht, holde Freundinn schöner Seelen!

Himmelstochter! darf ein Sünder dich

Zu der Göttin feines Liedes wählen;

Komm! begeistre zum Gefange mich!

Möcht' ich jetzt in deinem Lichte schweben!

Möcht' ich deiner Schönheit Zauber sehn!

Möchte füsser Schauder mich durchbeben,

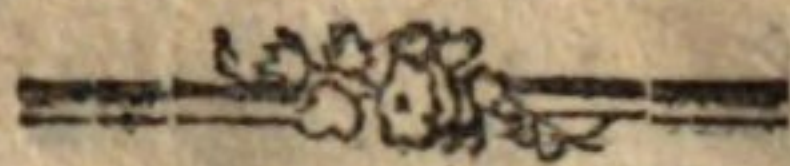
Und dein Hauch mir durch die Seele
wehn!

Denn wo giebt die Erde ein Vergnügen,

Das die Sehnsucht dieses Herzens stillt?

Ach! ich trank zu lang' mit vollen Zügen,

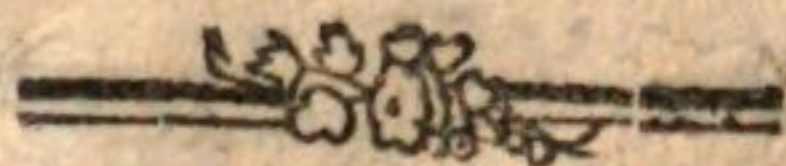
Was aus ihren faulen Sümpfen quillt.



Du nur labest uns mit wahren Freuden,
Du nur nährst den Gotterschaffnen Geist;
Du nur bist's, die selbst aus unsern Leiden
Der Erquickung Balsam träufeln heisst.

Der Gerechte ruht in deinen Armen,
Seine Kraft, sein höchster Lohn bist du;
Selbst dem Sünder flüsterst du Erbarmen
In durchweinten Mitternächten zu.

Wenn Tyrannen nach der Unschuld treten,
Wenn der Neid ihr heimlich Fallen legt;
Zeigst du ihr in festlichen Gebethen
Den, der sie auf seinen Händen trägt.



Wenn zurück vor'm Tode der Verbrecher
Jesus bebt, und auf die Erde sinkt;
Stärkst du ihn, und süssest ihm den Becher,
Den er für das Wohl der Menschheit
trinkt.

Einen Paulus weist du zu den Chören
Gottvertrauter Geister zu erhöh'n:
Lässest, was kein Ohr gehört, ihn hören,
Sehen, was kein sterblich Aug' gesehn.

Mitten in Ægyptens dürren Wüsten
Schafft dein Zauberstab ein Paradies:
Wollusttrunken schwelgt an deinen Brüsten
Dein geliebter Schwärmer von Affis, *

* Franciscus.



Wenn der zärtlichen Therese Wangen
Hoch von keuschgelenkter Sehnfucht
glüh'n;

Stillest du gefällig ihr Verlangen,
Führest sie zu ihrem Jesus hin,

Du erleichterst der Gelübde Kette,
Die zu früh der Jüngling um sich wand;
Machst den Kerker ihm zur Ruhestätte,
Und zum Stolz fein rauhes Bußgewand,

Du verbreitest, gleich der Frühlingssonne,
Durch die Seele Wärme, Segen, Licht,
Ach! erfülle mich mit deiner Wonne!

Komm, verschmäh' das Herz des Sün-
ders nicht!

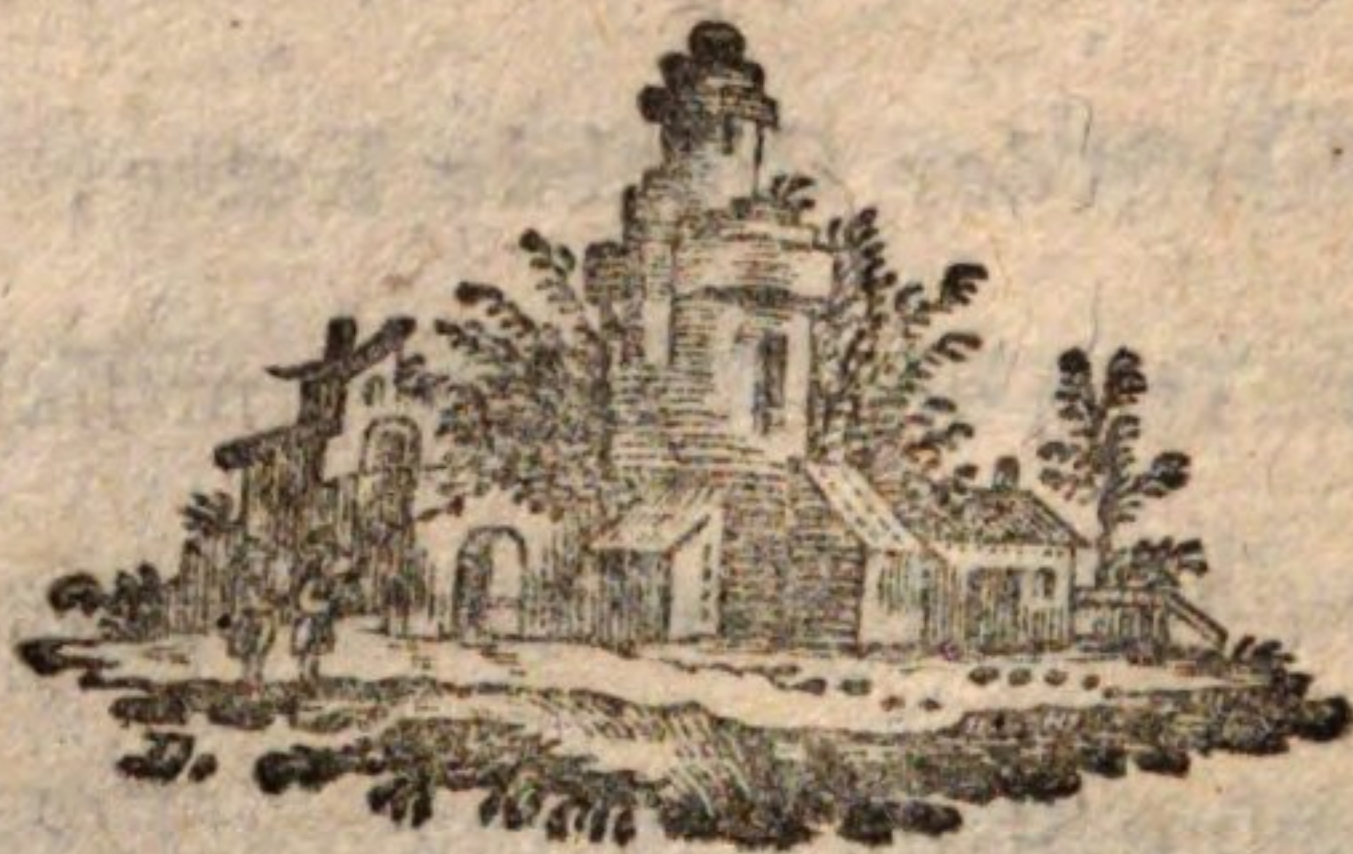


Möchtest du zum Urquell mich erheben,

Der in Weltsysteme sich ergießt!

Möcht' ich höher stäts und höher streben,

Bis mein Geist in Gott zurücke fließt.





Der funfzigste Pfalm. *

Sieh mein Elend, Gott, erbarme dich !

Und erlöse

Nach der Gröfse

Deiner Vaterliebe mich !

Laß mich, Herr, bei deiner Vaterhuld

Für die Sünden

Gnade finden,

Vater, tilge meine Schuld !

* Diesen, und den nachfolgenden Pfalm habe ich für das Würzburger Gesangbuch verfertigt, welches noch im Kabinete des Fürsten liegt.



Wasch mich rein von meinem Ausfatz, Herr !

Dafs verschwinden

Meine Sünden,

Wasch mich immer mehr und mehr !

Denn ich fühle, dafs ich Sünder bin,

Mufs gestehen

Mein Vergehen,

Kann mir selber nicht entfliehn.

Ach ! ich habe Dich, ich Böfewicht,

Dich beleidigt !

So vertheidigt

Selbst der Sünder dein Gericht.



Doch du weißt, daß ich als Sünder ward:

Daß die Sünde

Mit dem Kinde

Sich in Mutterleib gepaart.

Denn du läßt, was sonst dein Siegel deckt,

Mich verstehen:

Läßt mich sehen

Wahrheit, die im Dunkeln steckt.

O! daß mich dein Hyfop reinige,

Von den Flecken,

Die mich decken!

Daß ich werde weiß wie Schnee!



Sprich nur, Ja, dießs frohe Ja zu mir,

Sprich's, und meine

Morschen Beine

Leben auf, und jauchzen Dir.

Kehre weg von meiner Missethat

Dein Gesichte,

Und zernichte

Alles, was ich Böses that.

Schaff, o Gott, ein reines Herz in mir!

Einen neuen,

Festen, freien

Geist erfleh' ich mir von Dir.



Stofs, mein Gott, ach! stofs mich nicht von Dir!

Sieh mich weinen!

Nimm nicht deinen

Geist der Heiligkeit von mir.

Lafs, was meines Retters Rechte thut,

Mit Entzücken

Mich erblicken!

Stärke mich mit Heldenmuth!

Sünder soll mein frommes Beispiel lehr'n,

Zu verlassen

Ihre Straffen,

Und zu Dir zurück zu kehr'n.



Lafs, mein Gott, für fremdes Blut mich nicht

Rach' empfinden!

Lafs verkünden

Mich dein gnädiges Gericht.

Herr eröffne deines Knechtes Mund!

Und es werden

Fernen Erden

Deine Thaten durch mich kund.

Wenn es Dir gefiele, wollt' ich gern

Opfer schlachten:

Doch dies achten

Nicht die Augen meines Herrn.



Ihm gefällt der Geist der Demuth mehr :

Gute Herzen,

Und die Schmerzen

Wahrer Reue liebet Er.

Herr, beweis' uns deine Huld in dem,

Dafs wir sehen

Wieder stehen

Mauern um Jerusalem.

Jeder bringet dann sein Opfer dar,

Dich zu ehren :

Dann beschweren

Fette Rinder den Altar.



Der
hundert neun und zwanzigste
Psalm.

Herr! ich rufe tiefgebeugt zu Dir!

Mein Begehren

Zu erhören,

Neige Dich herab zu mir!

Meine Seele seufzt zu Dir empor,

Ihre Bitten

Auszuschütten:

Oeffne ihr dein Vaterohr!



Will dein Aug' auf unfre Sünden seh'n;

Willst Du rächen

Die Verbrechen;

Herr! wer wird vor Dir besteh'n?

Nein! Du bist ein bald verföhnter Gott:

Darum traue

Ich, und baue

Auf dein Wort, und dein Geboth.

Dein Versprechen, Vater, täuschet nie:

Mein Gemüthe

Kennt die Güte

Seines Gotts, und hofft auf sie.



Israël, vertraue seiner Macht

Deine Sorgen,

Von dem Morgen

Bis zur stillen Mitternacht.

Denn der Herr ist lauter Gütigkeit,

Sich der Armen

Zu erbarmen,

Sie zu retten stets bereit.

Israëln wird seine Vaterhand

Gnädig retten

Aus den Ketten,

Die um ihn die Sünde wand.





Der böse Priester.

(In das Stammbuch des Herrn geistl. Rathes
von BADER zu Freisingen,)

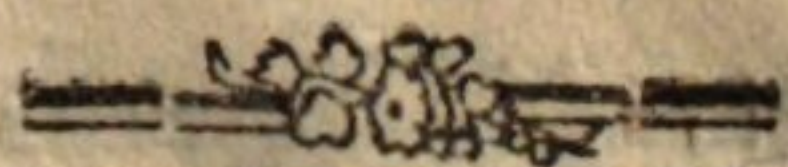
Der Priester, der ein Esel ist,
Und täglich für's Brevier
An seiner Kirche Krippe frisst,
Ist ein verworfnes Thier.

Der Schelm, der mit dem Chorrock prangt,
Das Volk in Dummheit läßt,
Wenn's nur den Opferpfenning langt,
Ist seines Landes Pest.



Der Pfaff, der Menschen lächelnd kränkt,
Am rauchenden Altar
Auf Brudermord mit Wollust denkt,
Ist — Satan im Talar.





Der gute Priester.

(Ein Gegenstück zu dem vorigen.)

Den Priester, der ein Weiser ist,

Und lieber sein Brevier,

Als seines Bruders Noth vergisst,

Den, Freund, den lob' ich mir.

Der Mann, der mit Verdiensten prangt,

Der Völkerwohl, und Licht,

Auch wenn die Kasse schrumpft, verlangt,

Der thut des Priesters Pflicht.

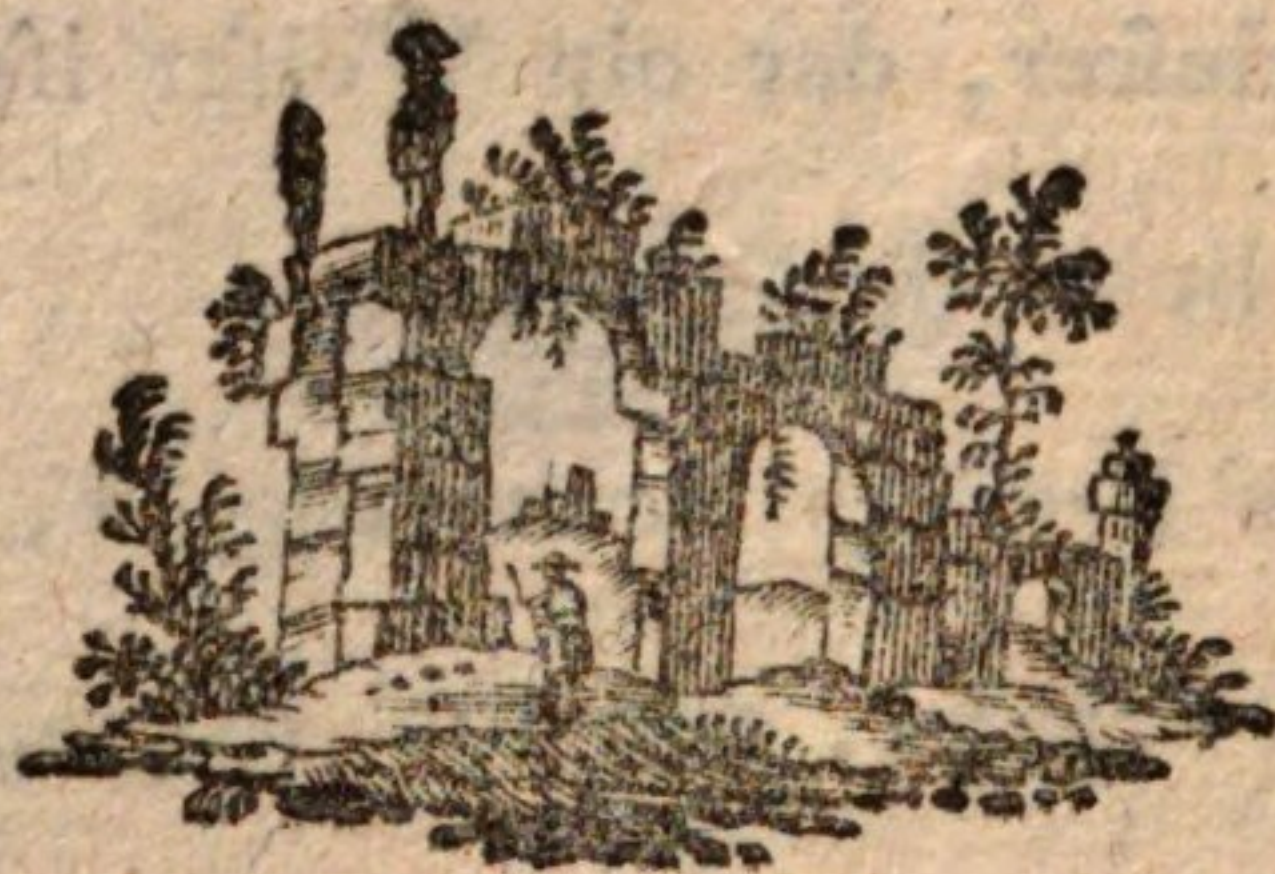


Er opfert, was er immer thut:

Die Welt ist sein Altar.

Ein guter Mensch ist doppelt gut,

Ist — Engel im Talar.





An Herrn Professor SCHELLE
zu Salzburg.

Wenn noch die Wesenheit der Freund-
schaft übrig blieb,

Als Möncherei die Freuden, ihr Gefolg,
vertrieb;

So find' ich sie

In Dir gewislich, oder nie!

So ganz in Eins gestimmt, so richtig uns
begegnend,

So just das Nämliche verfluchend, oder seg-
nend;

Sind wir kein Paar,

Für das sie noch bestimmet war?



Ja, SCHELLE! ja, wir find's, und wollen's
ewig fein,

Wenn Regeln und Statuten auch dawider
schrei'n,

Und kein Prälat,

Kein Guardian Empfindung hat!





An denselben

(da er mir einen Pack Bücher ins Kloster schickte.)

Als ich den Pack erblickte,
Den mir mein SCHELLE schickte;
Da fiel mir, wie natürlich, ein,
Es möcht' ein Briefchen drinnen sein,

Gleich war der Pack entbunden,
Allein — kein Brief gefunden!

Mit welcher Miene stand ich da,
Als ich sonst nichts, als Bücher sah!



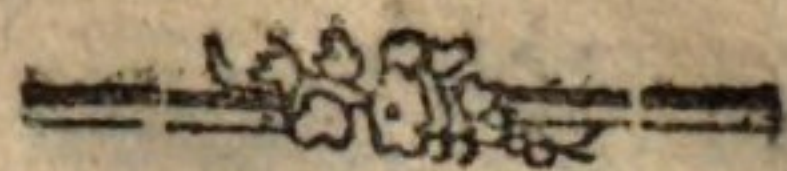
Nun fieng' ich an zu rütteln,
Zu blättern, und zu schütteln:

Da hüpfte mir die kleine Maus
Aus LOWTH's de veteri heraus.

Wie ich mit bunten Wangen
Die hüpfende gefangen!

Wie mich der Freude Blitz durchfuhr!
O Freund! dies fühlt dein EULOG nur.





Auf ZOLLIKOFERS Tod.

Weine Menschheit! Tugend, streue Blumen
Auf des blaffen Freundes Grab!

Todt ist, Deutschland! deiner Redner Erster,
ZOLLIKOFER todt!

Diese Zunge, die von Weisheit triefte,
Ach! sie ist verstummt, verstummt!
Diese Augen, ach! von Menschenliebe
Glänzen sie nicht mehr.

Diese Hände falten in Gebethe,
Ach! sie falten sich nicht mehr:
Die Ergüsse seiner schönen Seele
Schreiben sie nicht mehr.



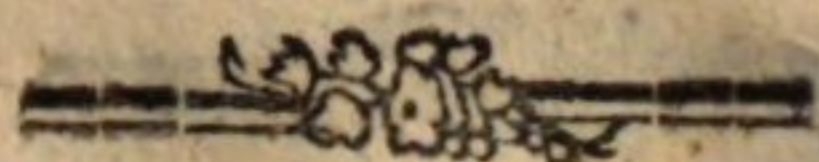
Weine Menschheit! Tugend, streue Blumen

Auf des blaffen Freundes Grab!

Todt ist, Deutschland! deiner Redner Erster,

ZOLLIKOFER todt!





ODE
auf FRIEDRICHS Tod.

Ein Denkmal Dir, vergötterter FRIEDERICH!
Unaufgefodert bau' ichs, und unbezahlt.

Die Nachwelt feh' es einst, und spreche:

Friederichs Denkmal von
Priesterhänden!

O! dafs es würdig werde des Einzigen!

O! wie es tobt, das Meer von Empfin-
dungen

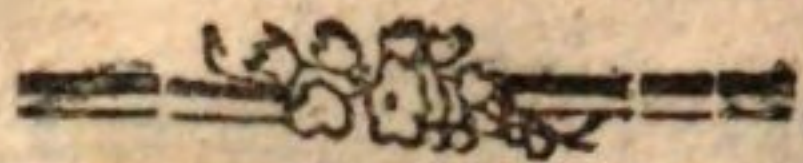
In diesem Busen! wie vor meinen

Augen der Riese der Menschheit
dasteht!

Ihn schildern will ich. Sterbliche, sehet Ihn,
Nicht eingehüllt in flimmernden Dichter-
schmuck!

In seiner Gröfse, wie er dasteht,

Will ich den Riesen der Menschheit schil-
dern.



In seiner Rechten blinket das Siegerschwert :

Die Wage unentweihter Gerechtigkeit

Hängt von der Linken : dies dem Schutze,

Diese der Ruhe der Brennen heilig.

Die Fürstenthüte zieret, vom Hofgeschmack

Nie aufgelöst, der Gürtel der Mäßigkeit :

Sein Schemmel ist der Aberglaube

Und der zertretene Fanatismus.

Wer bebt nicht vor FRIEDERICH'S Thaten-
faust ?

Wer zählte die Trophäen, auf Galliens

Zermalmtem Uebermuth gepflanzt,

Prangend auf modernden Slaven-
knochen ?



Dort stehen sie am Ufer der Moldau, einst
Gestemmt mit Oestreichs Leichen, bei Lissa
dort,

Und dort bei Mollwitz, Rossbach, Breslau,

Und auf den Felsen zerstörter Vesten,

Groß sind des Riesen Thaten! Mit Russen-
blut,

Mit Franzenblut, mit Schweden- und Ungern-
blut,

Und, ach! mit deutschem aufgezeichnet

Stehen sie flammend im Buch der
Zeiten.

Doch — war er Held nur? War er nicht
Menschenfreund?

Nicht Vater seiner Taufende? Strömte nicht,

Nachdem er ausgedonnert, Segen

Auf die Gefilde geschützter Brennen?



Sie aßen Brod, und hörten von ferne nur
Des Hungers Brüllen, der Alemanniens
Verdorrtten Winzer, und nach Kalchmehl
Lüfternen Pflüger begierig auffraß.

In FRIEDRICHS Arme flüchtete sich, verbannt
Von heiligfrommen Ländern, die Industrie,
Des Reichthums Mutter. Auf Moräften
Säet der Landmann, und Heerden
blöcken

Auf durren Heiden. Griechischer Kunst-
geschmack

Befeelt den Preussen. Seinen Anakreon,

Und seinen Pindar hört Apollo

Staunend in nordischen Wäldern singen.



Aus tausend Quellen strudelte FRIEDRICHS
Gold:

In tausend Flüssen strömt' es ihm wieder zu.

So rollet von, und zu dem Herzen

Ab, und zurücke der Saft des Lebens.

Verkriechet euch, Despoten! Was'schauet ihr

Ihm ins Gesicht? Er tränkte den Schmeich-
ler nicht

Mit Waisenblut, und feile Dirnen

Mäset' er nicht mit dem Mark des
Bürgers.

In seinem Kerker faulte der Denker nicht:

Sein Cenfor fraß nicht, gleich dem Getreide-
wurm

Der Schriften Kern aus, daß die Hülsen

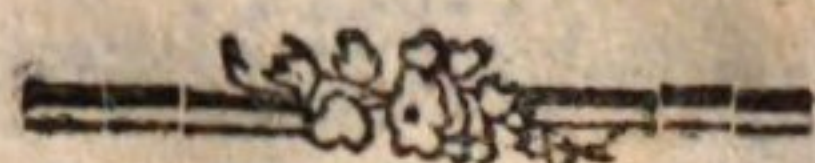
Schmachtenden Lesern den Gaumen
rizten.



Sein Glaube war nicht künstliches Wort-
geweb,
Nach keines Wurmcs dreistem System geformt,
Nicht millionfach durchgeflochten,
Einfach, wie Gott und die Wahrheit,
war er.

Das Beste thun, war seine Religion:
Sein Opfer rastlos wirkende Thätigkeit:
Die Welt sein Tempel: seine Priester
HERZBERG, und KARMER, der Brennen
Solon.

Sei Mensch, sei Bürger, sprach er, das
Innere
Des Herzens und der Meinungen richte der,
Zu welchem Moses, Zoroaster,
Christus, und Muhamed rufen: „VA-
TER“!



Verheerte FRIEDRICHS Jäger die Hoffnungen
Des Landmanns, spottend? War nicht die
höchste Luft
Des Weisen, in der dunkeln Vorwelt
Tiefen bei nächtlicher Lampe graben?

Dort fand er dich, allmächtige Herrscher-
kunt,
Die auf dem Wohl des Ganzen ihr eignes
baut,
Bedächtig eilt, und ihre Wunder,
Wie die Natur, in der Stille wirkt.

Groß sind die Wunder FRIEDERICHs, groß
und viel!
Wer rüttelte Europa ins Gleichgewicht?
Wer sagte zu dem Erstgebohrnen
Preussens: „du herrscheft dereinst am
Moenus“?



Wer schlug von deinem Busen , Bavaria ,
Des nahen Buhlers nervigten Arm zurück ?
Wer schnitt Sarmatien in Stücke ?
Deckte die Weichsel mit freien Segeln ?

Nur fehlte noch die eherne Kette , die
Er schlingen sollte um Alemanniens
Getheilte Herrscher , das sie schützten
Graue Gesetze , den Bojerzepter

Bewahrten den Absprösslingen Wittelspachs,
Die , unbehaucht vom römischen Cölibat ,
Dem Mörder deutscher Fürstentämme ,
Blühen am Ufer des Vaters Rhenus.



Er schlang die Kette um Alemanniens
Getheilte Herrscher. Als es Allvater sah,
Da sprach er aus: „Sie sind vollendet
FRIEDRICHS Thaten, sie sind vollendet“.

Jetzt eilt der Engel Erster zu FRIDERICH,
Und bringet ihm die Botschaft: Allvater
sprach:
„Sie sind vollendet, deine Thaten,
„FRIEDERICH BRENNUS, sie sind vol-
lendet!

„Komm, wirk in jenen höheren Gegenden,
„Nicht mehr gehüllt ins hindernde Erdge-
wand,
„Nicht mehr bestritten von der Dummheit,
„Trotzend dem Gifthauch' des blaffen
Neides“.

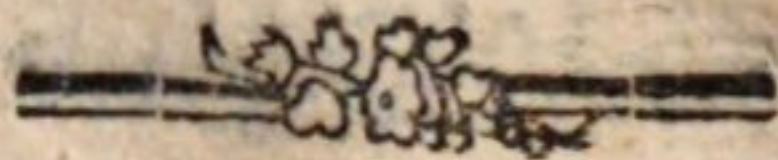


Dem Engel folgte FRIEDERICH, unverrückt
 Die Miene, seines innern Gehalts gewiß,
 Entschlossen ewig fortzuwirken,
 Ewig zu streben nach Thatengröße.

Jetzt kam er an. Sein harren am Jaspisthor
 Der graue ZIETHEN, und der getreue KEITH,
 (Unsterblicher, als er hienieden
 Hätte vermuthet *) SCHWERIN, und
 BEVERN.

Ihm glänzt der Schwester FRIEDERICHS
 Sohn und Stolz,
 Der Held der Liebe, Guelfiens LEOPOLD
 Entgegen: laut ertönt die Harfe
 KLEISTENS, des Barden mit hundert
 Narben.

* Nach einem Briefe des Philosophen von Sansfouci
 zu schliessen, glaubte K. wenig von der Un-
 sterblichkeit der Seele.



Ein Chor verklärter Weisen, von SOCRATES
Herab bis zum tiefblickenden MENDELSONN
Umringet ihn: halblächelnd reicht ihm

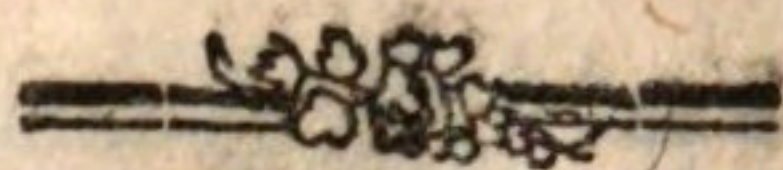
WILHELM, der Strenge, die Vater-
rechte.

So ziehen sie zum Throne Allvaters hin.

Allvater krönet FRIEDERICH'S Haupt, und
spricht:

„Wirk ewig! bald bist du den Göttern,
Was du den Söhnen der Erde warest“.





Allgemeine Moral.

Wer Gott bei jedem Schritte fraget,
Ihm Dank für Kufs und Ruthe faget,
Nichts wider sein Gewissen thut,
Der meint's mit seinem SCHÖPFER gut.

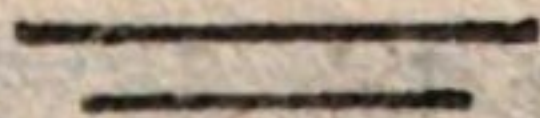
Wer vom Gefühl der Liebe brennet,
Und jeden Menschen Bruder nennet,
Und jedem Brudersdienste thut,
Der meint's mit seinem NÄCHSTEN gut.

Wer sich nicht nährt von Schmeicheleien,
Beleidigungen kann verzeihen,
Nichts wegen eignen Vortheils thut,
Der meint's mit seinem FREUNDE gut.



Wer in der Liebe standhaft bleibt,
Nicht blos mit ihr die Zeit vertreibet,
Nicht Alles, was er könnte, thut,
Der meint's mit seinem MÄDCHEN gut.

Wer nicht auf Glück und Menschen bauet,
Nicht jedem, der ihm lächelt, trauet,
Nichts ohne Ueberlegung thut,
Der meint es mit SICH SELBER gut.





Klage über die Römer.

(An Lina.)

Dich, schöne LINA, dich zu lieben,
Wer schreibt mir's zum Verbrechen an?
Sprecht, Römer, sprecht, ihr Freiheitsdieben!
Was hab' ich Armer euch gethan?

Ist's Sünde, wenn ich sie verehere,
Die Edelste der Sterblichen?
Und könnt ihr Tieger diese Zähre
Mit Satanslächeln fließen seh'n?



Ich kenne einen Gott dort oben:

Der ist kein Wütherich, wie ihr!

Vielleicht, daß Engel jezt mich loben:

Und ihr Barbaren fluchet mir?

Sie wird vergeh'n, die Zeit der Leiden:

Ich werde bald befreiet sein.

Bald flieg' ich auf zu Himmelsfreuden,

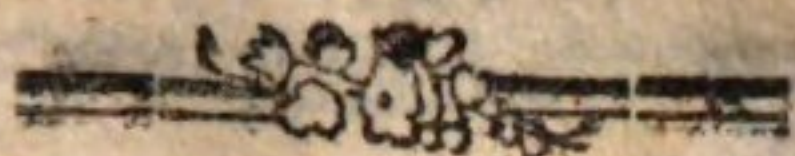
Und dann — o! dann wird LINA mein!





Die Abendstunde im Kloster,

Genug für heut'! Jezt brauch' ich Ruh',
Jezt mach' ich Thür' und Fenster zu,
Und sperre meine Bücher ein,
Und hohle mir den Frankenwein.
Dann geh' ich denkend auf und ab,
Und seh', was ich getrieben hab',
Und was man etwa in der Stadt
Den Tag von mir gelogen hat.
Und so, so ist mir herzlich wohl:
Und ist es leer, so mach' ichs voll,
Und meditare bei dem Glas,
Was ich von meiner LINA las.



Der Ufus simplex der Franziskaner.

(* Die Franziskaner haben, nach ihrer Regel, kein
Eigenthum, sondern nur den einfachen Ge-
brauch der Dinge, welche sie verzehren.)

Wozu das Eigenthum? Der einfache Ge-
brauch

Von gutem Leistenwein begeistert auch,





Bald hobest Du mein strebfames Selbstgefühl
Bis zu den Sternen : bald , wenn es Dir gefiel,
Sank tief mein Herz , und auf der Wange
Zitterten Thränen der süßen Schwer-
muth.

O Mädchen ! welch ein Feuer begeistert Dich !
Welch eine Seele glühet aus Dir hervor !

Wer mahlt den Ausdruck deiner Augen ?
Wer die Bedeutungen deiner Lippen ?

Mit jedem Blicke predigst Du Menschenfinn :
Du hauchst mit jedem Odem Empfindungen :
Schattirungen von Engelreizen
Hängen geschlängelt an deinen Wangen.



Beglückt die Edlen, welchen zur Tochter
Dich

Die Götter gaben! Freundlich begegnen sich

Des Zeugers Scharffinn, und der Mutter

Zärtliche Seele in Deinem Blicke.

Dein Herz verkennt die Reize der Tugend
nicht,

Verkennt die Wonne zärtlicher Freundschaft
nicht:

Mit Ketten, die den Zeiten trotzen,

Liegt es geschlossen an seine Freunde.

O! laß auch mir den Himmel, Dir Freund
zu fein!

Erröthe nicht, wenn spottendes Vorurtheil

Den Menschen nach der Hülle richtet,

Oder ihm Kirche und Himmel sperret.

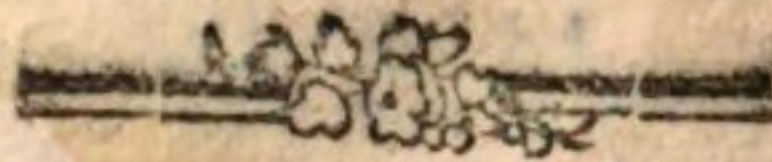


Zerreiß' ich einst die Bande der Sterblichkeit,
Und finde Dich in besseren Gegenden;

Dann werd' ich gierig Dir: „BABETTE“!

Und Du mir: „EULOG“! entgegen
rufen.





Nannette an Babette.

(Dieses, und das nachfolgende Gedicht wurden auf
Ersuchen in das Stammbuch meiner vortreffli-
chen Freundin geschrieben.)

Freundinn, dass Du reizend bist,
Dass in jedem Deiner Züge
Tausendfache Schönheit liege,
Dass dein Blick ein Himmel ist;

Dies, und was dazu gehört,
Mögen Dir die Herrchen sagen,
Und dabei den Stolz beklagen,
Den kein Lied, kein Seufzer stört.



Dafs Dein tönendes Klavier
Jedem Ohr und Seele rühre,
Ihn, wohin es wolle, führe;
Dieses sagen Kenner Dir.

Dafs kein andres Mädchen ihr
Auf der lieben Gotteserde
So, wie Du, gefallen werde;
Dieses sagt Dein Nannchen Dir.





Nannettens Mutter an Babette.

O Mädchen! komm, und laß zum Ange-
denken

Dir eine oft verkaante Lehre schenken!

Und stehet dies nicht einer Mutter an,

Die doch nicht mehr mit Mädchen hüpfen
kann?

Verwelken nicht die Rosen, die jetzt blühen?

So werden einst auch Deine Reize fliehen.

Sei tugendhaft! und mache Dein Gesicht,

Und Deinen Wuchs zu Deinem Glücke
nicht!

Denn sieh einmal! Du wirst nach dreißig
Jahren,

Wenns lange währt, so gut, als ich erfahren,

Dass Schönheit, gleich der Rosenschmuck
entflieht,

Und nur der Reiz der Tugend nie verblüht.



Der Witz und die Weisheit.

Der Witz ward in die Weisheit einst ver-
liebt,

Und wünschte sie zur Frau zu haben.

Er sah sie oft: sie lächelte dem Knaben,

So oft er kam: schien, wenn er gieng,
betrübt:

Einst liefs sie gar von ihm sich Hand und
Wange streicheln.

Jetzt fieng der stolze Junker an,

Mit kühner Hoffnung sich zu schmeicheln,

„Jetzt, dacht' er, glückt es mir: ich bin
der Weisheit Mann:

„Jetzt ist es Zeit, mich deutlich zu erklä-
ren,

„Und ihre Hand in forma zu begehren“.

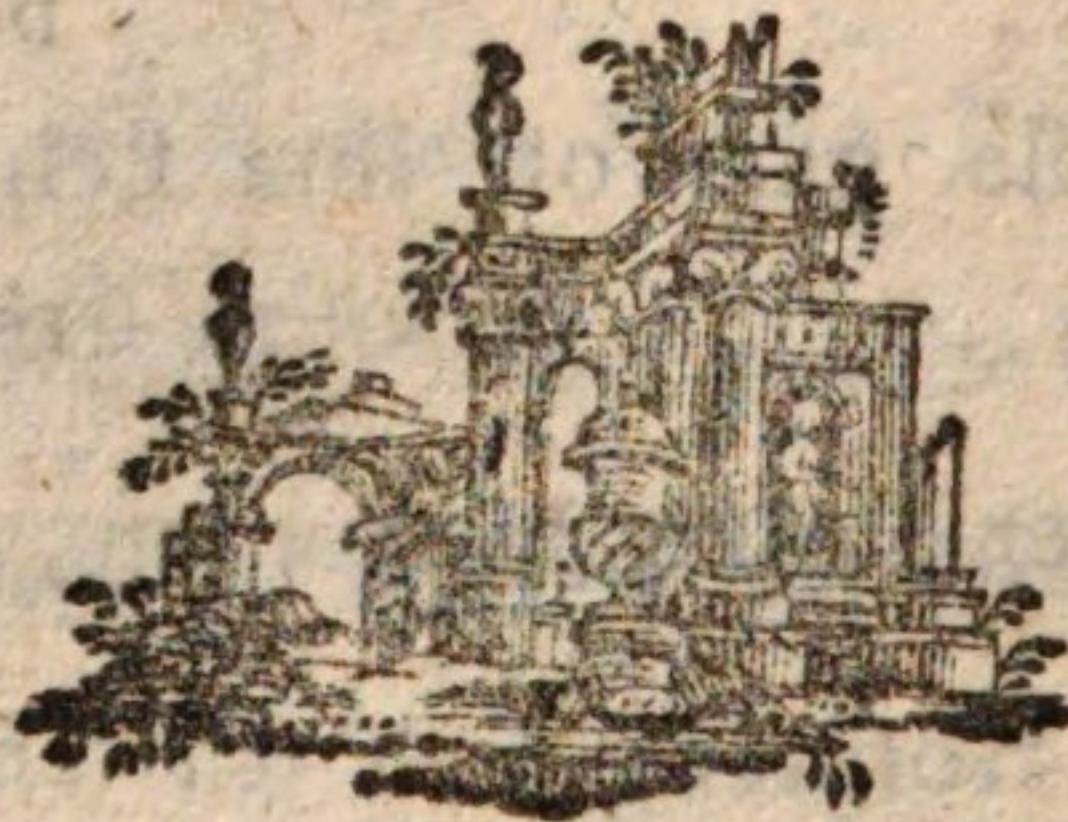


Er thut's; allein die Weisheit spricht:

„Bald werden unsre Reize schwinden,

„Wenn wir so äng auf immer uns ver-
binden.

„Zum Buhlen taugst du mir, zum Gatten
nicht“.





An Lina.

Sage mir, wo ist der Mann,
Der Dich könnte mir entreißen?

O! wie sollte dieser heißen?

Herzensmädchen, sag' es an,

Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann

Deffen Herz so hell auf brennte?

Der so innig küssen könnte?

Schelmenmäulchen, sag' es an,

Sprich! wo wäre so ein Mann?



Sage mir, wo ist der Mann,
Der nach festen Gründen wandelt,
Stäts nach Ueberzeugung handelt,
Philosophinn, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der sich im Genuß der Freuden
Gleich ist, wie im Druck der Leiden?
Gutes Mädchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der mit tausend Hindernissen
Kämpft, und siegt, um Dich zu küssen?
Trauter Engel, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?



Sage mir, wo ist der Mann,
Der von Amors Necktartränken
Weiß so niedlich einzufchenken?

Purpurlippen, sagt es an,
Sprecht, wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der der Liebe Streitigkeiten
Weiß so klüglich einzuleiten?

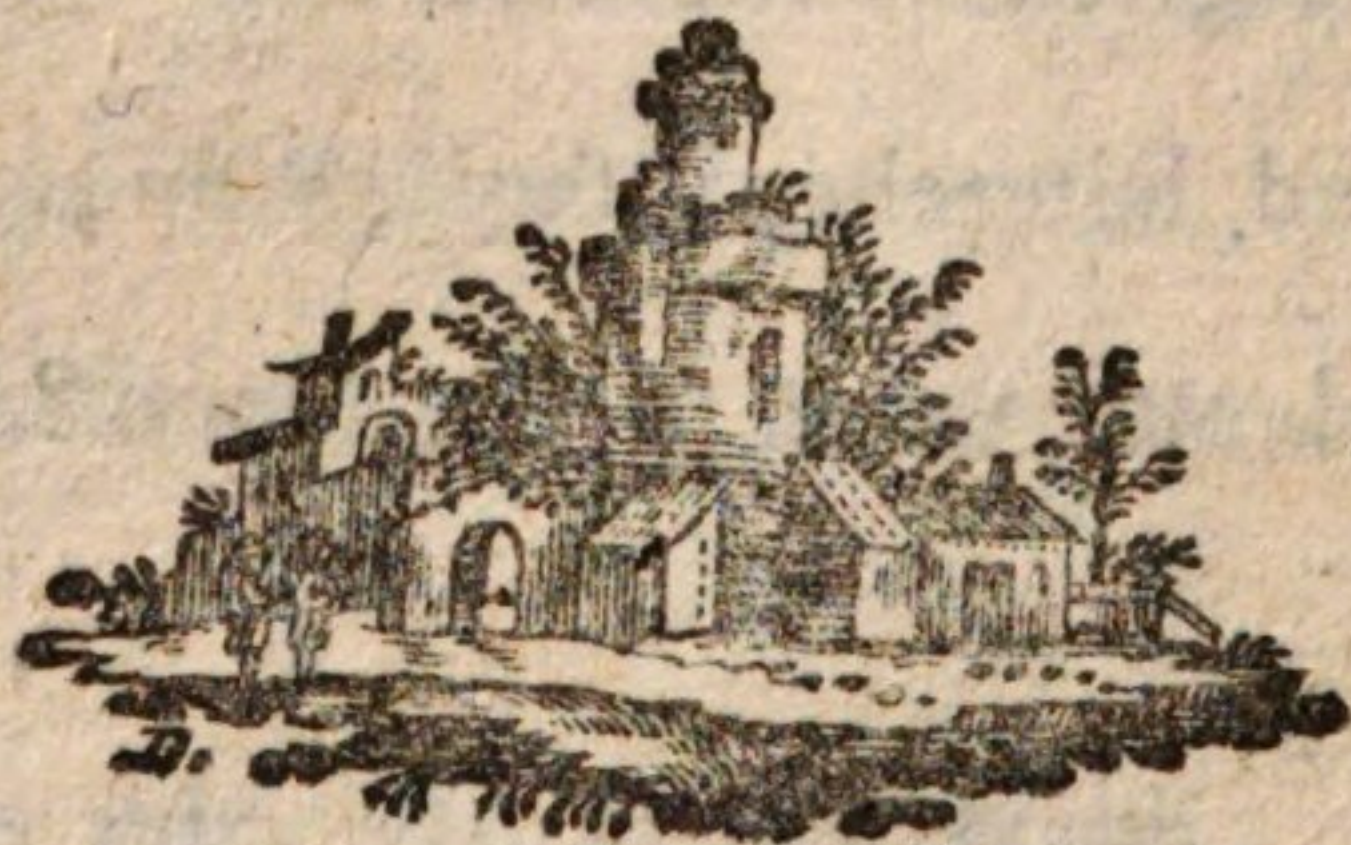
Pochend Dingchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

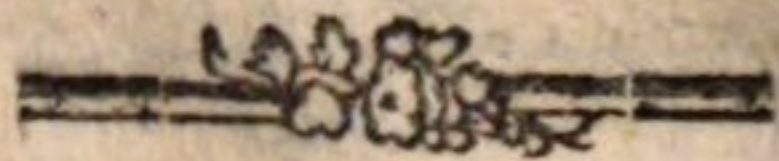




Der Schwur.

Die schöne Doris schwört, in ihrem Leben
Nur dem, der ihr gefällt, sich zu ergeben.
Weil aber Jeder ihr gefällt;
Ergiebt sie sich der ganzen Welt.





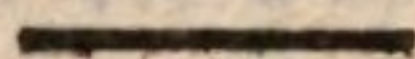
An die Frau Pfarrerin STEINER
zu Augsburg, da sie ihr
Söhnchen verlor.

O Freundin! trockne deine Zähren!
Er ist nicht todt, dein Kleiner, nein! er lebt.
Sieh, wie er dort in jammerfreien Sphären
Mit Seligkeit gekleidet schwebt!
Damit vielleicht die Bosheit ihn
Nicht irre führte, nahm ihn früh' die Vor-
sicht hin.
So siehet oft die sanfte Schöne
Mit einer mitleidsvoller Thräne
Ein Veilchen, das am Wege steht.
Sie denkt: „der Unhold, der vorüber geht,
„Wie bald kann der dich nicht zertreten!
„Komm, liebes Veilchen, laß dich retten!



„Du sollst an einem sichern Orte blüh'n“.

Dann pflücket sie's, und steckt's an ihren
Busen hin.



In das Stammbuch eines Theologen
aus Riga,

Du kömmt von Norden; ich von Süden,

Das Ziel ist eins; der Weg verschieden.





An die Vernunft.

Vernunft! du bist ein böses Weib,
Und machst mir viel Verdrufs.

Du raubst mir manchen Zeitvertreib,
Und manchen süßen Kufs.

Hanns Jakob hatte wahrlich recht,

Wenn er das Urtheil sprach:

„Du bringst dem menschlichen Geschlecht

„Nur lauter Weh und Ach“!

So lang' ich nichts von dir gewusst,

Wie glücklich war ich da!

Entgegen lachte mir die Luft,

Wohin ich immer fah.



Stäts heiter war mein Angesicht,

Stäts offen war mein Herz.

Mich zupfte noch der Argwohn nicht

Bei Wein, und Tanz, und Scherz.

Die Freundschaft — ach! das hofte Gut

In dieser Alltagswelt,

Wie hat sie mir dein kaltes Blut,

Wie hat es sie vergällt!

Sonst küßt' ich manche weiche Hand

So herzlich und so traut.

Jetzt machst du, und dein Herr Verstand,

Dafs mir's vor Mädchen graut.



So eiferfüchtig war, wie du,

Xantippe selber nicht.

Du drückest nie ein Auge zu,

Und sprichst von nichts als Pflicht,

Die alte Frau ERFAHRUNG ist

Die Zofe, die du hörst:

Die macht, daß du so mürrisch bist,

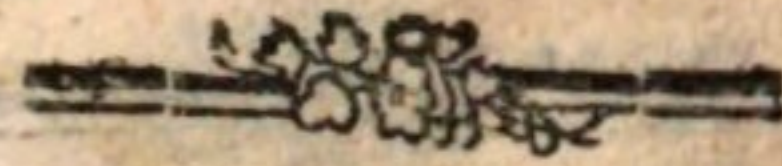
Und alle Freude stört.

Herr ZWEIFEL, dein Gewissensrath

Jagt den Genuß davon.

Bis jener sich besonnen hat,

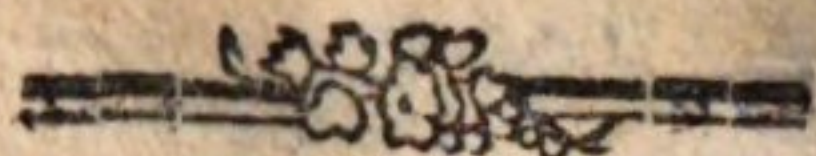
Ist dieser längst entflohn.



Die Scham und Reue folgen dir
Als Henkerinnen nach,
Und exequiren Nachts an mir,
Was ich des Tags verbrach.

Ich sitze jezt beim Freudenmal
Besorglich und gespannt:
Ganz anders schmeckte der Pokal,
Da ich dich nicht gekannt!

Du filzeft mich beständig aus,
Nichts ist dir recht gemacht.
Du spuckst, wie ein Gespenst, im Haus,
Und quälst mich Tag und Nacht.



Und was das allerschlimmste ist,

So besserst du dich nie.

Vielmehr bestärkt mit jeder Frist

Sich deine Despotie.

Du führst mit dem Glauben Krieg,

Und ich soll Richter sein.

Gewinnest du; so macht dein Sieg

Die Orthodoxen schrei'n.

Verliereſt du, ſo heiſt es gleich,

Ich ſei ein ſchwacher Tropf.

Und ſage ich: „Vergleichen euch“;

So ſchüttelſt du den Kopf.



So plagst du ohne Ende mich,

Mich guten, schwachen Mann.

Denn trotz dem allen lieb' ich dich,

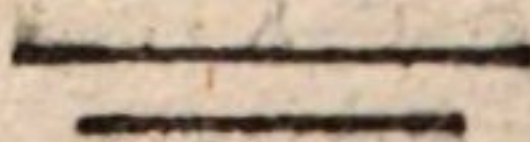
Und hänge dir noch an.

Was fang' ich an, ich armer Wicht?

Ist denn kein Mittel mehr?

Mich scheiden lassen mag ich nicht:

Und bei dir sein ist schwer!





An Babette
an ihrem Geburtstage.

Als einstens Zevs beim Nektar aufgeweckt,
Und von der besten Laune war;
Entwarf er ein besonderes Projekt,
Und legt' es seinen Göttern dar.
Er sprach: ich schüfe gern' in meinen alten
Tagen
Ein Mädchen, wie noch keines war.
Ich will von euch zusammentragen,
Was dieses Meisterstück vereint besitzen muß.
Du, Juno, giebst ihr deinen kleinen Fuß,
Den schlanken Wuchs, die Majestät,
Und was noch sonst für schöne Körper steht.



Du Töchterchen (dies sprach er zu Cytheren)
Giebst ihrer Schönheit das, was keinen Na-
men führt,
Was jedes Herz unwiderstehlich rührt,
Was ich in jugendlichen Stunden
Nie definirt, und desto mehr empfunden.
Ihr Charitinnen sollt die Anmuth ihr ge-
währen,
Die euch den Sterblichen und Göttern theuer-
macht.
Apollo weiß, woran es oft bei Mädchen
fehle:
Er gießt Empfindung tief in ihre Seele,
Und lehret sie
Sein Saltenspiel, und stimmt sie ganz zur
Harmonie.
Habt ihr sie dann so weit gebracht,
So giebt ihr Pallas göttlichen Verstand,
Und ich vollende sie mit eigner höchster
Hand.

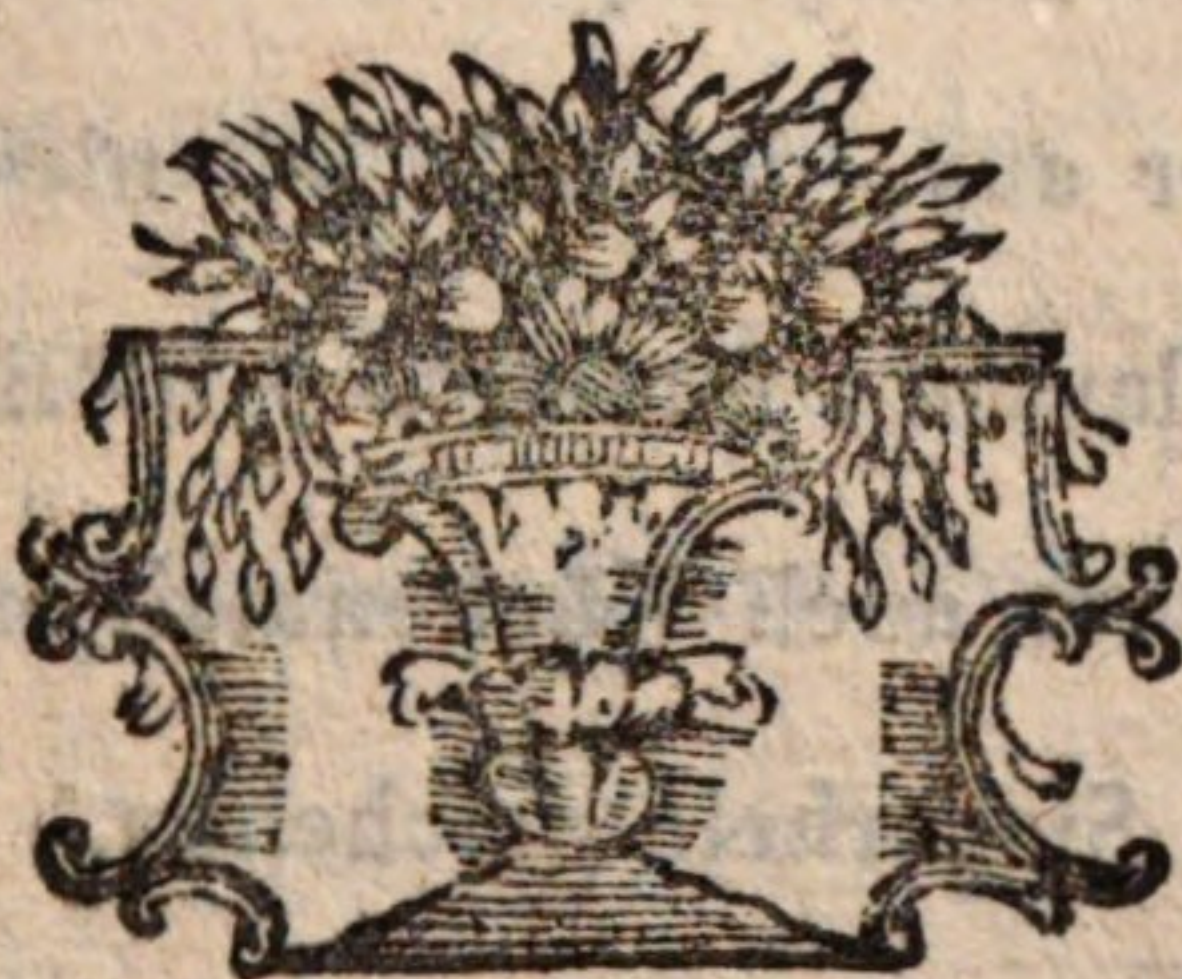


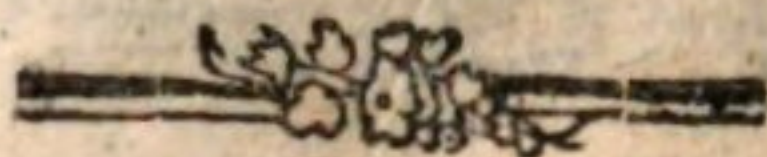
Die Göttern riefen alle : ja !

Sie riefen's : ritsch ! schon stand das Mädchen
da.

Nun fragten sie , was es für einen Namen
hätte.

Zeus sprach : das Mädchen heißt BABETTE.





Die Klosterbibliothek.

Als einst ein deutscher Fürst auf seinen
Reisen
Den Büchersaal des Klosters X. befah;
Erblickt' er unter dem Gerümpel da
Auch aufbewahrte Speisen.
Ei! rief er aus, das hab' ich nie gesehen.
Ihr Durchlaucht, sprach der Bibliothekar,
Der nebenher auch Küchenmeister war,
Es ist zur Sicherheit geschehen.
Die Speisen könnten nirgends sicherer sein;
Denn keine Seele kömmt herein.



Die Freundschaft.

(In's Stammbuch eines ungesesehenen Freundes,
aus dem Kloster zu Augsburg.)

Freundschaft! auch die dumpfe Höhle

Eines Mönchs erheiterst du.

Seine abgehärmte Seele

Sucht an deinem Busen Ruh.

Freundschaft! deine Nektartränke

Schaffen morschen Geistern Muth.

Welche Wonne, wenn ich denke:

Mancher Edler ist mir gut!



Denke, daß man, was ich dichte,

Mit Gefühl und Nachsicht ließt:

Daß bei meiner Leidgegeschichte

Manches Auge überfließt.

Edler Freund! noch ungesehen,

Ungesprochen, liebst du mich!

Willst, ich soll im Stammbuch stehen:

Nun dann, sieh! da stehe ich.

Stehe da im Mönchsgewande:

Doch du weißt, was Paulus spricht:

Gottes Wort hat keine Bande,

Auch die Freundschaft hat sie nicht,



Freundschaft gründet Herzensgüte,

Tugend, und Religion:

Nicht Kaprize, nicht Geblüte,

Nicht die Zelle, nicht der Thron.





Auf den Junker Fritz.

Fritz ein Baron vom ältesten Geschlecht,
Und ganz behängt mit Ordenszeichen,
Versicherte mich jüngst, ich sei nicht fei-
nes gleichen;
Gottlob! er hatte Recht.





Liebchen an W.

Geliebter, wirst du mir nicht schreiben?

Nein, sagt die Trägheit, laß es bleiben,

Dein Liebchen macht sich nichts daraus.

Sie hat zu thun in ihrem Haus,

Und hoffet morgen mit Entzücken

Dich selbst an ihre Brust zu drücken,

Und morgen ist nicht weit entfernt!

Doch nein! du mußt ihr heute schreiben,

Denn Liebchen hat noch nicht gelernt,

Zwölf Stunden ohne Brief zu bleiben.

O! wenn du wüßtest, wie sie izt

Verlassen auf dem Sopha sitzt,



Bald ungeduldig nach dem Fenster blicket,
Bald aufwärts, und bald abwärts rücket,
Die Mägde ruft, und wieder von sich jagt,
Nach diesem und nach jenem fragt,
Und doch auf keine Antwort achtet;
Wie sie nach dir, nach Allem schmachtet,
Was nur aus deiner Feder fließt:
Wie jedes Wort, von dir geschrieben,
Ihr Wonne in die Seele gießt;
Du würdest schreiben, oder gar nicht lieben.





Auf Bambergs Ueberschwemmung.

(Den 7ten Februar 1784.)

Hemme deiner Thränen Lauf!

Heb, o Bamberg! deiner Wehen

Ganzes Heer zu übersehen,

Deine trüben Augen auf!

Heb sie auf, und schau umher!

Deine Schönheit ist veraltet,

Deine Reize sind verſtaltet,

Deine Zierde iſt nicht mehr.

G



Wenig Tage sind dahin;
Da du stolz am Regnitzstrande
Standst, vom weiten Frankenlande
Unerreichte Königin.

Wie dich jeder schwer verließ,
Der mit dir vertraut geworden!
Wie erst jüngst der Graf von Norden *
Deine Engelreize pries.

Sieh! dort sitzt dein Genius,
Läßt das Haupt zur Erde hangen:
Ueber seine blassen Wangen
Rollt ein bitterer Thränenguss.

* Der König von Schweden, welcher unter diesem Namen kurz vorher durch Bamberg gereiset war.



Deinem Jammer denkt er nach,
Waget nur zerstreute Blicke
Auf dich hin, und bebt zurücke,
Und entwälzt ein dumpfes Ach!

Selbst der Mörder *, der getheilt,
Von so manchem Fluß beneidet,
Ueber deinen Busen gleitet,
Dann dem Main entgegen eilt,

Scheint beschämte und betrübt,
Scheint Entschuldigung zu suchen,
Scheint die Gräuel zu verfluchen,
Die sein Eis an dir verübt.

* Der Regnitzfluß.



Ach! wie er die schönste Stadt
So erbärmlich zugerichtet,
Wie er deinen Schmuck zernichtet,
Bamberg! dich gemordet hat!

Merket, Völker, dieses Jahr,
Das dem Gräul Epoche fezte!
Merkt die Sonne, die die letzte
Bis auf zwei im Hornung war!

Bald verbarg sie ihren Schein,
Unser Elend vorempfindend:
Unvermeidlich ihn verkündend,
Fällt ein warmer Regen ein.



Plötzlich bricht auf sein Geheiß
Von dem Boden, durch die Länge,
Durch des rauhen Winters Strenge
Ganz petrifizirtes Eis:

Bricht, und wälzet Stein und Holz
Von den Ufern losgerissen:
Unterstützt von neuen Flüssen,
Da der Schnee der Berge schmolz.

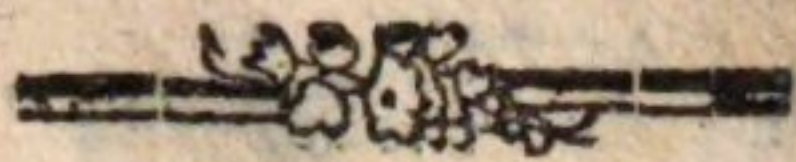
Wie die Meere sich erhöh'n,
Wenn vom Monde aufgezogen,
Ihre hochgethürmten Wogen
Brausend aus den Schranken geh'n;



So erhöht, zerfchlugeft du,
Regniz, die verhafsten Bande,
Brüllteft dem erftarrten Lande
Schleuniges Verderben zu.

Ach! wer malt die Schreckennacht,
Welche unfre Auen, Wälder,
Gärten, Höfe, fchwangre Felder,
Bamberg felbst zur See gemacht!

Furchtsam zögernd fchien der Tag
Unfern Jammer mitzufühlen:
Fuhr zurücke; da der Mühlen
Schönfte schon im Schutte lag.



Graufamer durch ihren Sieg
Fahren des Empörers Wellen
Fort, zum Himmel aufzuschwellen,
Und verdoppeln uns den Krieg.

Jeden Damm, und Spund, und Steg,
Vieler tausend Hände Werke,
Reißt die unbezähmte Stärke
Des ergrimmtten Stromes weg.

Schone doch, o! schone doch,
Regniz, deiner schönsten Brücke!
Lass uns nur von unserm Glücke,
Diesen Rest, nur diesen noch!

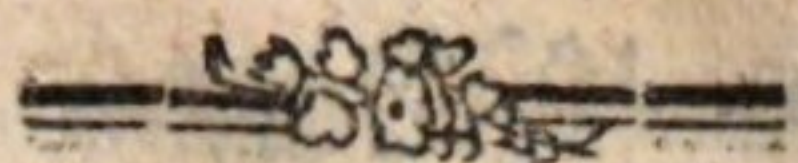


Doch vergebens! Strom, und Wind
Stürmen wilder — Sieh! erschüttert
Sträubet sich die SEESER — zittert —
Spaltet sich — zerfällt — verschwind't *.

So, Messina, fielen jüngst
Deine prächtigen Gebäude;
Da du durch dein Eingeweide
Stöße vom Vulkan empfiengst.

Vor der Brücke flog der Stein,
Welchem DIEZENS Hand das Leben
Durch Georgens Bild gegeben,
Unser Wunder flog hinein.

* Eine der schönsten Brücken, welche der Fürst von
Frankenstein mit grossen Kosten erbaut hatte.



Noch ein Pfeiler trotzt hervor:

Und an seinen Trümmern klimmend,
Halb sich haltend, halb entschwimmend,
Rufet STRAUS * um Hülf' empor.

Da er schon die Hände streckt,
Ein erbarmend Seil zu kriegen;
Muß er ringend unterliegen,
Wird mit Fluten zugedeckt.

Unter seinem öden Dach
Seufzt die Gattinn mit fünf Kleinen:
Die Verwaiststen schluchzen, weinen,
Sterben ihrem Nährer nach.

* Ein Zimmermann, der sich sehr thätig bezeigte,
die Unglücklichen zu retten, und darüber selbst
zu Grunde gieng. Wär' er kein Zimmermann
gewesen; er hätte vielleicht eine Statue.



Sein Verlust ist nicht gering:
Er, ein Glied des Bürgerstandes,
War in seines Vaterlandes
Kette, kein vergebner Ring.

Manches Herz, das fühlen kann,
Wird an STRAUSSSEN pochend denken,
Wird ihm eine Thräne schenken,
Ihm, dem Bürger — Vater — Mann —.

WACHTER *! wurde dies dein Grab?
WACHTER, da er fliehen wollte,
Wankte, stürzte vorwärts, rollte
In den offenen Tod hinab.

* Wachtmeister von der Garde, der mit der Brücke
begraben wurde.



Seine kranke Gattin heult:

„WACHTER! o mein WACHTER! hätte

„Ich, wie einst dies leere Bette,

„So die Flut mit dir getheilt!

„Glücklich, glücklich noch das Paar*,

„Welches, Arm in Arm gewunden,

„Eben so der Tod verbunden,

„Wie der Segen beim Altar.

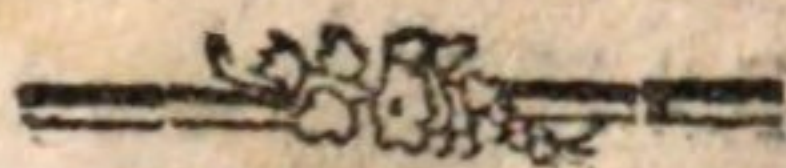
„Ach! sie konnten sterbend sich

„Noch einmal auf ewig küssen:

„Ach! du wurdest mir entrissen,

„Und kein Weib umarmte dich“!

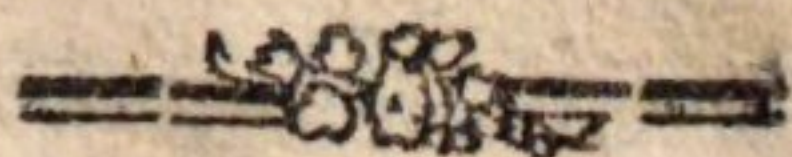
* Ein Bürger, und seine Frau, welche Arm in Arm
geschlungen, in den Fluß stürzten, und er-
tranken.



Sollten diese Opfer dir,
Strom des Todes! nicht erklecken?
Himmel! welchen neuen Schrecken,
Welches Donnern hören wir!

Auch die unt're Brücke fällt:
Ihr entstürzt der zweite Bogen;
Dem sich auf gestemmt Wogen
KREUZERS Wohnung zugesellt,

Nicht genug! Der Hauptpalast,
Wo der Sohn des Kriegs gewachtet,
Wird entwurzelt, wanket, krachet,
Fällt, begräbt sich im Morast.



Unser Eden ist zerstört:

Wieder in den alten Graben,

Dem wir sie erzwungen haben,

Ist die schöne SCHANZ * verkehrt.

Ha! dort kracht ein sinkend Haus:

Schrecken brüllet von den Dächern,

Aus errungnen Bodenlöchern

Heult Verzweiflung laut heraus.

Arme! euer Heil ist nah!

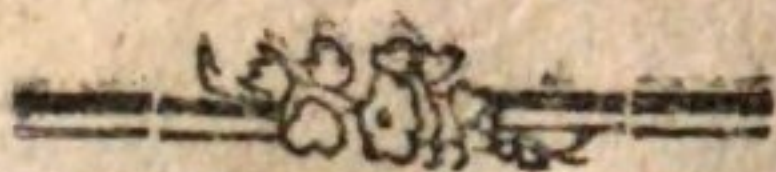
Vort gebeut — ihr dürft noch hoffen:

Hofft! es sind noch BUBENHOFFEN,

STAUFENBERG, und SCHAUMBERG ** da!

* Der Namen eines schönen Spazierganges um die Stadt.

** Domherren, welche sich bei dem Unglücke der Stadt auszeichneten. Der Zwang des Sylbenmaases hinderte mich, die andern Menschenfreunde, die ich dabei beschäftigt sah, zu besingen. Aber ihre Thaten stehen aufgezeichnet im Buche der Lebendigen.



Wie, wenn sich Neptunus zeigt,
Von Tritonen hergezogen;
Die Rebellion der Wogen,
Und die Wuth der Winde schweigt!

So erscheint ein Retter *: Er
Kömmt, beseelt mit Göttermuthe:
Auf der halb erfäufte Stute
Schwimmt der Held der Liebe her.

Hier den Nachen! Steiget ein!
Könnet ihr ihn nicht erlangen?
Seht! er will euch selbst empfangen,
Will der Schwachen Träger sein.

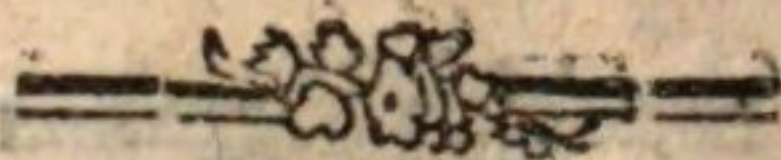
* Herr Domkapitular von BUBENHOFFEN, der mit
Lebensgefahr verschiedene Unglückliche aus ih-
ren Häusern brachte.



Selig, felig noch die Stadt,
Die, durchstürmet vom Verderben,
Wahren deutschen Adels Erben,
Erben deutscher Großmuth hat!

Hemme deiner Thränen Lauf!
Heb, o Bamberg! deiner Wehen
Edle Tröster anzusehen,
Deine trüben Augen auf!

Doch du weinst — Von deinem Stolz
Hat die Flut dir nichts gelassen:
Kaum verblieb von ganzen Gassen
Noch ein Haufen Stein und Holz.



KRAZERS Haus, wie stand es da!

Wie es jeden staunen machte,

Jedem hold entgegen lachte,

Der es von der Brücke sah!

Kaum entdeckten wir die Spur,

Kaum den Schatten seiner Grösse:

Traurig steht's in seiner Blöße,

Für sich selbst ein Denkmal nur.

Bamberg! Bamberg! schau umher!

Deine Schönheit ist veraltet,

Deine Reize sind veraltet,

Deine Zierde ist nicht mehr.



Ach! wer wird dich trösten? wer?
Bamberg! wer wird deine Beulen,
Deine tiefen Wunden heilen?

Einer nur! FRANZ LUDWIG! Er!

Gott! wie tödtend war der Schmerz,
Den er um sein Bamberg fühlte!
Welches Schwert von Qual durchwühlte
Und zerschnitt sein Vaterherz!

In den Thürmen von Artoun *
Muß sein Auge dein Geschicke,
Bamberg, mit umwölktem Blicke,
Auf durchweinten Blättern schau'n.

* Der alte Namen von Würzburg.



„Rettet sie! so schreibet Er,
Schreibt, und wischt die Fürstenthäne,
„Macht zur Rettung meiner Söhne
„Kassen, Speicher, Keller leer“!

Gott! wir ehren dein Gericht,
Wenn du nimmst, was du gegeben!
Laß nur unsern LUDWIG leben,
Nimm nur unsern Vater nicht!



Volkslied
auf den heiligen KILIAN *.

Franken, preiß't mit seinen Brüdern,
Preiß't den großen KILIAN!
Hebt mit frohen Dankesliedern
Euren Lehrer himmelan!

Dieser zeigte, edle Franken,
Euch den Weg zur Seligkeit.
Diesem habet ihrs zu danken,
Dafs ihr Erben Gottes seid.

* Auch für das Würzburgische Gesangbuch gemacht



Werfet einmal eure Blicke

Auf das alte Frankenland!

Werft sie hin, und denkt zurücke,

Wie's mit euren Vätern stand.

Dichte, dichte Finsternisse

Hüllten diese Gegend ein:

Von dem Gräul der Aergernisse

War kein Hain, kein Hügel rein.

Diese Fluren, wo wir säen,

Waren in der Vorwelt Zeit,

So wie jene Traubenhöhen,

Blinden Götzen eingeweih't.



Fern vom wahren Gottesdienste

Irrten sie in stäter Nacht,

Ohne Bildung, ohne Künste,

Ohne Wohlstand, ohne Macht.

Endlich blikte mit Erbarmen,

Gottes Aug' auf sie herab;

Da er den bedrängten Armen

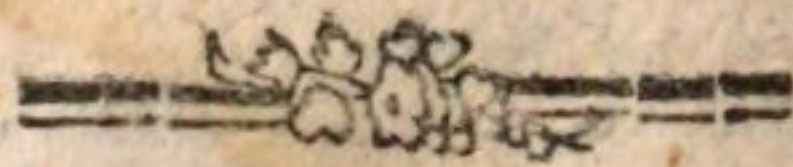
Einen Freund und Lehrer gab.

Sieh! vom brittischen Gestade

Kömmt der Vater KILIAN;

Und der helle Tag der Gnade

Bricht mit seiner Ankunft an.



Mächtig blüht durch ihn der Glaube,
Herrlich glänzt das Christenthum:
Und zertrümmert liegt im Staube
Das gestürzte Heidenthum.

Auf den traubenreichen Höhen
Sieht das frohe Vaterland
Nun das Kreuz des Heilands stehen,
Wo zuvor ein Götze stand.

Wir erkennen unsre Pflichten,
Unser Ziel, das höchste Gut:
Nähren uns mit Christusfrüchten,
Und vertrauen auf sein Blut.



Ueber unsre wilden Triebe

Lehret er uns, Herr zu sein:

Giefset wahre Bruderliebe

Unfern bessern Herzen ein.

Nicht genug! des Glaubens willen

Gab er auch sein Leben hin.

Denn um ihre Wuth zu stillen,

Tödtete die Fürstin ihn.

Der Gerechte mußte sterben!

TOTNAN auch, und KOLOMANN

Mußten ihre Dolche färben,

Mit dem Vater KILIAN!



Glänzend mit der Märterkrone,

Segnet er nun Frankenland:

Sieht vergnügt von seinem Throne

Auf die Früchte seiner Hand.

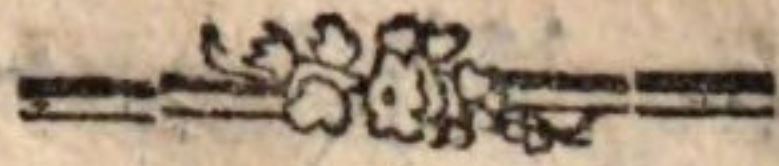
Wollt ihr ihm den Dank erweisen,

Welchen er allein begehrt?

Wollt ihr euren Vater preisen?

Glaubt, und thut, was er gelehrt,





An Herrn Pfarrer BADER zu
Neuhausen auf den Fildern,
an seinem Namenstage.

Man wünschet Freunden und Collegen
Von Rechts - und alter Sitte wegen
Zu ihrem Namenstage Glück.

Dies thut man morgen Dir: nur Einer bleibt
zurück,

Nur SCHNEIDER wünschet Dir nicht Glück.

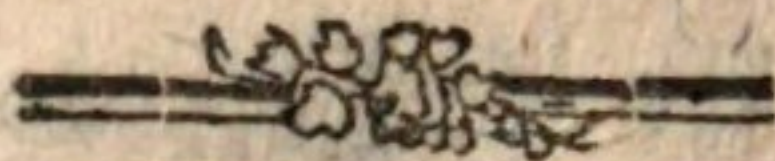
Warum? Weil Dir das Glück gegeben,

Was alle Wünsche übersteigt.

Man ehret dich: Dein Fürst ist Dir geneigt:

Du kannst bequem von Deiner Pfarre leben,

Die mehr als manche Grafschaft trägt.



Du bist gesund, und Jugend schlägt
In Deinen Adern noch. Drum laß Dich's
nicht verdriessen!

Collega SCHNEIDER bleibt zurück:

Er wünschet Dir durchaus nicht Glück:
Nein; nur die Kunst — es zu genießen.

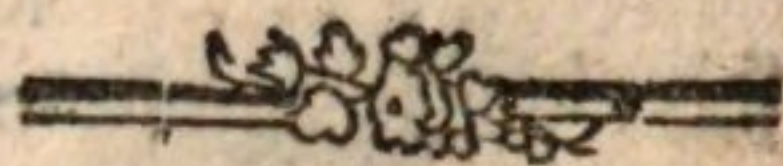




Der verrathene Kufs.

(An Minette.)

Wie Knaben ihre Nester,
So hast mit deiner Schwester
Du jeden meiner Küsse?
Ist's nöthig, daß sie's wisse?
Ich will in meinem Leben
Dir keinen Kufs mehr geben,
Dies mag Nannette wissen!
Ja wohl noch einmal küssen!
Ja wohl das kleinste Theilchen
Von jenen süßen Mäulchen,
Die du, wenn du nur dürftest,
Mit Rosenlippen schlürftest.



Jetzt werde klug durch Schaden!

Warum hast du's verrathen?

Hast noch dazu gedichtet,

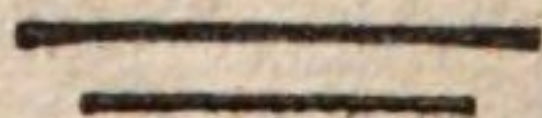
Gewissenlos berichtet,

Beim Ofen sei's geschehen?

Ist so was auszustehen?

Ist's Wunder, wenn ich zanke?

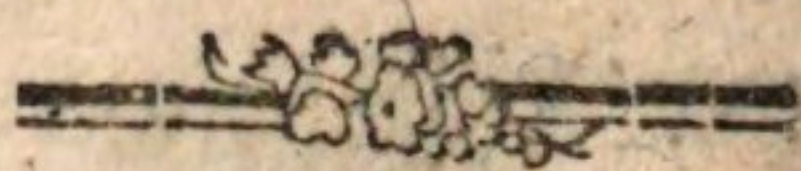
War's nicht beim Kleiderschranke?





An Nannette
über denselben Gegenstand.

Dafs ich Minette küfste,
Und dafs mich's noch gelüfte,
Sie wieder frisch zu küssen;
Das darfst, das sollst du wissen.
Haft du nicht manche Stunde
An ihrem Zaubermunde,
An Augen, Stirne, Wangen,
Mich ungefragt, gehangen?
Und dafs dich's recht verdriefse;
So sag' ich dir: so füfse,
So füfse, wie Babette,
Küfst selber nicht, ich wette,



Die Königin der Liebe.

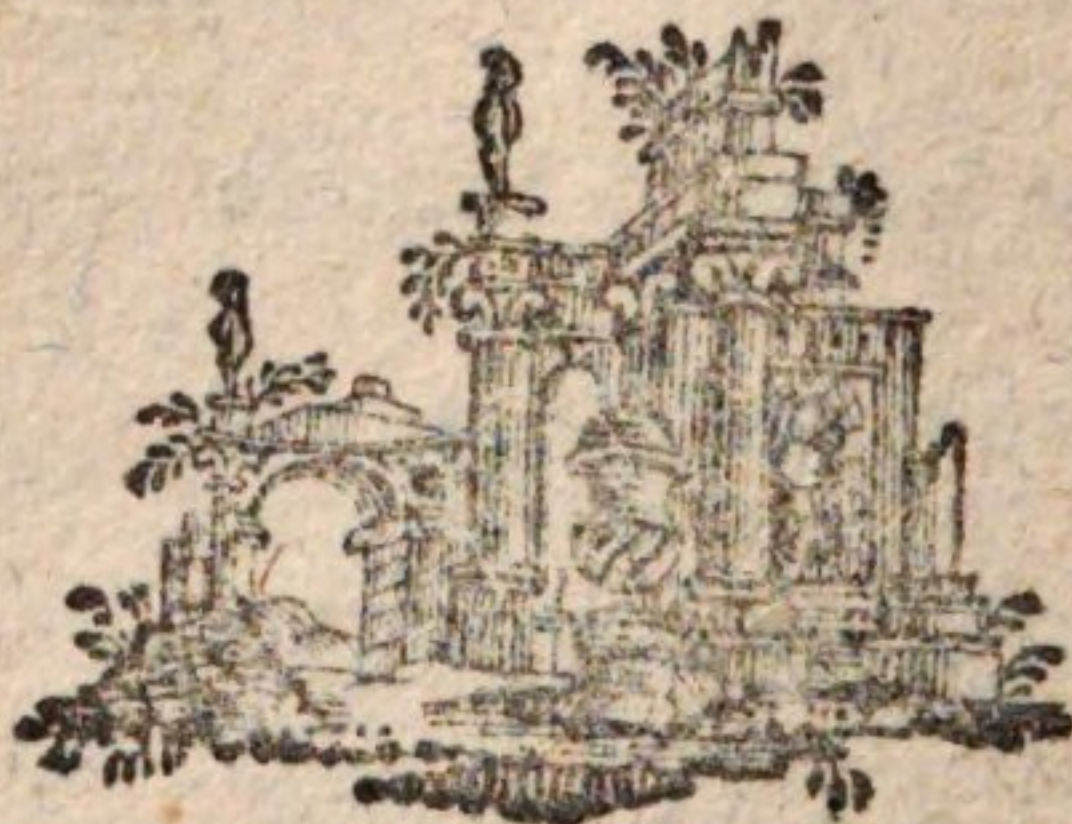
Und wenn ich's übertriebe;

So dürft' ich's nur noch wagen,

Dir rund heraus zu sagen:

Fast küßte mich Minette

So süsse, wie Nannette.





Das wahre Leben des Menschen.

Gerechtigkeit, und Milde üben:

Das heißt' ich seinen Nächsten lieben.

Wer wenig thut, und viel von Liebe spricht,

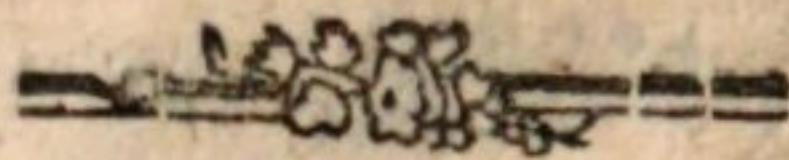
Der kennt den Zweck des Menschenlebens
nicht.

Die Stimme des Gewissens hören:

Das heißt' ich seinen Schöpfer ehren.

Wer Gott nicht kennt, mit ihm nicht gerne
spricht,

Der kennt die höchste Lust des Lebens nicht.



Nach Weisheit und nach Tugend streben,

Das heiss' ich menschenwürdig leben.

Wer blos von Weisheit träumt, von Tugend
spricht,

Der vegetiret nur, der lebet nicht.





Abfchied von Herrn R.
da er Bamberg verlief.

Freund! Du gehest: mein Vergnügen

Geht mit Dir!

Doch das Bild von Deinen Zügen

Bleibt in mir.

Wie mit Dir so manche Stunde

Froh vergieng!

Wie ich Dir am Zaubermunde

Horchend hieng!



Lebe wohl! O Freund, wie bange

Klopft mein Herz!

Wie benezt die blasse Wange

Mir der Schmerz!

Lebe wohl! im fernen Lande

Denk' an mich!

Denke, auch am Regnizstrande

Liebt man Dich!





Der abwesende Gatte
an sein Weibchen.

Ja, ja! ich muß Dir, Beste, schreiben,
Muß, unsern Kummer zu vertreiben,
Dir sagen: Ewig bin ich Dein,
Und ewig, Weibchen, bist Du mein!

Ach! daß ich nicht mit einem Kusse,
Mit einem süßen Thränengusse
Den schönen Satz: „Ich bin dein Mann“,
Den Augenblick versiegeln kann.



O! könnt' ich diesen heitern Morgen
Auf deines Herzens Klopfen horchen;
Wenn mir's mit jedem Pulse schwört,
Dass mir es, mir allein gehört.

Wie prächtig dort die ersten Stralen
Der Sonne das Gebürge malen!

Wie frisch nach dieser Regennacht
Die ganze Schöpfung um mich lacht!

Wie lieblich weht von jenen Triften
Die Luft, gefüllt mit Ambradüften!

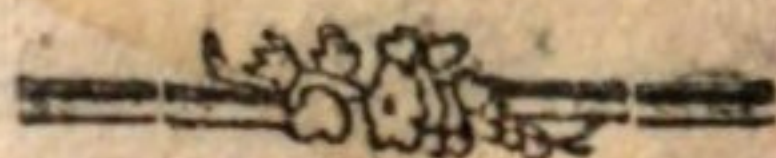
Wie wogt und wiegt sich auf der Flur
Der grüne Reichthum der Natur!



Nur Eines, nur mein Weibchen fehlet;
Nur Sie, die fern von mir sich quälet,
Nur stäts nach mir, nach mir sich sehnt,
Und selbst am schönsten Morgen gähnt.

Jetzt liegt sie noch im heißen Bette,
Und seufzt: Ach! daß ich ihn doch hätte!
Wo bleibet er? Ach! käm' er doch!
Wie lange ach! verweilt er noch?

Sei ruhig, Kind! Die Zeit der Wehen
Wird auch für uns vorüber gehen.
Auch unser harrt, vielleicht nicht weit
Entfernt, der Liebe Seligkeit.

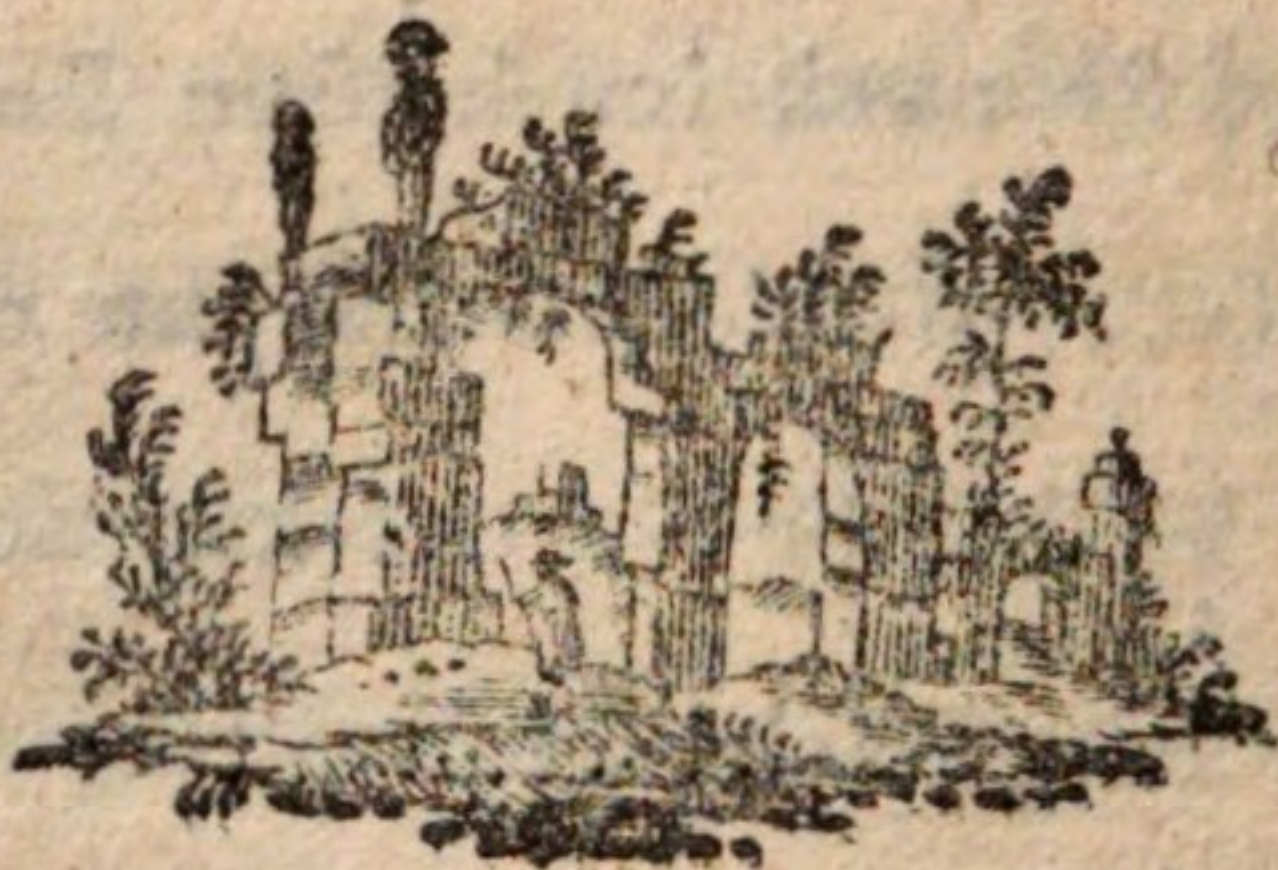


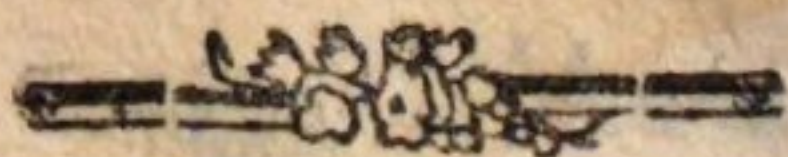
Wie wollen wir sie dann genießen !

Wie schnell wird jedes Jahr verfließen !

Viel schneller in der Liebe Glück ,

Als jetzt im Gram ein Augenblick !





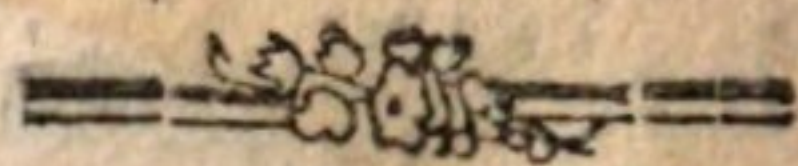
Epistel über die Dichtkunst.

(An einen jungen Dichter,)

Wenn Jeder seine Kräfte fragte,
Bevor er sich ans Dichten wagte,
So würde der Poëten Häuflein klein,
Doch aber auch das auserwählte fein.

Wie mancher hält das wilde Feuer,
Das ihm fein bischen Hirn verbrennt,
Für einen Ruf zu Pindars Leier,
Und schreibt ein Unding, das er Ode nennt!

Ein Jüngling wagt's, den Gram, der ihm
das Herz zerfrisst,
In matten Reimen auszudrücken.



Sein Mädchen liest sie mit Entzücken;

Jetzt denkt er schon: Ich bin ein ELEGIST!

Ein Dritter glaubt, die Hirtenflöte sei

Mit feiner Bauernpfeife einerlei:

Er singt nach der Natur, und denkt nicht,
daß die Eule

Nach der Natur, wie er, doch unausfieh-
lich heule.

Dem Vierten fällt es ein, von Wunderdingen,

Von Thaten, die er durch das Loos zusam-
men drängt,

Und deren keine an der andern hängt,

Zweitaufend Verse abzufingen.

Jetzt theilt er sie in Bücher ein, und spricht:

Ich gab der Nation ein episches Gedicht!



Chörill, der Stutzer, wähnet,
Für das Theater sei er juft der rechte Kopf.
Man spielt fein Stück: er lacht sich einen
Kropf,
Indefs das Publicum vor Langeweile gähnet.

Die allerschlimmsten find die Gecken,
Die nichts, als Sinngedichte hecken:
Sie sammeln Koth, wie Edelstein,
Und fassen ihn mit Perlen ein.

Vor solchen Fehlern wolle dich bewahren
Apollo mit dem Mufenchor!
Sei klug, mein Freund, und flieg in deinen
Jahren
Nicht allzuweit empor!



Verseuche nicht den kühnen Schwung der Ode!

Du kennest Ikarus Geschick:

Drum spiegle dich an seinem Tode,

Wenn dich der Vorwitz reizt, und bleib
zurück!

Du suchest Lorbeern? Freund, du findest sie,

Begnügt du dich mit deinen Schäferscenen,

Und mit den süßen Thränen

Der sanften Elegie.

Vor Allem hüte dich die Laune zu erzwingen.

Sie kömmt von selbst, und wird durch Suchen
nur verjagt.

Kein komisches Gemälde wird gelingen;

So lange dich der Hypochonder plagt.



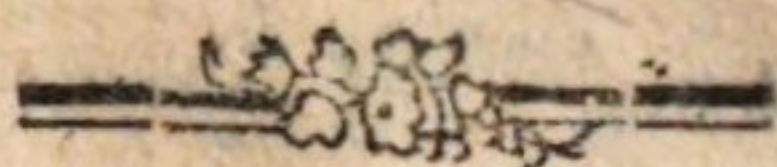
Erwarte stäts die Stunde,
In der du froh, und heiter bist:
In einer glücklichen Secunde
Wird mehr gethan, als sonst in Jahresfrist.
Kein Meisterstück gedeiht in allzugroßer Eile.
Willst du, mein Freund, gelesen sein;
So sperre dein Gedicht, so sehr dich's
schmerzet, ein,
Und gieb ihm oft die Feile.

Nimm, Jüngling, diese Lehren
Von deinem Freunde willig an.
Kann doch ein Stein die Schneidekraft vermehren;
Obschon er selbst nicht schneiden kann.

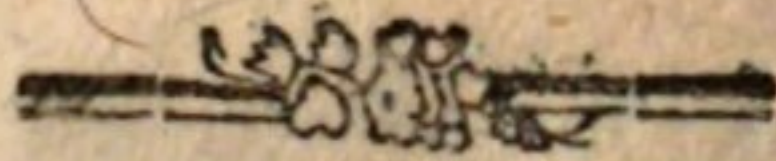


An Minette,
nach einem Besuche.

Nun ist er fort, mein trauter Jüngling fort!
So dachtest Du am Thore dort,
Da ich das letzte Mal mich aus dem Wagen
neigte.
Wie war, Minette, da mein Herz so voll,
Wie theuer mir der Kummer, der mich
beugte,
Wie süß der Thränenstrom, der diesem Aug'
entquoll!
Nicht jedes Aug' kann solche Thränen weinen;
Nicht jeder Busen öffnet sich dem reinen,
Dem göttlichen Vergnügen, Freund zu sein,
Zu lieben, und geliebt zu werden.
Wer liebt, der lebt nicht mehr auf Erden:
Der athmet Himmelsfreuden ein.

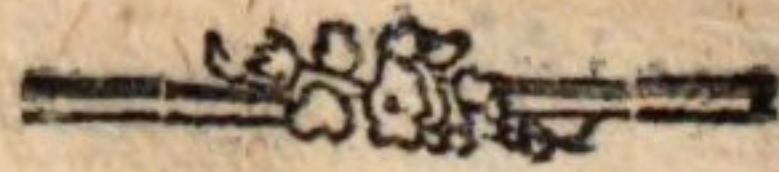


Mir war so wohl an Deinem Engelmunde,
So wohl in jener Viertelstunde,
Da mir Minette, Hand in Hand gelegt,
Und Mund auf Mund — Man darf es wissen,
Die Menschen, und die Engel dürfen's
wissen,
Dafs wir einander küssen —
Da mir Minette auf mein dumpfes Ach
Durchglüheth von Empfindung sprach:
Ach! dafs uns Menschen trennen müssen!
Das sagtest Du, und drücktest mich
So herzlich, und so sanft an Dich.
O Beste! lafs mich ganz mein Glück genießen,
Lafs ganz mein Herz von Liebe überfließen!
Das innre Zeugnis: „WIR SIND GUT“
Durchglüh' uns jeden Tropfen Blut,



Verbreite Licht durch unsre Seelen,
Begeistre uns zu jeder schönen That,
Sei unser Trost, und unser Rath,
Wenn wir, getrennt, uns ohne Hoffnung
quälen.





Das Mädchen, wie es sein soll.

Standhaft, ohne Eigensinn,
Fesselnd, ohne anzureizen,
Ohne nach dem Ruhm zu geizen,

Aller Herzen Siegerinn:

Frei, und offen, dennoch fein,
Eingezogen, doch gefällig,
Still und schüchtern, doch gefellig,
Freund, so soll dein Mädchen sein.



Die Auferstehung
an die Frau von KÖNIG zu
Augsburg *.

Lafs mich, Beste, plag' mich nicht!
Wem gelinget ein Gedicht,
Wenn man ihn mit Fackeln brennet,
Oder ihm die Brust durchrennet?

Ach! Du kenneft mein Geschick:
Grimmiger Despotenblick,
Fanatismus, falsche Brüder,
Alles, Alles schlägt mich nieder.

* Zu der Zeit geschrieben, da ich von den Jesuiten
und Mönchen zu Augsburg wegen meiner To-
leranzpredigt verfolgt wurde.



Sieh das schon gescheh'ne an,

Denk, was noch geschehen kann!

Sieh, wie Wehen über Wehen

Deinem Freund' entgegen gehen.

Bin ich nicht der zweite Hufs,

Der mit nächstem braten muß,

Und nach dessen Scheiterhaufen

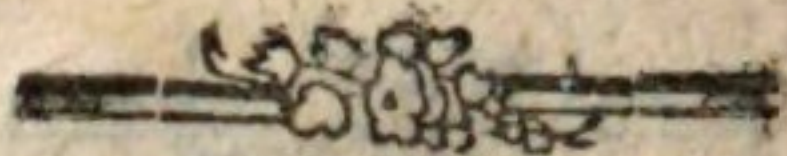
Schon Lojola's Söhne laufen?

Ach! in so beklemmter Zeit

Flieht der Gott des Liedes weit:

Nur in einem frohen Busen

Wohnt er gerne mit den Musen,



Dann, ja dann besing' ich Dich,
Beste KÖNIG, wenn Du mich
Wirst aus meinen Aschen sehen,
Gleich dem Phönix auferstehen.





Karoline.

Mönch' und Dichter weiden sich
Leider! nur mit Idealen.

Neulich erst versuchte ich
Mir das meine auch zu malen.

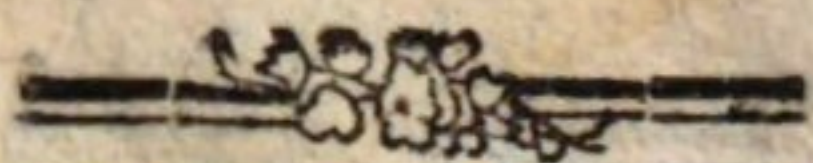
Von dem Körper red' ich nicht;
Ob ich gleich nach Wielands Lehre
Glaube, daß ein schön Gesicht
Mit zur besten Welt gehöre;



Ob die Unschuld gleich so gut
Mir, als jedem Weltmann blühet;
Und die Tugend durch die Glut
Frischer Wangen schöner glühet;

Ob ich — doch es ist nicht klug,
Dass ich Alles hererzähle —
Kurz: ich malte Zug für Zug
Eine göttlich schöne Seele.

Dass ich ihr Gefälligkeit,
Witz, Verstand, Empfindung, Leben,
Feinheit, Anstand, Sittsamkeit,
Und das beste Herz gegeben;



Kurz: daß ich's für schicklich fand,
Jede Tugend ihr zu schenken;
Läfst sich von der Meisterhand
Eines Eulogs leicht gedenken.

Schön, und göttlich stand sie da!
Da ich aber jede Miene
Kritisch prüfend übersah,
Sieh! da war es — KAROLINE.





An einen mageren Dichter.

(Nach dem Englischen.)

Du klagst, daß du so mager bist,
Und denkest nicht, daß dies das Loos der
Dichter ist?
Drum gieb dich nur geduldig drein,
Und werde mir durchaus nicht feister!
Dies überlaß dem Bürgermeister,
Dem Probst, dem Mönche, und — dem
Schwein.



An den Herrn von HEUSDORF zu
Bamberg, da er zum geheimen
Rathe ernannt wurde.

Wenn Frankenland von deinem Lob'
erschallt,
Der Greis Dich segnet, Dich der Knabe
lallt ;
Wenn Freudenlieder ringsumher ertönen ;
Und Fürstenhände Dich mit Ehre krönen ;
Wenn LUDWIG sich zu Dir gefällig neigt,
Dir seinen thatenvollen Busen zeigt ;
Wenn Frankens Häupter Dir die Macht ver-
trauen,
Das Innerste des Staates durchzuschauen ;



Wenn Völker sich bei Deinem Glücke
freu'n;

Wie sollte EULOG unempfindlich sein?

Wie sollte nicht, Dich, Edler, zu besingen,

Des Freundes Harfe feierlich erklingen?

Du bist gekrönt: man fühlte das Gewicht

HEUSDORFISCHEN Verdienstes. Sollte
nicht

Das Adlauge Ludwigs Dich erblicken,

Und Deine Stirn mit Ehrenkränzen schmü-
cken?

Du wachtest zwei und zwanzig Winter
schon

Für Frankens Wohl, und warest selbst
Dein Lohn:

Zu edel, auf gemeinem Weg' zu wandeln,

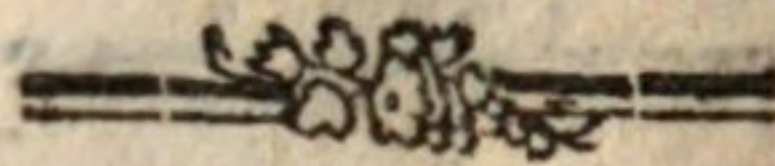
Und für Gewinnst Verdienste zu verhandeln.



Die feltne Kunst, im eignen Werth zu
ruh'n,
Das Hochgefühl, den Menschen wohl-
zuthun,
Die Freudenthränen eines Unterdrückten,
Durch Dich getrocknet, war'n's, die Dich
beglückten.

Und ruhest Du von Deiner Arbeit aus;
So lächelte um Dich dein frohes Haus:
So horchtest Du der Freundschaft und den
Musen
An einer göttlichen Gemahlin Busen.

O HEUSDORF! lange, lange mögest Du
So glücklich fein! Dies ruft Dir EULOG zu,
Und eilet fort, auf brennenden Altären
Für Dich des Segens Fülle zu begehren.



An Demoiselle KLEIN.

(Ins Stammbuch.)

Freundinn! Zeit und Gram verheeren

Auch das blühendste Gesicht.

Nur der Unschuld Reize währen,

Nur die Tugend runzelt nicht.





Die Moral der Liebe.

(An Lina.)

Alles weifs ich zu geniessen,
Weifs die Liebe zu verfüssen,
Weifs auch Alles zu entbeh'r'n,
Was Gesetze mir verwehr'n.

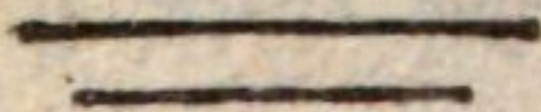
Wenn ich Dir ins Auge blicke,
Dich an meinen Busen drücke,
Sage: o wie lieb' ich Dich!
Welche Sünde thue ich?

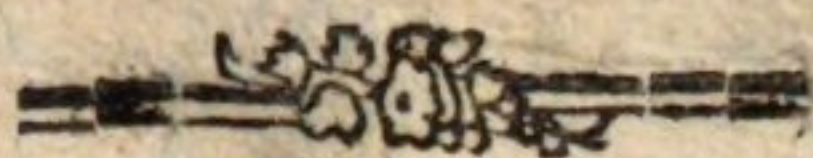
Halbgewaltsam Dich umschlingen,
Jezt Dir einen Kufs erzwingen,
Jezt an Deinem Busen ruh'n,
Ist das mehr, als Engel thun?



Dir um Kinn und Wange tändeln,
Freilich unter tausend Händeln,
Freilich, wie von Ohngefähr,
Wer verdammt's? — Der Stoiker.

Dann mit einer Flut von Küssen
Die begangne Sünde büßen,
Und aufs neue sie begeh'n,
Sei's nicht recht — es ist doch schön!





Lehren an meinen Freund.

Freund, wir haben unsre Mängel,

Unfern Kopf, und Eigensinn.

Wir sind Menschen, keine Engel:

Du bist schwach, wie ich es bin.

Oft rebellen unsre Glieder,

Wenn der Geist empor sich hebt:

Und der Körper drückt uns nieder,

Wenn die Seele aufwärts strebt.

Und was Rath's? — In Demuth leben,

Fühlen, daß man Sünder ist,

Oft sein Herz zu Gott erheben:

Freund! so rettet sich der Christ.



Er bestärkt mit jeder Stunde

Seinen Voratz, gut zu sein:

Zwar empfängt er manche Wunde,

Aber keine dringet ein.

Er genießt des Lebens Freuden

Nicht als Zweck, als Mittel nur.

Er wird klug durch seine Leiden,

Und sein Kreuz wird seine Kur.

Geld, Gesundheit, Schönheit, Künste,

Alles ist für ihn kein Gut;

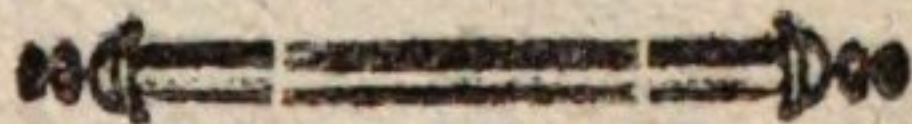
Außer wenn es Hebeldienste

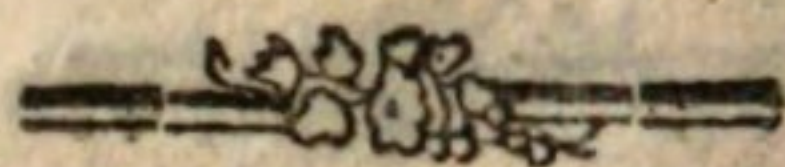
Zu dem Wohl der Menschheit thut.



Jede Sonne, die ihm scheinet,
Sieht er für die letzte an:
Bitter wird der Tag beweinet,
Da er nicht hat wohlgethan.

Freund! o möchten diese Lehren
Dir auf immer heilig sein!
Drückten diese heißen Zähren
Dir sie unauslöschlich ein!





An den Herrn Reichsdechant
Freiherrn von BEROLDINGEN,
da ich ihm meine Toleranzpredigt
schickte.

Hier hast Du, edler BEROLDINGEN,
Die Predigt von der Toleranz.

Sie war so gut, den Derwischkranz
Von meinem Schädel wegzubringen,

Sie war es, die aus Priesterhänden
Zu fliehen, mir die Freiheit gab:
Sie streifete von diesen wunden Lenden
Die schwere Seraphshülle* ab.

* Man heisst den Orden, zu dem ich gehörte, den
SERAPHISCHEN.



Sie löf'te den geweihten Strick;
Doch löste sie die innern Bande
Des Mönchthums nicht; und Hildebrande
Bestimmen stäts noch mein Geschick.

Wenn heute KARL * mir sagte,
(Und Fürsten sagen mancherlei)
Die Zeit der Freiheit sei vorbei;
So läg' ich morgen, eh' es tagte,
In meiner alten Sklaverei.

* Der regierende Herzog von Wirtemberg, mein
großmüthiger Retter, der mich für die Zeit,
in welcher ich Ihm dienen würde, vom Orden
dispensiren liefs.



Drum, Freund, ist nichts auf Erden

Von allen Seiten gut.

Veränderung der Ketten und Beschwerden

Ist Alles, was das Glück in guter Laune thut.

Geh an den Hof, geh in die Zelle,

In Tempel, oder in Bordelle:

Du suchst umsonst der Tugend Reich.

Die Menschen bleiben sich in allen Ständen
gleich.

Ich kenne Sckurken ohne Zahl

'Am Hofe, wie im Kloster:

Und Narren giebt es überall,

Mit Orden, wie mit Paternoster.



Abschiedslied eines Württembergischen
Officiers an seinen Freund, der
nach dem Vorgebirge der
guten Hoffnung gieng.

Freund! Du gehest — Meere
Trennen Dich von mir.

Ach! des Abschieds Zähre
Glänzt im Auge Dir.

Und aus Deinem Herzen
Tönt ein dumpfes Ach;
Unter bangen Schmerzen
Stöhnt's das meine nach.



Längst verknüpfte beide

Edle Sympathie.

Sorgen, Leid und Freude,

Alles theilten sie.

Einer stolzen Schönen

Schlugen beide laut:

Aber unfre Thränen

Flossen unbeschaut.

Gleiches Schicksal beugte

Uns durch Amors Hand:

Gleiches Schicksal zeugte

Unser Freundschaftsband.



Ewig, ewig währe

Unser Freundschaftsband!

Währ' im fernsten Meere,

Und im fernsten Land!





Hymnus auf die Publicität.

Erstgebohrne des Lichts! Göttinn! Erlö-
ferinn!

Noch besinget Dich kein Barde Teutoniens;

Und von unsern Altären

Dampft noch kein Weihrauch Dir.

Dampfen soll er Dir jetzt! Feierlich, himmelan

Soll sich schwingen mein Lied! Preisen die
güldenen

Früchte, welche dein Füllhorn

Ueber die Erde goß;



Preisen soll es die Hand, welche das ehr'ne
Joch

Der Tirannen zerschlug, und der Gewaltigen
Macht zermalmete, unter

Welcher der Menschheit Recht

Durch Jahrtausende sich sträubte, dem Löwen
gleich,

Den im eisernen Korb' spottend der Treiber
zeigt.

Ha! der Korb ist zerbrochen,

Frei ist der Löwe, frei!

Du, du wälztest den Stein, welchen der
Priestergeist

Schlau versiegelte, vom Grabe der Wahrheit
weg;

Dafs sie wieder erscheinen

Konnte den Sterblichen!



Dir erbebet der unbändige Wütherich:
Nur mit blassem Gesicht schlürft er der Völ-
ker Mark;
Auf Gesetze und Menschheit
Stampfet er furchtsam nur.

Denn vor Deiner Gewalt schützt kein
Diadem,
Keine Infel, sie sei dreifach, sei hundertfach!
Fürsten, Ritter, und Sklaven
Schrecket Dein Richterstul.

Larven täuschen Dich nicht: Höflingen zie-
hest Du,
Ziehest Bonzen sie ab: drückest dem Höllen-
kind',
ABERGGLAUBEN, das ewig
Flammende Brandmal auf.



Ha! dort krümmet ein Mann brodlos im
Staube sich:

Fürsten warfen ihn hin; weil er die Wahr-
heit sprach;

Weil er Laster nicht klatschte;

Tugend für Etwas hielt.

Und wer rettet ihn? Du fliegst von Pol
zu Pol,

Weckst Menschengefühl, daß ihn ein bes-
serer

Herrscher hebe vom Staube,

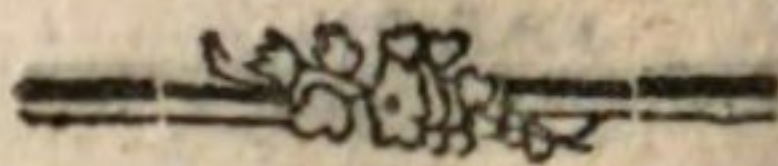
Stille den Hunger ihm.

Bist Du, Göttinn! es nicht, welche die Tu-
gend krönt,

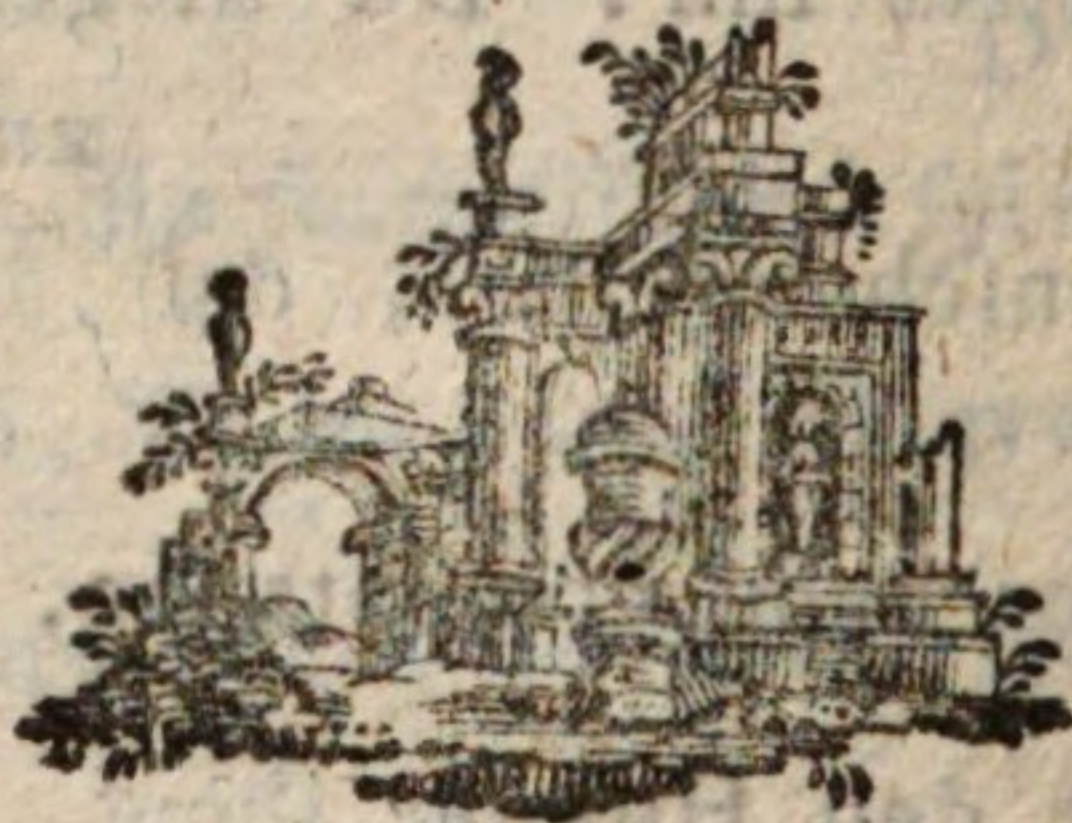
Und das stille Verdienst hoch auf den Leuch-
ter stellt?

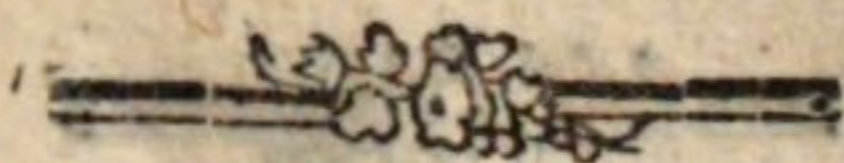
Bist nicht Du es, in deren

Schatten die Unschuld ruht?



Drum, o Himmlische! dampft heute mein
Weihrauch Dir:
Und mein festliches Lied preiset die güldenen
Früchte, welche Dein Füllhorn
Ueber die Erde goßs.





An meine Freundin W.

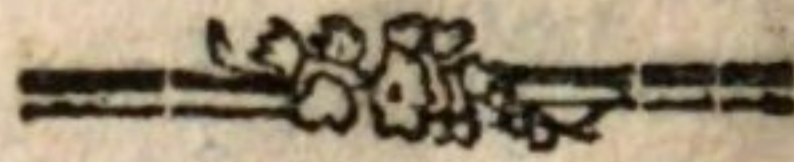
Wir sahen uns, und fühlten Harmonie:

Und trotz den Römern, trotz dem Bonzenstande

Umschlangen uns der höhern Freundschaft Bande:

Und keine Ewigkeiten trennen sie!

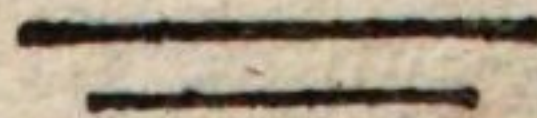




In das Stammbuch einer nie
gesehenen Freundin.

Freundinn, ohne uns zu sehen,
Knüpften wir der Freundschaft Band.
Soll dahier mein Name stehen?
Schreib ihn selbst mit eigener Hand.

Unausslöschlich steht der Deine
Meinem Herzen eingedrückt;
Steht in Deinem auch der Meine;
O! wie bin ich dann beglückt!

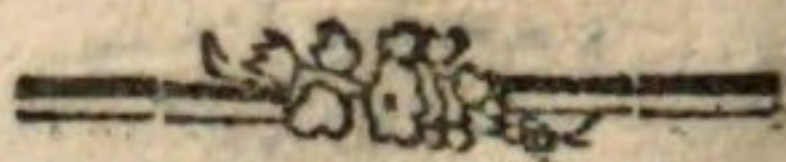




In ein anderes Stammbuch.

O Beste! laß in diesem Buche
Mich neben Deinen Freunden steh'n.
Ach! was ich wünsche, was ich fuche,
Kann nur auf dem Papier gescheh'n.





Der hundert zehnte Psalm,
als eine Ode auf Davids nahen
Triumph bearbeitet *.

„**K**omm! sitze mir zur Rechten, so sprach
der Herr
„Zu meinem Herrn: bald hauch' ich der
Feinde Heer
„Zu deinen Füßen hin: einhergehn
„Wirft du auf deiner Verfolger Schä-
deln,

* Es würde zu gelehrt aussehen, wenn ich die Gründe meiner Uebersetzung, besonders v. 3, 6. und 7. hier anführen wollte. Ich wünschte sie aber von Kennern der hebräischen Sprache und Poësie geprüft zu sehen.



„Bald streckt aus Zions Thürmen dein Hel-
denarm

„Den Zepter über deine Befiegten aus :

„Dann feiern hoch im Heiligthume

„Deine Getreuen den Tag des Sieges.

„Komm! singen sie, du Holder! so schön,
wie du,

„Ist nicht des Morgens werdendes Licht-
gewand :

„Ein Morgenthau im dürren Sommer

„War uns die Stunde, in der du
wardest“.

Geschworen hat's Jehova: es reut ihn nicht:

„Du bist der Priester Gottes den Künftigen :

„Du bist der König, den ich salbte,

„Israëls Söhnen das Recht zu sprechen“.



Dich schützt Jehovahs Rechte: in seinem
Grimm

Zermalmt er Fürsten: Völker zerstäubt sein
Hauch:

Auf Rabba's Heiden hingefäet

Modern die Knochen von Nazionen.

Nur weniger, nur weniger schont sein
Schwert.

Matt liegen sie am Ufer des Waldstroms
dort,

Und schlürfen mit dem trüben Wasser

Kraft, das gesunkene Haupt zu heben.





Abchied
an die Theologie *.

Lebe wohl Theologie!
Lange hast du mich gequälet,
Weibermährchen mir erzählet,
Und gedacht, ich glaubte sie.

Speise, wen du willst, mit Luft:
Hülle dich in falschen Schimmer:
Lebe wohl! Uns trennt auf immer
Eine himmelweite Kluft.

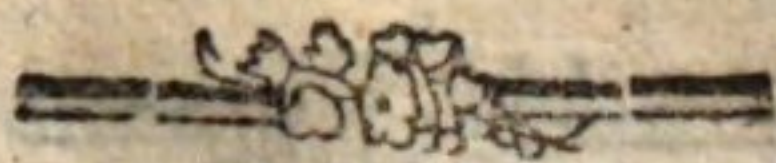
* Versteht sich, an die Mönchstheologie.



Schaffe dir Mysterien,
Um sie ewig zu erklären:
Kätzer, um sie zu bekehren:
Höllen, um sie voll zu seh'n.

Plaudre stäts, und wiss nicht was:
Miss die Sünden in die Weite,
In die Länge, in die Breite
Mit dem Kasuistenmaass.

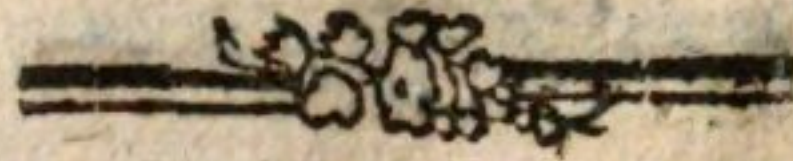
Lebe wohl! Apollo reicht
Mir die Harfe: frohe Lieder
Schwellen mir den Busen wieder,
Und ich athme wieder leicht.



Phöbus! dich verlaßs' ich nie!
Wandeln will ich mit den Neunen
In des Pindus Lorbeerhainen:

Gute Nacht, Theologie!

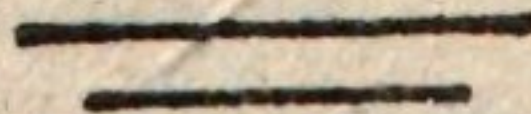


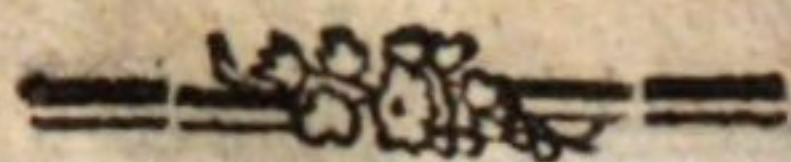


An eine schöne Wittwe. †

madame Lantier.

O Freundin! laß das Jugendfeuer,
Das noch im Auge, noch im Busen glüht,
Das nachzumachen mancher Freier,
Und manches Mädchen sich umsonst be-
müht,
O! laß es nicht zu Aschen brennen;
Bevor wir Dich o — o nennen.





Die wahren Vorzüge einer
Schönen.

(An meine Freundin F.)

Ein bezauberndes Gesicht,
Schlanker Wuchs, und Mädchenkünste,
Sind Geschenke, nicht Verdienste:
Nützen, aber adeln nicht.

Tugend, Tugend adelt nur.
Freundinn, diesen Schatz zu finden,
Darfst Du nicht das Meer ergründen:
Folg' alleine der Natur.



Wer ihr folgt, der irret nicht:
Heil der Schönen, die sie ehret,
Die durchaus, wie diese lehret,
Fühlet, denket, handelt, spricht.

Schönheit, Freundin! welket bald:
Bald vertrocknen unfre Säfte,
Schwindet Farbe, schwinden Kräfte:
Nur die Tugend wird nicht alt.





An den fürstlichen Kellermeister
G. zu S.
an seinem Geburtstage,

Gefegnet sei uns dieses Fest!
Dich brachte heut' auf thauendem Gefieder,
Umfächelt von dem jungen West,
Der holde May zu uns hernieder.

Apoll und Liber pflegten Dein,
Und weiheten zur Freude Deine Seele,
Dein Herz zur edlen Freundschaft ein,
Und zum Gesange deine Kehle.



Du lerntest, was Dein Vater trieb,
Zufrieden mit dem freien Bürgerstande:

Doch waren Dir die Mufen lieb
Im Ausland, wie im Vaterlande.

Du dienest Deinem Fürsten treu,
Und labest ihn durch reine Nektarsäfte:

Ihn labest Du, und sorgst dabei
Doch auch für seiner Diener Kräfte.

Wie manch Vergnügen dank' ich Dir!
Wie manche heit're, sorgenfreie Stunde
Ist Deinem Freunde beim Klavier,
Bei Wein und Sang mit Dir verschwunden!



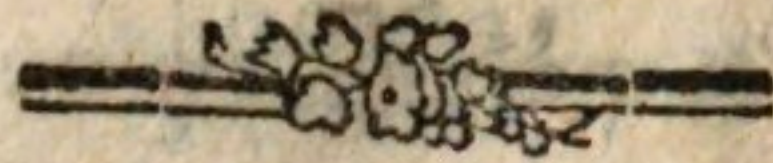
So schwind' auch dieser Tag dahin!

Auf! stofset an den Becher, finget, Brüder:

Es lebe G. ! Heut' brachte ihn

Der holde May zu uns hernieder.





In das Stammbuch eines jungen
Pohlen, der zu Augsburg die
Handlung lernte.

Freund, du kamst vom reichern Pohl'n,
Nicht die Schätze, die wir haben,
Von uns Deutschen abzuhol'n,
Nur das Eisen, sie zu graben.

Haft Du dies, so laß es stälen:
Sprich zum Franzmann: stäl' es mir!
Oder willst Du England wählen?
Oder winkt die Schelde Dir?



Wo, und was Du immer bist,
Denke, Freund, an diese Lehre:

HANDLE STÄTS ALS MENSCH, UND CHRIST!

TUGEND IST DER FREUNDSCHAFT EHRE.



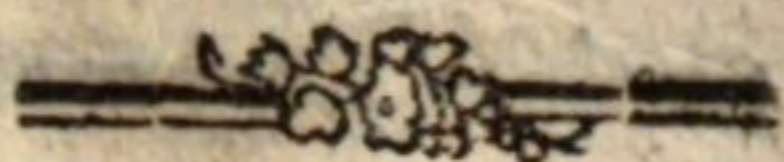


An meinen Wohlthäter,
an seinem Geburtstage.

Gesegnet sei der Tag den Deinen,
In welchem Du geworden bist!

O! laß mich Freudenthränen weinen
Am Tage, der Dir heilig ist.

Wenn Deine Kinder Dich umschlingen,
Und stolz, von Dir gezeugt zu sein,
Dir heute frohe Lieder singen;
Wie stimmt mein Herz mit ihnen ein!



Wenn Dich die beste Gattin küßet,

Die liebt, wie keine lieben kann,

Und jede Stunde Dir verfüßet;

Wie herzlich nehm' ich Theil daran!

Wenn Dich so manche Edle preisen,

Dich einen deutschen Biedermann,

Dich einen wahren Christen heißen;

Wie jauchzet meine Seele dann!

Wenn Dich ein Heer von Armen segnet;

Wenn Dankgefühl, geweckt durch Dich,

Aus manches Waisen Auge regnet;

Wie hebet da mein Busen sich!



Hoch hebt er sich, von Dank durchglühet:

Mir floß so manche Wohlthat zu

Von Deiner Hand: für mich bemühet,

Mein Freund, und Vater warest Du.

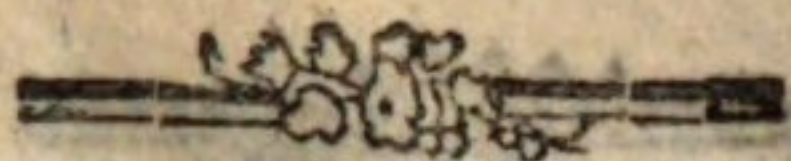
O! möchte Gott im bessern Leben,

Du ewig, ewig theurer Mann,

Dir millionfach wieder geben,

Was Du so gern' an mir gethan!



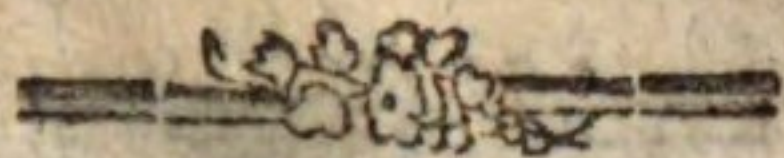


An die Frau Gräfinn APOLLINE
VON WITGENSTEIN,
nach einem Spaziergange an einem
schönen Frühlingsmorgen zu
Stuttgart.

O Freundin! o! wie schön ist die Natur!
Wie gut ist unser Gott! wie weiß' und gut!
O! laß mein Herz, das noch von Wollust
schwillt,
In Lobgesang zerfließen, danken mich
Dem Ewigen für seine schöne Welt,
Für jedes Blatt, für jede Blüthe, die
Wir rochen, und für jede Blume, die
Wir pflückten, und für jedes Gräschen, das
Wir unvermerkt zertraten: für den Hauch



Des Morgens, der uns frische Lebenskraft
Durch alle Adern blies. — Noch seh' ich sie,
Noch fühl' ich sie, so stark man fühlen kann,
Die Pracht der Sonne, da sie schüchtern sich
Von ferne zeigte, da den queeren Stral
Mein lüftern Auge ungeblendet sog;
Bis immer höher sich die Königin
Erhob, und ihren goldnen Stralengurt
Um Kanstadts traubenreiche Hügel schlang.
Noch hör' ich den Gesang der Nachtigall
Im Dickicht — und vergässest Du das Nest,
Das ich im Busche fand? Wie hüpfen da
Die Herzen Deiner Kleinen? da ich sanft
Empor sie hub, daß etwa nicht ein Stoß
Zerrüttete das weichgebaute Nest.
Wie starrte nach den bunten Eiern hin



Ihr rascher Blick! Doch streckten sie die Hand

Nicht aus, zu haschen, was das Aug' ver-
schlang:

Doch wünschten sie das Weibchen, das be-
trübt

Im nahen Strauch' um Gnade wimmerte,

Ins Nest zurück, und Freiheit seiner Brut!

Und wie wir dann die Macht der Sympathie

Empfanden, und das Glück der Sympathie!

Wie wir in süßer Wehmuth durch den Pfad

Uns schleppten, bis auf einmal weit und schön,

Wie Eden, ein Amphitheater sich

Vor unserm nassen Aug' entfaltete.

Auf einem Rebenhügel standen wir,

Und sahen auf das grüne Thal hinab,

Das krumm sich um die Weingebirge schlingt,



Von BERG*, wo ach! Dein Sohn im Staube
ruht,
Bis HESLACH*, dasin Bäumen sich versteckt.
In seiner Mitte hebet STUTTGART hoch
Sein stolzes Haupt — Wir zählten jeden
Thurm,
Uud jedes Haus, das nicht das Fürstenschloß,
(Ach! meine Wohnung) unserm Aug' entriß.
Da dachten wir: „Wie wenig kennt sein Glück
Der Edle Stuttgarts, den vom dampfen Schlaf
Die Mittagssonne weckt. Ihm lächelt nicht
Aurora zu: ihn grüßet jüngferlich
Die Sonne nicht: ihm kof't der Zephyr
nicht:
Ihm düften diese Blumen nicht: für ihn
Ist stumm die Lerche, und der Bachfink
stumm.

* Zwei kleine Ortschaften, eine Viertelstunde von
Stuttgart gelegen. In dem Kirchhofe der ersten
lag der einzige Sohn der Frau Gräfinn begraben.



Ihm zeigt nicht der Goldwurm seinen Gott,

Ihn lehrt die Raupe nicht Unsterblichkeit“.

O wachet auf, ihr Städter! öffnet euch

Den Freuden der begeisternden Natur,

Und schmeckt die Wollust des Allmächtigen,

Die Wollust, eine Welt beglückt zu seh'n!





Schwäbisches Herbstlied.

Auf, und singt!

Brüder, singt!

Denn die Götter gaben

Wieder guten Wein

Ihren lieben Schwaben:

Stimmet also ein!

Auf, und singt!

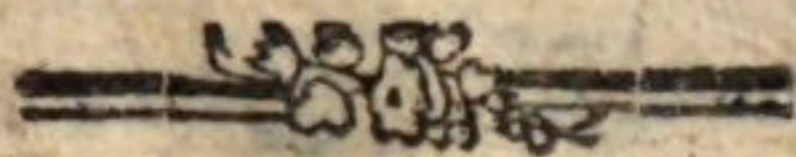
Brüder, singt!

Auf, und dankt!

Brüder, dankt!

Unfre vollen Scheuern

Liefern wieder Brod:



Und die Reben steuern

Jedes Winzers Noth.

Auf, und dankt!

Brüder, dankt!

Auf, und jauchzt!

Brüder, jauchzt!

Unfre Hügel geben

Frischen Nektarsaft:

Und von jedem Reben

Strömet Lebenskraft.

Auf, und jauchzt!

Brüder, jauchzt!

Auf, und trinkt!

Brüder, trinkt!

Laffet uns genießen,

Was der Himmel gab.



Seine Gaben fließen

Zum Genuß herab.

Auf, und trinkt!

Brüder, trinkt!

Auf, und gebt!

Brüder, gebt!

Wehe jedem Reichen,

Der allein genießt,

Und für seines gleichen

Hand und Herz verschließt!

Auf, und gebt!

Brüder, gebt!

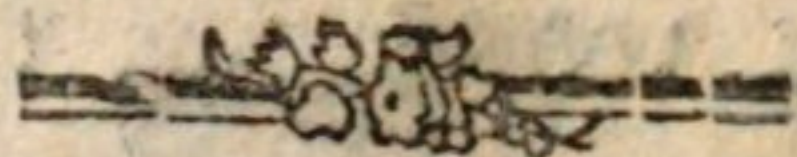




An die Frau von WOCHER
zu Feldkirchen.

In Marmor von Carrara ausgehauen,
So wünschet ein Gelehrter* Dich zu schauen:
Und für den Wunsch der Nachwelt wollt'
ich steh'n:
Sie wünschte Dich — in Fleisch und Blut
zu seh'n.

* Ein Gelehrter aus München äusserte in einer Zeitschrift den Wunsch, diese in jeder Rücksicht vortreffliche Dame in Marmor gehauen zu sehen, mit der Inschrift: PALLAS CISALPINA.



Befcheidenheit.

Nie lacht die finstere Climene.

Man sagt, sie habe keine Zähne,

Auch sei ihr Mündchen etwas weit:

Doch übt sie nur Befcheidenheit.

Alcest mag seine Frau nicht plagen.

Er hat, wie böse Leute sagen,

Zu viel genossen vor der Zeit:

Jetzt liebt er die Befcheidenheit.

Duns schweiget, wenn Gelehrte sprechen.

Sie mögen immer Lanzen brechen:

Er mischt sich nie in ihren Streit.

Warum doch? Aus Befcheidenheit.



Philistor will nichts drucken lassen.

Es sagen manche, die ihn hassen,

Es sei, weil er Cenforen scheut:

Allein es ist Bescheidenheit.

Wie züchtig trägt sich Wilhelmine!

Doch heißt es trotz der frommen Miene,

Sie sei zu jeder Frist bereit.

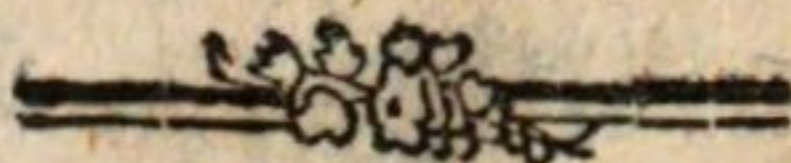
So geht es der Bescheidenheit.

Flavina trägt seit vielen Monden

An ihren Kleidern keine Blonden.

Sie sind verfetzt, wie man schreit;

Sie aber nennt's Bescheidenheit.

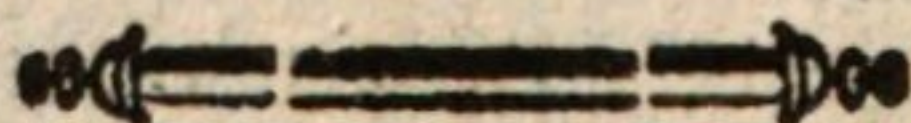


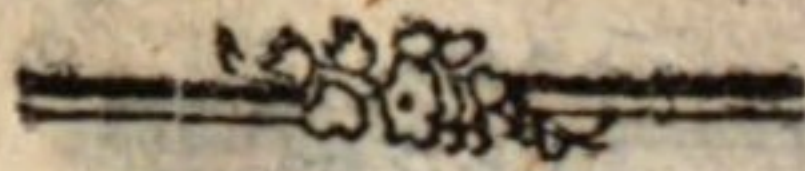
Schon lange hat man nicht gesehen
Mit bloßer Brust Selinde gehen.

Ihr Mieder ward vielleicht zu weit?
O nein! es ist Bescheidenheit.

Amynt verkauft Rofs und Wagen.
Vielleicht weil Gläubiger ihn plagen?

So spricht man freilich weit und breit:
Doch thut er's aus Bescheidenheit.





Der gute Dichter.

Den Dichter, der nach Phrasen jagt,
Mit vielen Worten wenig sagt,

Den kennt Apollo nicht.

Wer ist sein Liebling? Jener nur,

Der einfach schön, wie die Natur,

Und stark, und deutlich spricht.





Auf eine Melone,
die ich an LINA schickte.

Küfse mir das kleine, runde
Mäulchen, das von Nektar fließt.
Sei so süfse Linens Munde,
Wie ihr Kufs dem meinen ist.

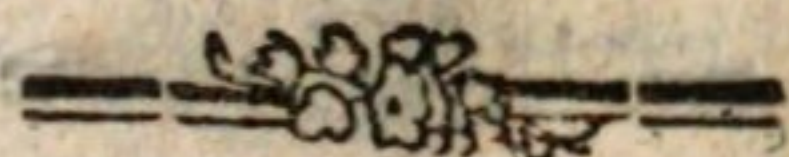




Empfindungen
an meinem drei und dreissigsten
Geburtstage,
an meinen Freund BRUNNER.

(Geschrieben zu Stuttgart den 20. October 1788.)

Heute betrat ich die Welt: zum drei und
dreissigsten Winter
Lenket mein Leben sich ein. O laß am
Busen der Freundschaft,
Laß mich sie weinen, die Thräne, die tief
aus dem Herzen mir quillet;
Laß mich segnen den Ewigen, der den Odem
des Lebens
Hauchte in diese Maschine von Staub; den
Vater, der zärtlich



Meiner pflegte, und ach! die unvergeßliche
Mutter,
Welche von Gram und Alter gebeugt zum
Grabe dahin sank,
Stammelnd den Namen des Sohns, des un-
ausprechlich Geliebten,
Der durch Länder getrennt, nicht trösten
konnte die Gute,
Nicht aufhauchen der Sterbenden Hauch,
mit zitternden Fingern
Ihr nicht schliessen das Aug'. Längst ruht
sie im Schooße der Gottheit,
Harret dem Kusse des Sohns, und der Wie-
derumarmung entgegen.
Freund! Du kanntest sie nicht: mir aber
schwebet ihr Antlitz
Vor im nächtlichen Traum: mir wandelt's
zur Seite am Mittag.
Einfach war sie, und gut: oft sah ich in
heimlichen Thränen



Schwimmen ihr freundliches Aug', wenn vor
der Dürftigen Schwelle

Ein noch Dürftigerer um Hülfe und Sättig-
ung flehte.

Oft entschlich sie dem ländlichen Mal, und
sparte den Bissen,

Ihr zur Labung bestimmt, für Waisen, von
Reichen verstoßen.

Mütterlich pflegte sie mein: ich schlürfte die
Freuden der Kindheit

Sorgenlos ein am Ufer des Mains, und
gaukelte harmlos

Hin und her, und fühlte mein Sein, und
fühlte mein Wachsen;

Schlummerte jezt am rauschenden Bach, jezt
pflückte ich Blumen,

Oder bestieg den knorzigten Baum, auf wel-
chem ich wähnte

Zu erlauern die hülflose Brut des geschwätzi-
gen Finken.



Aber da mir die Kindheit so sanft, so glücklich
dahinfloß;

Sah mich ein Edler, und sprach: „Der Knabe
gehöret den Mufen“.

Hätt' er geschwiegen! Jetzt fäng' ich viel-
leicht ein fröhliches Herbstlied,

Presste die Trauben, mit eigener Hand am
Stocke gepfleget,

Schliefe vielleicht im nervigen Arm der bräun-
lichten Gattinn,

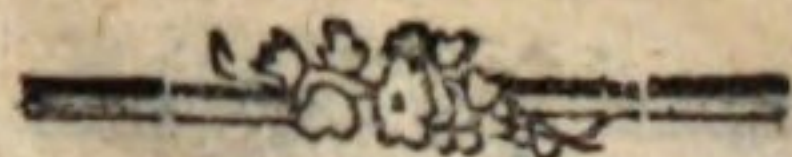
Hörte vielleicht den Namen, den ach! zu
hören, mir ewig,

Ewig verwehrt ist: ich höre dafür die römi-
sche Kette

Klirren am schüttelnden Arm, zum Spotte
der glühenden Mannheit.

Hätt' er geschwiegen! so könnte ich nicht
die Tücke der Bonzen,

Kannte den Hof nicht, könnte sie nicht, die
schleichenden Vipern,



Welche des Wanderers Fuß mit giftiger
Zunge belauern:

Kannte auch nicht die Folter des Geistes,
die quälenden Zweifel,

Und den schrecklichen Kampf des Verstandes
mit höherer Wahrheit!

Doch ich fluche ihm nicht, dem Edlen, der
ländlicher Einfalt

Mich entriß, und widmete mich den städti-
schen Mufen;

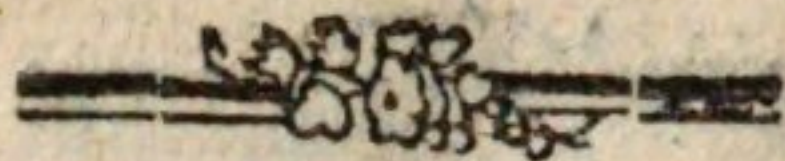
Denn er meint' es so gut, er dachte mein
Schutzgott zu werden.

Hier nun faß ich im stolzen Artaun, und
füllte mit Wörtern

Mir das Gehirn, und dünkte mir weif', und
leerte den Becher

Städtischer Lust mit glühender Zung', und
rennte, gepeitschet

O



Von zu schnellem Genuß, nach Sättigung,
Eckel, Verzweiflung.

Wie, wenn der Sturm ein irrendes Schiff
mit Ingrimm ergreift,

Zehnmal im Wirbel es dreht, und endlich
an Felsen es hinwirft,

Dafs es krachend zerspringt; der Pilgrim
mit bebenden Armen

Eines der Trümmer umschlingt, und ein nahes
Gestade sich träumet:

Also ergriff ich den Entschluß, ein Mönch
zu werden, ergriff ihn

Fest, und ruderte mich damit an das Klip-
pengestade

Einer Insel, genannt die HEILIGE INSEL
DER BONZEN.

Rings umschlingt sie ein Gurt von Felsen:
durch künstliche Ritze



Nimmt sie den Wanderer auf, die einwärts
nur führen, nicht rückwärts.

Oede, und still liegt dort die Natur, und
ewige Nebel

Hüllen das Eiland in Nacht. Nichts stört
die schreckliche Stille,

Als das Gebrüll der opfernden, oder der
zechenden Bonzen.

Arbeit ist Sünde für sie; dort röstet kein
Mitag den Winzer,

Dort durchwühlet kein Pflug den Busen der
züchtigen Erde.

Dennoch schäumt berauschender Wein auf
ihren Pokalen,

Dennoch mästen sie sich mit Kälbern und
belgischen Fischen,

Welche für Sündenerlass der Aberglauben
herbei führt.



Fremde sind ihnen die Musen; und wenn zu-
weilen ein Jüngling

Heimlich sie ehrt, so schlagen sie ihm den
Altar zu Trümmern,

Werfen ins Feuer die Harf', und tödten im
Herzen des Sängers

Jedes Gefühl des Schönen, und jeden Funken
von Freiheit.

Neunmal wälzte das Jahr sich um die lang-
same Axe;

Und noch seufzte dein Freund auf der HEI-
LIGEN INSEL DER BONZEN.

Endlich erschien im Hafen ein Schiff von
Sueviens Fürsten:

Ha! wie sprang ich hinein, und segelte mei-
ner Erlösung

(Ach! so wähnte ich) zu. Nun stieg ich
bethend ans Ufer,



Athmete auf, erreichte die Burg des mächtigen Herrschers,

Kleidete mich in Seiden, und sprach: „Ein Seliger bin ich“!

Aber zu kurz umfächelte mich der Zephyr des Glückes:

Bald umschleierte sich der Himmel mit schwarzem Gewölke,

Und mir blitzte Verderben in tausend Gestalten entgegen;

Denn ich küßte den Staub nicht ab von sterblichen Füßen,

Redete stäts, wie ich dachte, und sah mit hoher Verachtung

Auf die Künste des Höflings herab. Dies fühlte der Höfling,

Fühlt' es, und schwur mir den Tod. Und schon, schon dacht' ich zu sterben;



Siehe! da winkt am Ufer des Rhenus mir
Phöbus Apollo!

Phöbus Apollo! wie wallet mein Herz ent-
gegen dem Gotte!

Ha! ich werde befreit: mein harret im Haine
der Mufen

Süfser Gefang, und freundlicher Scherz, und
fichere Freude.

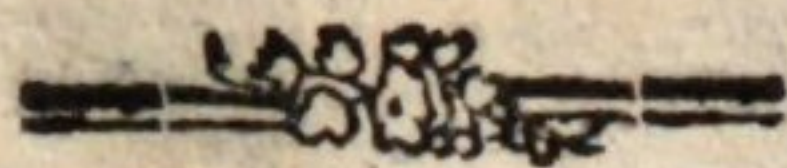
Gieb mir Flügel, o Freund! zu fliegen zum
Haine der Mufen!

Lafs mich jauchzen, und fingen ein Lied des
Dankes dem Retter

Phöbus Apollo! Bald schmücket fein Kranz
die Schläfe des Freundes,

Bald durchglüheth fein Geift mir die Seele:
bald hebet mein Haupt fich

Unter Teutoniens Barden empor am Ufer
des Rhenus.



An Irene.

(Stuttgart den 1. Febr. 1789.)

Oft, wenn ich in der finstern Zelle
Auf hartem Strohe lag;

Da malte mir der Gott des Traumes
Mein künftig Mädchen vor.

Da sah ich sie, die Göttlichschöne:

Ihr Auge sprach Gefühl:

Und ahndend schlug im weissen Busen
Ihr unschuldsvolles Herz.



Ich sah, von Phöbus selbst gestimmt,

Das goldne Saitenspiel

In ihrer Hand: mit einem Worte

Ich sah, IRENE, DICH!

Der Himmel löf'te meine Bande:

Ich kam, und suchte Dich.

Dich suchte ich drei lange Jahre,

Und ach! ich fand Dich nicht.

Jetzt da mein Schicksal fern mich schleudert,

Jetzt, Engel, find' ich Dich!

Wie weh ist mir! wie trüb im Auge!

Wie schlägt mein banges Herz!

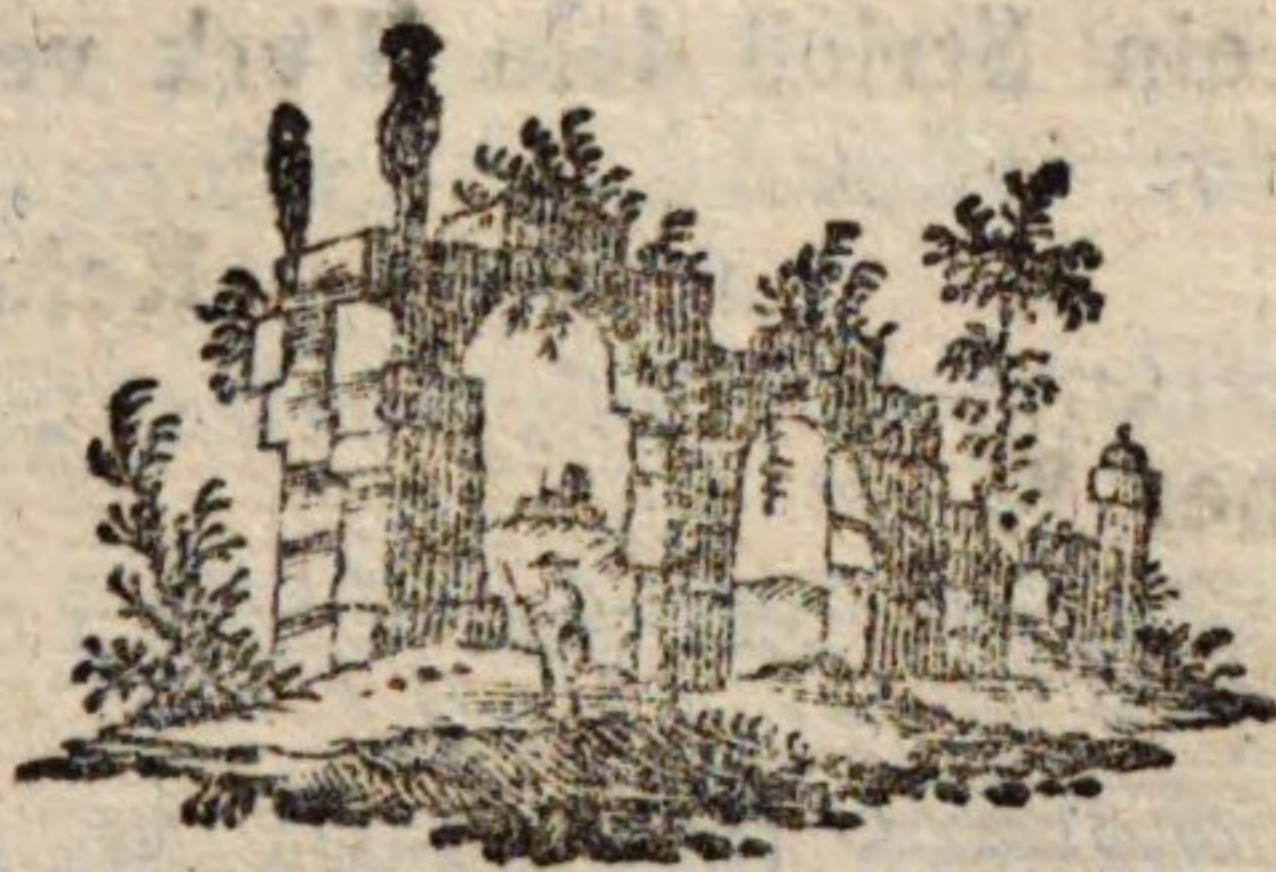


Nur eine, ach! nur eine Zähre

Des Mitleids schenke mir!

Dann wein' ich gerne, bis ein Hügel

Am Rhenus mich bedeckt.





Auf einen schlechten Schriftsteller.

(Nach dem Martial.)

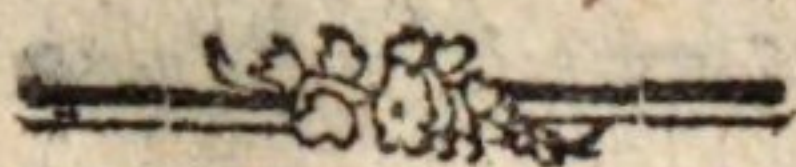
Kann ein Strich dein Werk verbessern?

—— Keiner;

Oder einer *.



* Nulla litura potest, una litura potest.



Eine Phantasie

zu Höchst am Main auf meiner Reise
nach Bonn im Frühling 1789.

Sei mir gegrüßt, du schönster der Flüsse,

Welche Teutoniens Auen durchströmen!

Wie du so lieblich mir lächelst, so sanft

Hier unten im Thale dich windest.

Sei mir gegrüßt! Mit Wonnegefühl

Ruhet auf mir mein weilender Blick.

Denn du strömest herab vom Orte meine
Erzeugung,

Wo du so oft beim kindlichen Spiel' am Ufer
mich sahest,



Wo du im Sommer mich oft mit kühlenden
Wellen umschlangest,
Oft im Weidengebüsch' in süsse Träume mich
lulltest.

Ach! mein Schicksal trennte mich
Weit vom Vaterlande,
Weit von deinen Ufern,
Holder, sanfter Main!
Wie aus einer Quelle
Auf dem Fichtelberg'
Du zuerst zum Bache,
Dann zum Strome wirfst,
Immer dich erweiterst,
Immer dich vertiefst,
Bis auf deinem Rücken
Hohe Segel wallen;
Sieh! so war mein Lebenslauf.



Der kleine hüpfende Knabe,
Der einst an deinem Gestade
Mit frohen Gespielen die Muschel
Und schöneren Steine gesammelt,
Wuchs auf, und ward zum Mann,
Wand zuerst sich mühsam durch die dürre
Heide
Des Anachoretenlebens fort:

Dann rennt' er, wie du, durch blühende
Städte,
Trug Lasten, wie du, jezt helle, wie du,
Jezt trübe, wie du, und schwellend vom
Sturm.

Nun eilt er, wie du, zum Rhenus hinab.
Bald wird er auch, wie du, nicht mehr ge-
nannt,
Wird von dem Meer der Sterblichkeit ver-
schlungen,
Bedeckt mit ewiger Vergessenheit.



Doch zurücke , Seele , fleug zurücke
Vom Gedanken der Zernichtung!

Labe vielmehr dich hier am Ueberflusse der
Schöpfung,
Betrachte das Antlitz der schönen Natur,
Die so eben das Haupt vom Schleier des
Winters enthüllet,
Und bräutlich sich schmücket dem kommen-
den Lenz.

Siehst du dort den Tannenhain
Dem stillen Denker gewidmet?
Und dort die Wiese mit werdenden Blumen?
Hier das Traubengebürg mit einsamen Hüt-
ten besäet,
Und dort oben die zu den Wolken ragende
Halle*?
Ha! wie stolz sich ihre Thürme heben!
Wie sie zurücke werfen den Stral der schei-
denden Sonne!

* Die Tobaksfabrick des Herrn Bolingari.



Sie baut' ein Fremdling aus Italien:

Er kam, nach jenes Landes Sitte,

Das deutsche Geld uns abzunehmen,

Und gab uns Staub dafür.

So kamen einst gepurperte Spionen,

Und hochgeweihte Straffenräuber,

Thuiskons Erbe auszuplündern,

Vom Vatikan gefandt.

Da sog'en sie des Deutschen Mark,

Und gaben Ablass ihm dafür,

Und Aefer, die er fassen sollte

Mit Perlen und Rubinen.

Nicht länger werden wir sie fassen

Mit Perlen und Rubinen,



Die Aefer, die der Römer fchickt:
Nicht länger werden wir ihn kaufen,
Den Ablass, den er biethet.

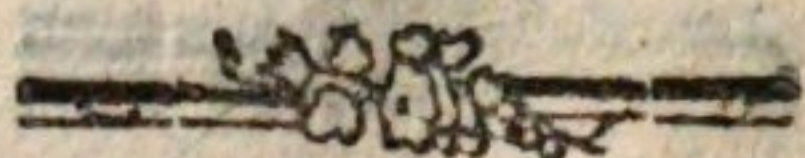
Dort unten thront ein deutscher Fürst:
Der schlägt entzwei die Kette Roms:
Der löscht aus den Blitz des Vatikans,
Der giebt dir deine Freiheit wieder,
Thuiskons Heldenblut!





Lob des Trauerspiels
an die vortrefliche Schauspielerinn
Demoiselle KEILHOLZ zu Bonn;
da sie Ariadne auf Naxos
gespielt hatte.

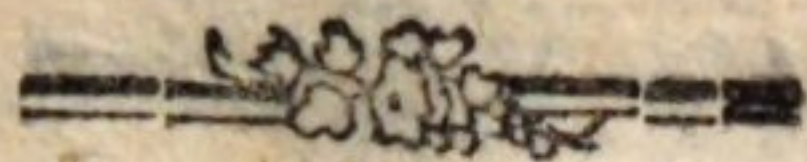
Nimm, holde, sanfte Schöne
Für jede heiße Thräne,
Die heute mir entquoll,
Des reinsten Dankes Zoll.



Willkommen guten Herzen
Sind, Freundinn, solche Schmerzen:
Willkommen, wie der Thau
Der ausgedorrten Au.

Wie fühl' ich Deine Wehen
Auf Naxos Felsenhöhen,
Wo mit dem Tod' Du ringst,
Dann ihm entgegen springst.

Da quillt für mich Entzücken
Aus Deinen Jammerblicken:
Da schlürf' ich süsse Pein
Mit Deinen Tönen ein.



Dem Pöbel mag zu lachen

Der Poffenspieler machen :

Mich rühret ein Gesicht,

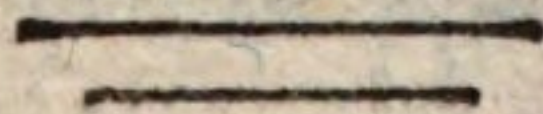
Aus dem die Wehmuth spricht.

Mich soll die Wollust quälen

Beim Leiden schöner Seelen :

Mir töne hoher Schmerz

Durchs weichgeschaff'ne Herz.





E P I S T E L

an Herrn Professor FEDER
zu Würzburg.

(Im May 1789.)

Du sagst, mein Freund, es sei genug
Des Wanderns hier auf Erden:

Es möchte sonst der dreiste Krug,

Wenn er zu oft zum Bronnen geht,

Zulezt zerbrochen werden.

Wer nicht den Gang der Welt versteht,

Der habe nichts zu hoffen.



Getroffen! lieber Freund, getroffen!

Ich fühl' es, daß die Wahrheit spricht,

Und dennoch—dennoch folg' ich nicht.

Warum? — Da magst Du lange fragen:

Es zuckt in mir, ich weiß nicht was.

Oft hör' ich die Vernunft mir sagen:

„Thu jenes, fliehe dies und das:

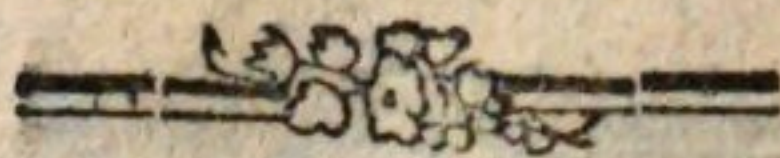
„Dann wirst du bald mit Titeln prangen,

„Zu Fürstengunst und Geld gelangen,

„Wirst mächtig, und gefürchtet sein“.

Das seh' ich denn ganz deutlich ein,

Und laß' es doch beim Alten.

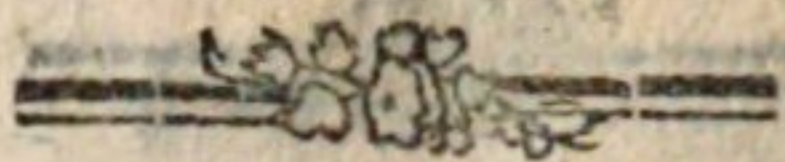


Wenn Andere die Hände falten,
Mit tiefgefenktem Haupte gehn,
Gewissenhaft die Fasten halten,
Und Niemand in die Augen sehn;
So pflegt Dein Freund mit offenem Vertrauen
Auf allen Seiten umzuschauen,
Erscheinet stäts mit heiterem Gesicht,
Und steht fest, und krümmt sich nicht.
Dabei genießet er sein Leben,
Wozu es ihm der liebe Gott gegeben,
Und thut, und redet ungescheut,
Was Niemand schadet, und ihn freut.
Das führt nun freilich nicht zum Glücke,
Und hebt zu Aemtern nicht empor.
Da springt der Klügere ihm vor,
Und ewig bleibt dein Freund zurücke.



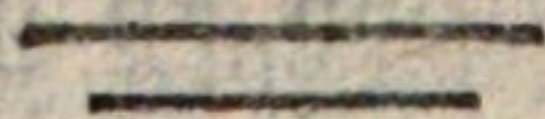
Indeß was nützt Ueberfluß,
Wenn ich, wie Hans der Seifenfieder,
Mit dem Verluste meiner Lieder,
Und meiner Ruh' ihn kaufen muß?
Wer wenig braucht, ist reich genug.
Mir schmeckt mein Brod auch ohne Schinken;
Und kann ich keinen Bleichart trinken,
So gnügt mir auch der Wasserkrug.
Was nützt' es, wenn ich Türkenblut,
Champagnerwein, und Aütern schlürfte,
Und doch dabei nicht schreiben dürfte?
DIE FREIHEIT IST MEIN MÖCHSTES GUT.

Dem Fanatismus Hohn zu sprechen,
Der Dummheit Zepter zu zerbrechen,



Zu kämpfen für der Menschheit Recht,
Ha! das vermag kein Fürstenknecht.
Dazu gehören freie Seelen,
Die lieber Tod, als Heuchelei,
Und Armuth vor der Knechtschaft wählen.
Und wisse, daß von solchen Seelen
Die meine nicht die letzte sei!

Drum fort mit Deiner Bürgermeistertugend.
— Man nennet sie Bescheidenheit —
Die schickt sich nicht für meine Jugend,
Und muß sie kommen; nun — so ist's noch
lange Zeit.

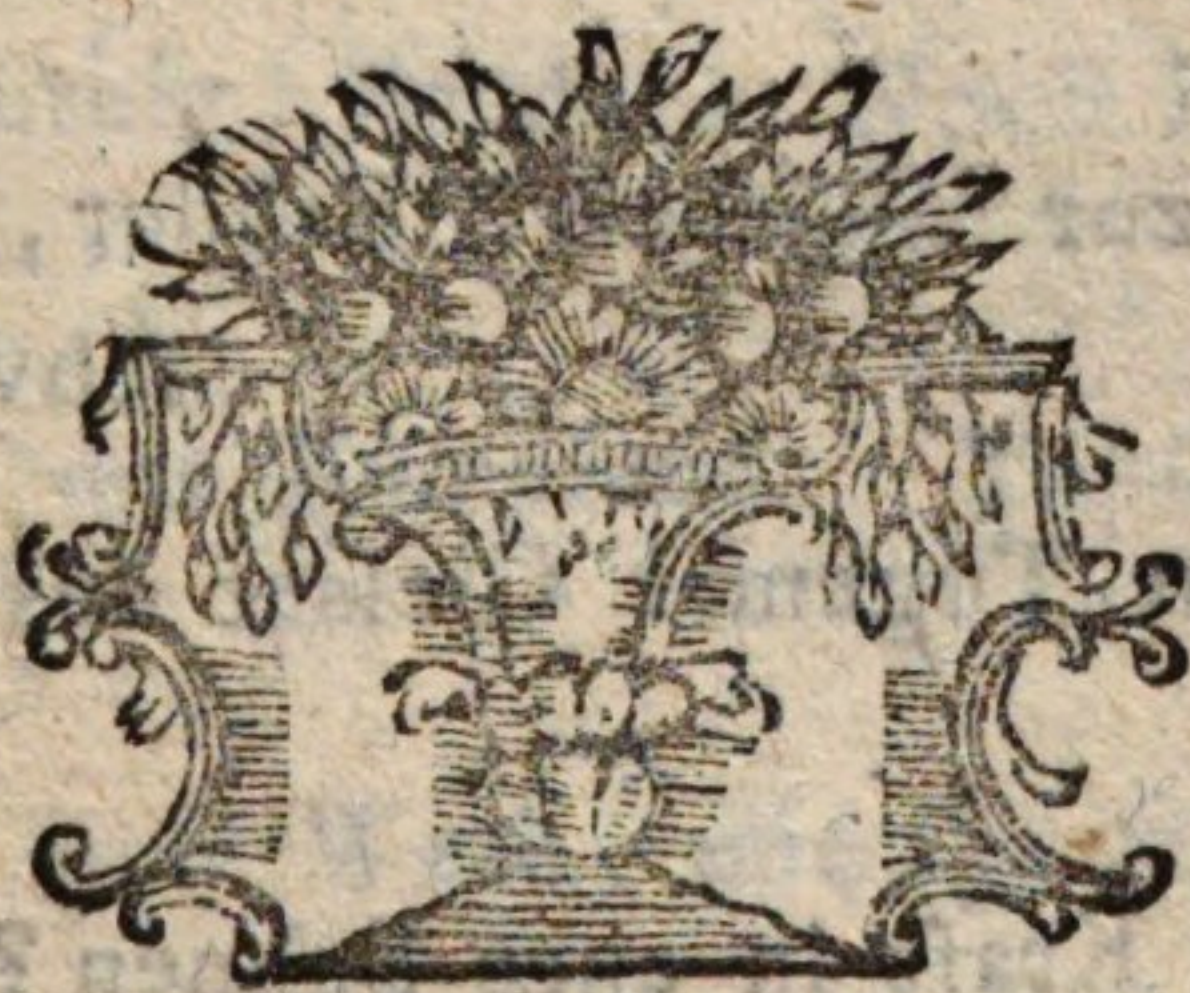


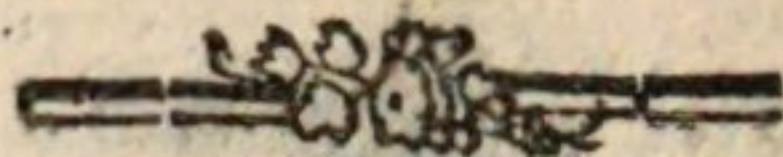


Auf ein gesticktes Vergifsmeinnicht,
das ich der Frau Hofräthinn S.
schenkte.

Dies Blümchen heisst, wie SCHNEIDER
spricht:

Wie spricht er denn? VERGIFSMEINNICHT.





O D E

an die Glieder der Lesegesellschaft
zu Bonn,
als das Bildnis des Kurfürsten feier-
lich aufgestellt wurde.

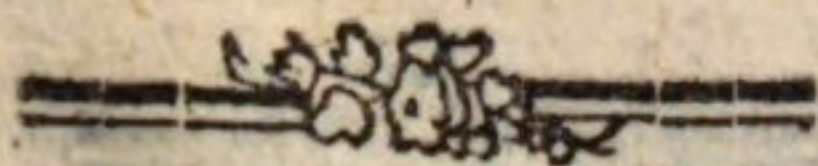
Den 2. December 1789.

Empor zur Weisheit! Brüder, mit Adler-
fchwung

Empor zur Tugend! Giesset des Herrschers
Blick

Nicht Kraft in eure Sehnen? Lächelt

Kein MAXIMILIAN eurem Fluge?



Wer sprach das Wort am Rhenus: „Es
werde Licht“?

Wer schlug entzwei die Kette des Vor-
urtheils?

Wer winkt', o Wahrheit! Dir? wer
schmückte

Unsere Halle mit Fürstengaben?

Drum muthig, Brüder! Noch ist der Arbeit
viel,

Und viel des Kämpfens. Tausende blicken
hin

Auf euer Werk, und sprechen harrend:

Werdet die Lehrer des Vaterlandes!



So blickt nach grausen Nächten der Wan-
derer

Hinauf zur Sonne, wenn sie mit Purpurfaum

Den Himmel einfasst. Ha! ich sehe,

Rufet er freudig, und eilt zum Ziele.

Sie aber schreitet höher, und Lichtgewand

Umfließt die Schöpfung. Knospen entfalten
sich

Am Rosenstrauch: am Hügel reifen

Glühende Trauben, im Thale Aehren.



Was keine Frucht bringt, lohnet der Mühe
nicht,

Verdient das Lächeln fürstlicher Lippen nicht,

Ist deiner unwerth, Menschenseele,

Funken der Gottheit, die ewig wirkt!

Hervor mit euren Schätzen, dem Eigen-
thum

Des Vaterlandes, Brüder! Ist Ubien

Genug durchspäht? genug der Vorwelt

Tiefe beleuchtet? genug benützt?



Hat die Natur kein süßes Geheimnis mehr?

Und schwelget ihr am Busen der Wahrheit
schon?

Und habet ihr mit losem Gürtel

Hüpfen gesehen die Charitinnen?

Des Wohlstands Quellen — sprudeln sie
überall?

Und o! du holde Tochter des Ewigen,

Religion! sind weggetilget

Runzeln, und Schminke von deinem
Antlitz?



Euch sprüht vom Auge, Brüder, der Thä-
tigkeit

Gereizte Flamme: strebendes Pflichtgefühl

Hebt euren Busen: fortzudringen

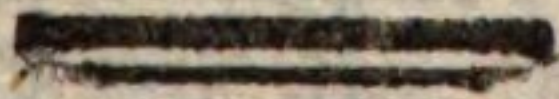
Seid ihr entschlossen zum grossen Ziele.

Empor! empor! — Und werden die Sehnen
schlaff,

So schauen wir zum Bilde des Fürsten auf,

Und faugen Kraft aus Deinem Antlitz,

Unser Beschirmer, und unser Muster!





Glückwunsch
an einen Arzt.

Ich wünsche Dir das Beste,
Was Dir sich wünschen läßt.

Durch Hütten und Paläste
Verbreite sich die Pest.

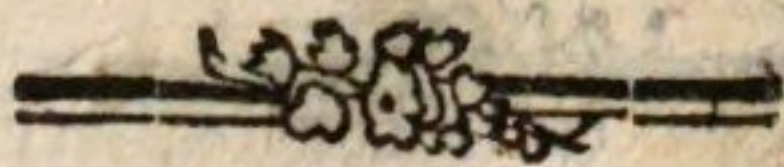
Ich wünsche jedem Städtchen,
So klein es immer sei,
Dreitausend Freudenmädchen,
Und unfre Polizei.



Ich wüñsche allen Reichen
Beklemmung des Gemüths,
Und Flatt'rern meinesgleichen,
Verdickung des Geblüts.

Und allen spröden Schönen
Vapeurs und scharfes Blut:
Und allen Venusföhnen
Den gallischen Scorbut.

Und allen jungen Weibern
Die leidige Migrän:
Kurz: Uebel allen Leibern
Vom Kopf bis zu den Zeh'n.



Dir aber wünsch' ich Füße,
Wie sie kein Windspiel hat;
Und stündlich hundert Grüsse
Aus jedem Eck der Stadt.

Und einen Apotheker,
Der's redlich mit Dir meint,
Und sich, wie Wirth und Becker,
Zum Volksbetrug vereint.

Und zum Receptenschreiben
Ein Fingerwerk von Erz:
Und um gefast zu bleiben,
Ein marmorhartes Herz.



Auf Irenens Portrait.

Ja! das ist, IRENE,
Deiner Seele Bild.
Sähest Du die Thräne,
Die mir jezt entquillt!

Charitinnen schweben
Um die Wange Dir:
Und den Busen heben
Wünsche — ach! nach mir.



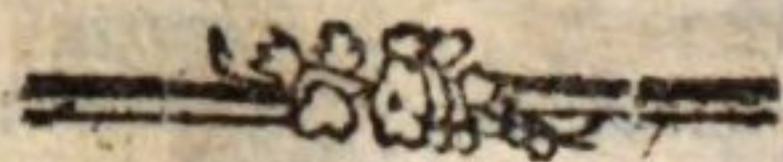
Deine Leiden malen

Sich im sanften Blick:

Alle meine Qualen

Lies' ich, und mein Glück!





Auf die Zerstörung der Bastille.

Dort lieget sie im Schutte, die Bastille,
Der Schrecken einer Nation!

Dort lieget sie! Die fürchterliche Stille
Durchbricht nicht mehr des Jammers Ton.

Hier schickt nicht mehr die vorgezogne Dirne

Die Opfer ihrer Rache her:

An diese Felsen sprüztet kein Gehirn

Des Fremdlings, und des Bürgers mehr.



Nicht fürder wird ein Vater hier vermodern,
Weil er sein Kind nicht schänden liefs;
Sein Erbe darf nun laut der Waife fodern,
Den einst der Baffa schweigen hiefs.

Nicht ferner wird lebendig hier begraben
Der Weise, der die Wahrheit fchrieb,
Der unbestochen von des Fürsten Gaben,
Und taub bei feiner Drohung blieb.

Ein R . . darf sich nun bethören lassen,
Es kostet ihn die Freiheit nicht.
Kein Denker findet, weil ihn Bonzen hassen,
In diesen Klüften sein Gericht.



Gefallen ist des Despotismus Kette ,

Beglücktes Volk ! von Deiner Hand :

Des Fürsten Thron ward dir zur Freiheitsstätte,

Das Königreich zum Vaterland.

Kein Federzug, kein : DIES IST UNSER WILLE,

Entscheidet mehr des Bürgers Loos.

Dort lieget sie im Schutte, die Bastille,

Ein freier Mann ist der Franzos !





Klaglied
über den seligen Hintritt des Herrn
D. ENDEMANN zu Marburg
im Junius 1789.

Seufzet, Kalvins Söhne,
Seufzt ein dumpfes Ach!
Frommes Häuflein, stöhne
Meinem Liede nach!

Todt ist, der euch stützte,
Todt der Gottesmann,
Der die Kirche schützte,
Todt ist ENDEMANN.



Denn er wol't' erblaffen,
Eh Socinus siegt;
Und die Welt verlassen,
Die im Argen liegt.

Heiligen Symbolen
Ward von ihm geglaubt:
Langsam häuft' er Kohlen
Auf des Kätzers Haupt.

Zeugen sind die Thaten,
Die er jüngst gethan,
Da er sollte rathen:
„Was verdient der Mann;



„Der zum Ziel des Christen

„Nur die Tugend macht,

„Und der Symbolisten

„In der Stille lacht“?

„Ach! der ist verloren,

Schrieb das Kirchenlicht,

„Wär' er nie gebohren!

„Schwer ist sein Gericht.

„Tilget von der Erde

„Des Verführers Gift!

„Nehmet ihm die Heerde,

„Sperret ihm die Trift“!



Ach! der so geschrieben,

Ach! der ist nicht mehr.

Fort von seinen Lieben

Ewig fort ist er.

Ach! wer wird nun lehren,

Wo kein Lehrer ist?

Ach! wer wird euch wahren,

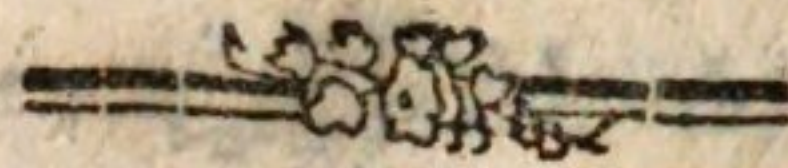
Winz, und Antichrist?

Wer die Schäflein schirmen

Vor dem Wolf: VERNUNFT?

Wer bewahr'n vor Stürmen,

Die erwählte Zunft?



Drum, o Kalvins Söhne,

Seufzt ein dumpfes Ach!

Frommes Häuflein, stöhne

Meinem Liede nach!

Pflanzt — denn Seelenmessen

Leset ihr doch nicht —

Um sein Grab Cypressen;

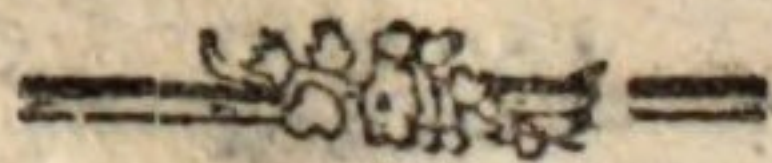
Aber pflanzt sie dicht;

Dafs in ihren Schatten,

Die kein Stral durchbricht,

Bald sich Eulen gatten,

Ungeört vom Licht.



Der reiche Thor.

Alcest im Ueberflufs, Combab in Ninons
Armen,
Verdienen die nicht gleich Erbarmen?





An meine Freundin A. zu S.,
da ich ihr mein Portrait
schickte,

Weil ich von Dir getrennet bin,
O Freundin meines Herzens!
So nimm dafür mein Bildnis hin,
Zur Lindrung Deines Schmerzens.
Dank sei's der besten Welt! was man
Nicht in natura geben kann,
Das läßt sich doch copiren.



Der Text ist zwar so ziemlich klar,

Du kannst den Sinn errathen:

Doch könnte Dir ein Commentar

Darüber auch nicht schaden.

Auch möcht' ich gern Bedeutungen,

Die eben nicht im Texte stehn,

Heraus exegisiren.

Der Maler ist ein Ehrenmann:

Das zeigt sich an den Haaren:

Sie fangen schon zu grauen an,

Mit zwei und dreissig Jahren.

Auch könnten sie was dichter sein;

Drum fiel's dem braven Künstler ein,

Sie fleissig einzupudern.



Die Stirne ist ein bischen hoch,

Mit Haaren leicht bedeckt.

Gefällt sie Dir, so wisse doch,

Dass nichts darunter stecket.

Indess das muss man übersehn,

Der Casus soll ja oft geschehn,

Man sagt sogar bei Fürsten.

Das Auge kann nicht besser sein:

Du kannst mein ganzes Wesen,

Und meine Sünden groß und klein

Darinn geschrieben lesen.

Der Blick ist offen, kühn, und frei,

Doch, denk' ich, saget er dabei,

Dass ich die Menschen liebe.



Die Nase steht im besten Licht,

Die Wangen haben Farbe:

Nur fehlt, warum? das weiß ich nicht,

Die kleine Blatternarbe.

Im großen blauen Bart besteht

Die geistliche Auctorität,

Und die Professorswürde.

Dagegen widersetzet sich

Der Mund, und scheint zu sagen:

Wozu den Ernst? Was kümmert mich

Brevier und Priesterkragen?

Professor her, Professor hin;

Ich weiß, daß ich geschaffen bin.

Zum Lachen, wie zum Bethen.



Aus guten Gründen liefs ich nicht

Im Priesterrock mich malen:

Der rief mir nur meine Pflicht

Zurück, und meine Qualen:

Auch fiel Dir beim Anblick ein:

„Er wird, wie alle Pfaffen sein,

„Ich mag ihm auch nicht trauen“.

Doch nein! Du bist zu gut dazu,

So etwas nur zu denken:

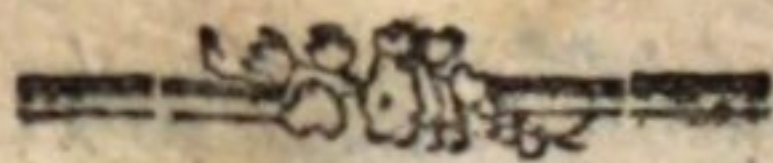
Trotz meinem Stande wolltest Du

Mir Deine Freundschaft schenken.

Drum will ich auch am fernen Rhein,

Wie einst am Neckar, ewig sein

Dein treuer, guter SCHNEIDER.



Glückwunsch an Lina.

Könnten Wünsche Sie beglücken;

Glänzend wäre Linens Glück:

Könnt' ich Wünsche unterdrücken;

Leichter wäre mein Geschick.

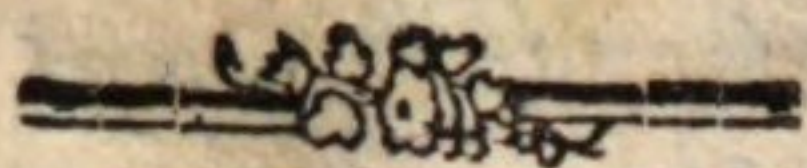




An Ihro Gnaden die Freifrau
VON BERLICHINGEN,
geborne Gräfinn von HADDIK;
als sie Götzens von Berlichingen
eiserne Hand erbte.

Lafs, Edle, lafs es laut mich preifen,
Dein Eigenthum, die Hand von Eisen,
Die manchen dreiften Bischof fchlug:
Die Hand, die manches Donnerwetter
Jetzt für den aufgeblas'nen Städter,
Jetzt für den feigen Junker trug.

Ha! damals war die Ritterwelt
Ein ziemlich bafs, denn jetzt bestellt.



Da trug der Ritter seinen Degen,
Und trug ihn nicht zu leerem Putz:
Er trug ihn zu der Unschuld Schutz,
Zum Schrecken hochgeweihter Räuber,
Für Freiheit und für Vaterland!

So geht's nicht mehr im deutschen Land:
Entnervt sind unsrer Ritter Leiber
Durch Wollust und durch Weichlichkeit.
Die zittern Dir bei Sturm und Regen,
Die können nicht die Lanze regen,
Die kennen nur der Liebe Streit,
Und ihre Hände taugen nur,
Dem Mädchen, dem sie Liebe heucheln,
Die Wangen und das Kinn zu streicheln.
Wie selten zeigt sich eine Spur



Von altem deutschen Ritterblute?

Von ächtem deutschen Heldenmuthe?

Ha ! daß der nicht ein Deutscher ist,

Von welchem Du der Abstral bist !

Denn HADDIK's Hand ist Ritterhand :

Die schwingt das Schwert im Preußenland :

Die fand des Brennen - Adlers Nest,

Und nahm den Raub, und hielt ihn fest,

Und theilt' ihn an der Donau Strand.

Die wirkt, auch krank, noch stark genug :

Die zeichnete den Thatenflug,

Den Vater JOSEPH'S Heere fliegen :

Die — das ist mehr, als Heldenmuth !

Die klatschet auch bei fremden Siegen :

Die klatscht, wenn LAUDON Wunder thut.



Die wahre Aufklärung
an den Herrn Reichsdechant Frei-
herrn von BEROLDINGEN.

„**W**er nennt mit Recht sich aufgeklärt?“

Dies, edler Freund! ist Deine Frage.

Ich denk', es sei der Mühe werth,

Dafs ich sie Dir zu lösen wage.

Philistor spricht von jedem Fache

In seiner, und in fremder Sprache:

Ich glaub' es gern, er ist gelehrt:

Doch darum noch nicht aufgeklärt.



Belinda spricht in bitterm Ton
Von Glauben und Religion:
Sie hasset alle Orthodoxen,
Und schilt sie Schurken, oder Ochsen.—
Ich seh' es, daß ihr Köpfchen gährt;
Doch darum ist's nicht aufgeklärt.

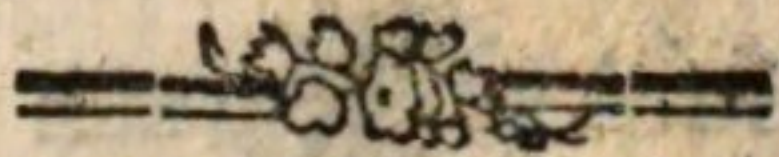
Austerus flucht den Jesuiten,
Und nennt es eine Pest der Sitten,
Was der Probabilismus lehrt:
Ist er deswegen aufgeklärt?

Der junge *Stax* verlacht die Strenge
Der jansenistischen Moral;



Ihr Pfäddlein dünkt ihm gar zu schmal,
Ihr Himmelsthürlein gar zu änge:
Er lebet in den Tag hinein,
Verprasst fein Gut, und schlürft Vergnügen
So viel er kann, mit vollen Zügen,
Und glaubet, aufgeklärt zu sein:
Allein das ist zu viel begehrt:
Die Wollust macht nicht aufgeklärt.

Themistius setzt dem Pabste Schranken,
Und zieht den Ablasspfenning ein;
Doch will er fromm und gläubig sein,
Wenn Popen zu Trient sich zanken,
Es sei ihm Beides unverwehrt;
Nur nenn' er sich nicht aufgeklärt.



Alceſt beſitzt von allen Sorten

Inſekten und Conchylien :

Du kannſt bei ihm von tauſend Orten,

Und allen Zeiten Münzen ſehn.

Das iſt nun hübfch und lobenswerth ;

Doch macht es noch nicht aufgeklärt.

Was je ein Dichterling gefungen,

Hat *Dorimene* heiſs verſchlungen :

Sie wird von Stutzern zwar geehrt ;

Doch fälfchlich heiſt ſie aufgeklärt.

Nur wer mit eignen Augen ſiehet,

Und juſt für ſeinen Stand gelehrt,

Und weiſ' zu werden ſich bemühet,

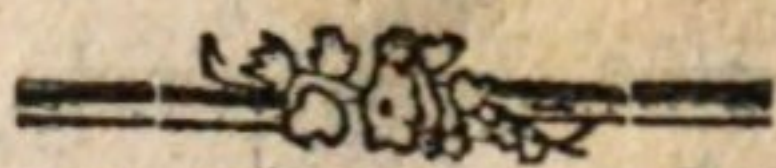
Der nennt mit Recht ſich aufgeklärt.



Der Fürst, der seine Pflichten kennet,
Die Unterthanen Brüder nennet,
Die Menschheit auch im Bettler ehrt,
Durch Liebe herrscht, ist aufgeklärt.

Den Rath, der das Gesetz verstehet,
Den graden Weg des Rechtens gehet;
Der Arglist und Gewaltthat wehrt,
Den nennt der Denker aufgeklärt.

Der Theolog, der Duldung lehrt,
Und dürre Dogmen so behandelt,
Dafs er sie in Moral verwandelt,
Der ist, und machet aufgeklärt.



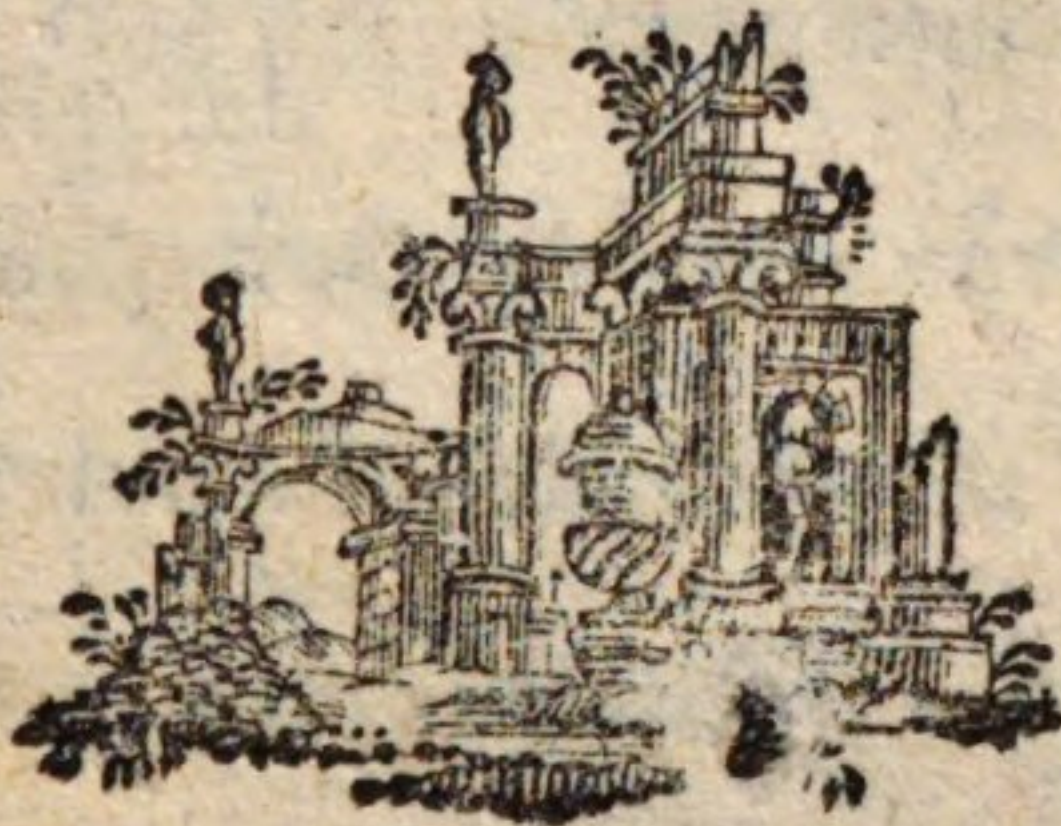
Der Bürger, der nach seiner Weise
Das Gute thut im ängen Kreise,
Gesetz, Vernunft, und Menschheit ehrt,
Ha! wäre der nicht aufgeklärt?

Die Mutter, die in zarter Jugend
Gefühl für Wahrheit und für Tugend
In ihrem Kinde weckt, und nährt,
Die preiß' ich laut als aufgeklärt.

Der Landmann, der mit seinem Stande
Vergnügt ist, und im Vaterlande
Ein nützlich Glied zu sein begehrt,
Ist nicht gelehrt, doch aufgeklärt.



Ein Mädchen suchet in den Pflichten
Der Gattinn sich zu unterrichten:
Wohl dem, der sie zur Frau begehrt,
Sein künftig Weib ist aufgeklärt.



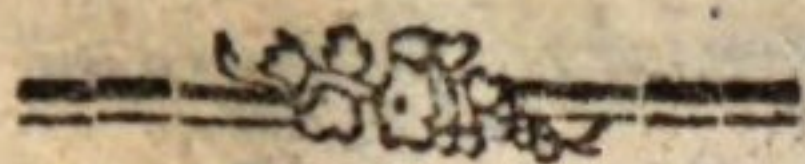


O D E

bei SEELMANNS * Urne.

Komm, Phantafus! führ' in der stillsten
der Nächte
Durch jene dunkle Gewölbe mich hin
Zum einsam flimmernden Lämplein,
Das über SEELMANNS Urne hängt.

* Der selige Weihbischof SEELMANN war einer der ersten, ehrlichsten, thätigsten Beförderer der Aufklärung im katholischen Deutschlande. Menschenliebe, Wahrheitsdurst, Jesuitenhass, und Freiheitsinn machten die Hauptzüge seines grossen Charakters aus. Und ich sollte dem edlen Manne — wär' er auch nie mein Gönner gewesen — keine Thräne weinen? Sollte nicht einstimmen in die Klagen seiner Verwaif'ten?



Hier will ich bethen, und weinen;

Denn eines Heiligen Asche

Wird, bis die Posaune sie weckt,

In dieser fittsamen Urne bewahrt.

Zwar nennt ihn der Römer nicht heilig,

Und keine Purpurmänner flechten ihm

Den Kranz, im Leben mit blindem Gefrömmel,

Nach dem Tode mit Gold erkauft.

Doch will ich hier bethen, und weinen;

Denn SEELMANNS Asche ruhet hier,

Die Asche des Weisen, des Christen,

Des Verkannten, des Gemarterten!



Denn Wahrheit lag Ihm näher, als Beifall,
Und Tugend wog Ihm schwerer, als Gold.
Zu keines Sterblichen Füßen

Verrieth Er, Menschheit! dein Recht,

Ihn schreckete nicht der Donner der Großen,
Ihn wiegete nicht ihr Lächeln in Schlaf;
Ein Riese, schritt er über Schlangen
Und über Dornen fort.

Ha! waltet ihr nicht zur Urne des Lehrers,
Ihr wenigen Edlen, ihr Söhne des Lichts?
Ihr, denen von seinen freundlichen Lippen
Weisheit, wie Nektar, trof?



Vergasset ihr des leitenden Freundes?

Des Helden, der eure Vernunft,
In tausendjährige Ketten geschmiedet,
Zur hohen Freiheit berief?

Ach! furchtsam steht ihr von ferne,
Und wischet die Thräne mit bebender
Hand.

Denn mit dem Auge des Freundes
Verlosch auch Freiheit und Hoffnung
euch.

Kommt näher, und bebet nicht länger,
Ihr wenigen Edlen, ihr Söhne des Lichts!
Berühret mit mir die Asche des Freundes,
Und schwöret im heiligen Dunkel den
Schwur,

S



Zu ringen nach Wahrheit, zu kämpfen
Für Tugend, zu tilgen die Brut
Der Hyder, erzeugt in Iberiens Wüsten,
Genährt mit italischem Gift.

Was seh' ich? Dort schwebet der Schatten
Des Heil'gen, und flüstert Segen uns zu.
Blickt auf, ihr wenigen Edlen, zum Heil'gen!
Blickt auf, und vollendet sein Werk!



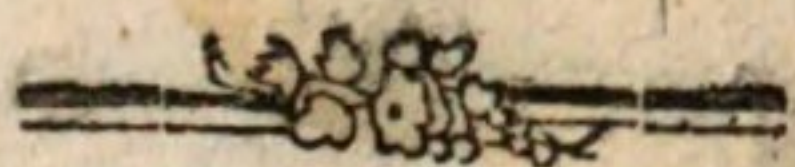


R E D E

ü b e r

den gegenwärtigen Zustand, und die
Hindernisse der schönen Litteratur
im katholischen Deutschlande.

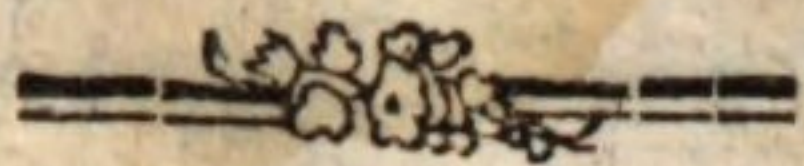
Da ich heute zum ersten Male diesen neuen
Lehrstuhl betrete; so wünschte ich Sie, mei-
ne Herren, mit einem eben so schicklichen
als wichtigen Gegenstande zu unterhalten.
Beides glaube ich zu erreichen, wenn ich
von dem gegenwärtigen Zustande, und den
Hindernissen der schönen Litteratur im kato-
lischen Deutschlande spreche. Weil ich aber
vorhersehe, daß meine Bearbeitung der Wür-



de dieses Stoffes in einem sehr unvollkommenen Maasse entsprechen werde; so bitte ich Sie um jene Nachsicht, welche Sie einem Anfänger im Lehramte nicht versagen werden. Um Aufmerksamkeit darf ich nicht bitten; für diese bürget mir die Gefälligkeit meiner Zuhörer, und die Wichtigkeit meines Gegenstandes.

Kein Unpartheischer kann die Fortschritte verkennen, welche das katholische Deutschland seit weniger als zwanzig Jahren in dem Reiche der Wissenschaften gemacht hat. Welches deutsche Herz freuet sich nicht, wenn es die heutige Aufklärung mit den Finsternissen vergleicht, welche ehemals auf unserm

rem



rem Vaterlande lagen? Die Theologie unserer Väter, wie dürftig, wie zwecklos, und trocken war sie nicht! Blinde Anhänglichkeit an menschliche Autoritäten, und ein beträchtlicher Vorrath von spitzfindigen Distinktionen waren hinlänglich, den Doktorshut zu verdienen. An gründliche Kenntniss der Grundsprachen, an Geographie und Geschichte, diese unentbehrlichen Lampen in den Tiefen der Schriftkunde wurde nicht gedacht. Genug, wenn irgend ein angesehener Lehrer etwas behauptete; mehr als genug, wenn eine grössere Anzahl eigenmächtiger Glaubensrichter eine Meinung begünstigte. Mehr bedurfte es nicht, um das Joch des Schuldespotismus mit einem neuen Ban-



de auf dem Nacken des menschlichen Verstandes zu befestigen. Untersuchung der Gründe, auf denen gewisse Behauptungen beruhten, Würdigung der Autoritäten, an welche sich selbige anschlossen, Berechnung der Folgen, welche in ihnen lagen, Gegenüberstellung der philosophischen Wahrheiten, mit denen sie sich nicht wollten vereinbaren lassen, waren eben so viele Verbrechen in den Augen solcher Männer, die seit undenklichen Zeiten über den Verstand ihrer Mitmenschen despotisch herrschten, und gute Gründe hatten, sich aus diesem Besitze nicht vertreiben zu lassen.

Zwar



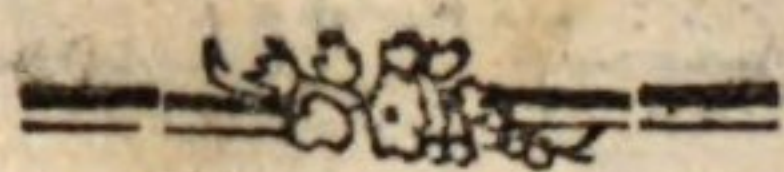
Zwar gab es zu allen Zeiten einzelne Weisen, welche sich von dem Strome des Irrthums nicht fortreißen ließen; aber sie hatten doch auch nicht Kraft genug, demselben Einhalt zu thun. Erst nach dem Jahre 1773, gegen dessen Ende die mächtigste Stütze der römischen Despotie zu Boden fiel, ward es hell in den Lehrsälen der Religion. Erst dann fieng man an das Gold des Evangeliums von den Schlacken menschlicher Zusätze zu reinigen, und den sorgfältig verborgenen Kern des praktischen Christenthums aus der dicken Schale der Scholastik herauszuwinden. Das Studium des Orients wurde rege; man suchte die Geschichte hervor: das ehrwürdige Dunkel des Heiligthums durfte

te



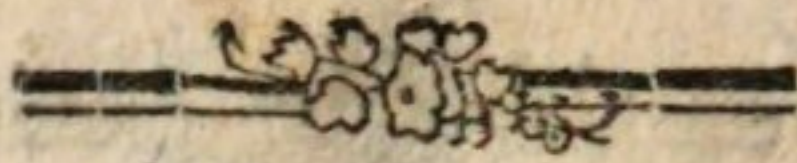
te mit der Fackel der Philosophie beleuchtet werden.

Eben so gieng es mit der Philosophie. Aus einer feichten Schwätzerinn wurde sie das, was sie nach CICEERO's Behauptung sein sollte, nämlich eine getreue Wegweiserinn auf dem Pfade des Lebens. Mathematik, Naturgeschichte, physische Erdbeschreibung, und vorzüglich praktische Philosophie waren die edlern Gegenstände, welche nun den deutschen Jüngling, selbst in der finstern Zelle des einsamen Klosters, beschäftigten. Mit solchen Kenntnissen ausgerüstet, traten junge Männer als Beamte, als Religionslehrer auf: und wer will sie verkennen, die wohl.



Wohlthätigen Früchte der Aufklärung, welche durch sie verbreitet ward? Der Zepter des Aberglaubens verlor allmählig seine Schrecken: Industrie verbreitete sich in eben dem Maasse, in welchem das Reich der frömmelnden Stupidität zusammenschrumpfte: Duldung, diese holde Tochter des Himmels schlang das Band der Bruderliebe um die Herzen der Sterblichen. Und dies alles geschah in wenigen Jahren; ein solcher Umschwung vollendete sich ohne Zwang, ohne Blutvergiessen!!

Aber vielleicht übertreibe ich mein Gemälde? Vielleicht ist die Aufklärung meiner deutschen Religionsgenossen noch wenig
das



mehr, als schwache Dämmerung? Nein, das ist sie gewiss nicht; dies beweisen die Schriften, welche uns deutsche Katholiken lieferten: davon überzeuget der Augenschein jeden, der mit unbefangenen Auge sehen will. Mein Schicksal bestimmte mich, die meisten Gegenden des südlichen Deutschlands zu durchreisen, und in den ansehnlichsten Städten desselben mich zum Theile mehrere Jahre aufzuhalten; und ich fand beinahe allenthalben die Masse der Aufklärung gröfser, als jene der Dummheit. Nur wenige Städte, welche noch den alten Sauerteig der Pharisäer nicht ausgeworfen haben, machen hier eine Ausnahme.

Wir



Wir haben in der Rechtsgelehrsamkeit, Theologie, Heilkunde, Philosophie, Mathematik, Geschichte, Diplomatie, und überhaupt in allen Fächern der ernsthaften Gelehrsamkeit groſse Männer, und vortrefliche Schriften aufzuweisen. Kein billig denkender Protestant wird mit dieser Behauptung unzufrieden sein. Nur an Werken des Geschmacks sind wir arm. Nur die schönen Wissenschaften bleiben auf unserm Boden noch zurücke.

Vergebet mir, deutsche Mitbürger! wenn ich offenherzig spreche. Noch haben wir wenige gelehrte Produkte deutscher Katholiken, welche wir, von Seiten des Geschmacks,
mit



mit den Werken der Protestanten vergleichen könnten. Noch haben wir die Ehre nicht errungen, auch nur von dem neunzigsten Theile der deutschen Klassiker sagen zu können: „Diesen haben Männer von unserer Kirche geliefert“. Wir mögen unsern forschenden Blick hinwenden, wohin wir wollen; so finden wir das Feld der schönen Litteratur bei unsern Religionsgenossen noch ziemlich öde. Ich nehme DENIS, MASTALIER, BLUMAUER, und einige Neuere aus, deren Loos jedoch auf dem deutschen Helikon zum Theile nicht völlig entschieden ist; wo sind nun die übrigen, denen wir mit gutem Gewissen den Dichterkranz um die Schläfe winden dürften?

Das



Das Fach der geistlichen Beredsamkeit, wie wenig ist es noch in unsern katholischen Staaten bearbeitet! Entfernet BRUNNER, WIE-
SER, und die *wirklichen* Hofprediger zu Stuttgart aus unserm Mittel, und zählet dann die Volksredner, welche wir den Männern MOSHEIM, JERUSALEM, SPALDING und ZOLLIKOFER an die Seite stellen dürften? SCHMIDS Geschichte der Deutschen wird, wegen der tiefen Philosophie, die darinn liegt, ewig einen der ersten Plätze unter den gelehrten Erzeugnissen unsers Jahrhunderts behaupten: aber als Muster eines guten historischen Stils werden wir sie der Nachwelt schwerlich aufzustellen wagen.— Die besten Uebersetzungen aus den alten,
und



und neuen Sprachen haben wir Protestanten zu verdanken. An den wenigsten katholischen Universitäten ist für das Fortkommen der schönen Litteratur gesorgt. Viele haben gar keinen Lehrstuhl dafür: bei andern ist er mit Männern besetzt, denen es entweder an Kraft, oder an gutem Willen fehlt, den Geschmack des Schönen zu verbreiten. Es versteht sich, daß ich hier den wenigen Edeln, welche ich nicht erst nennen darf, weil die Welt sie längst schon kennet, nichts von dem Verdienste entziehen will, welches sie sich um die katholische Jugend Deutschlands machten. Hätten wir überall einen Mann, wie ANDRES, GÄNG, ENGEL, LANDRONE, Männer sind; so würde die Untersuchung



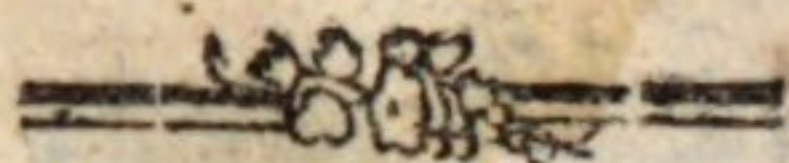
fuchung über den gegenwärtigen Zustand der fchönen Wiſſenſchaften bei unfern Glaubensgenoffen nicht fo traurig ausfallen. Aber zum Unglücke iſt die Zahl der Arbeiter noch viel zu klein für ein fo groſſes, und fo lange öde gelegenes Feld, wie das Feld der fchönen Wiſſenſchaften iſt. Laſſet uns alſo aufrichtig geſtehen, daſs wir, im Ganzen genommen, noch wenig darinn geleistet haben, und daſs uns noch eine unüberſehbare Strecke von unfern Vorgängern, den Pro- teſtanten trennet.

Vielleicht giebt es ängbrüſtige Leute, welche uns ein ſolches Geſtändnis übel nehmen möchten; aber dies darf uns nicht ab- ſchrecken.



schrecken. Uns ist es darum zu thun, einen wesentlichen Fehler unserer litterarischen Erziehung zu verbessern; und die Erkenntnis dieses Fehlers ist schon die erste Stufe zur Besserung. Der Kranke, der das Gift nicht kennet, das in seinen Adern schleicht, hat weniger Hoffnung zu genesen, als der, welcher seinen Zustand fühlt, und freimüthig darstelllet.

Wir sind also, was die Kultur der schönen Litteratur betrifft, noch weit hinter dem Ziele zurück, welches die Protestanten erreicht haben. Woher denn dieser Abstand zwischen ihnen, und uns? Worinn mögen doch die Gründe liegen, warum die schönen
nen



nen Wissenschaften bisher bei uns nicht gedeihen wollten? Sind wir denn mit andern Organen geboren, als unsere protestantischen Brüder? Bewohnen wir rauhere, minder begeisterte Gegenden, als sie? Athmen wir eine bätische Luft ein, indess jene unter einem attischen Himmel wandeln?

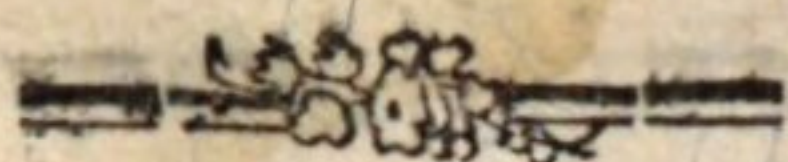
„Heilige Mutter Natur! dachte ich bei mir selbst, als ich vor einigen Wochen den Rhein herabschiffte, bist du denn stiefmütterlich mit dem katholischen Deutschlande umgegangen? Nein! wer dies behauptet, der ist ein Undankbarer, ein Lästler wider dich. Wie unzählig sind die Schönheiten, welche du längst dieser Ufer verbreitet hast!

T

Wel-



Welches Auge ruhet nicht sanft auf dem majestätischen Strome, der hier zwischen grünenden Auen, und dort zwischen fruchtbaren Weinbergen dahin woget? Der edle Saft, welcher aus diesen Stöcken quillt, begeistert er etwa nur den Ausländer zum Gefange? Diese zerfall'nen Thürme auf den Felsen, diese bemoosten Denkmäler alter Deutſchheit, wecken ſie nicht hohe Gefühle im Herzen des Rheinländers, und reizen ſie nicht ſeine Hand zum Saitenſpiel? Hier in dieſen blühenden Städten, wo Reichthum und Wohlſtand herrſchet, wo mächtige Fürſten thronen, wo Höfe wimmeln, wo jeder Zweig der Handlung bearbeitet wird — hier ſollten die ſchönen Wiſſenſchaften nicht gedeihen,



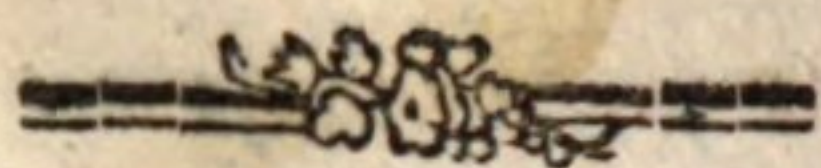
deihen, wie an den Ufern der Elbe, oder der Spree? Nein, Mutter Natur! deine Schuld ist es gewiß nicht, wenn wir kein Gefühl für deine Schönheiten haben. Du streutest mit verschwenderischer Hand bezaubernde Reize über unsere Gefilde: warum fassen wir sie nicht auf? warum suchen wir nicht dir deinen Zauber abzulernen?“

Dieser Gedanke bemächtigte sich meiner ganzen Seele: ich verfolgte ihn, und gerieth dadurch auf eine ernsthafte Untersuchung, deren Gang und Resultat ich jetzt Ihrer Beurtheilung vorzulegen gedenke.

Sollte wohl in dem Lehrbegriffe unserer Kirche der Grund liegen, warum die schö-



ne Litteratur bei uns so langsame Fortschritte macht? Man hat der römischkatholischen Religion schon öfters vorgeworfen, daß sie durch den Druck der Hierarchie die Schnellekraft der menschlichen Seele zerstöre, und durch die Untrüglichkeit, welche sie der Kirche beileget, die Gränzen des Forschens, und des Wissens allzusehr veränge. Auf diesen Vorwurf mögen unsere Theologen antworten: und es wird ihnen nicht schwer seyn, es zu thun; wenn sie anderst vernünftige Begriffe mit den Worten *Hierarchie*, und *Infallibilität* zu verbinden, und so wohl die Gegenstände, als die Gränzen von beiden philosophisch zu bestimmen wissen. Ge-
setzt aber auch, was jedoch kein rechtgläubiger



biger Theologe einräumen wird, gesetzt das katholische System hemme den Lauf der Philosophie, und beschränke ihre Ausfichten; so läßt sich doch nicht behaupten, es hindere die Kultur, und das Wachsthum der schönen Wissenschaften. Wäre dies; so würden Frankreich, und Italien die schönen Geister nicht hervorgebracht haben, von denen der Deutsche, so wohl im Norden, als im Süden lernen mußte. Ist denn Italien nicht der Sitz des Oberhauptes unserer Kirche? Herrschet etwa weniger Katholicismus jenseit der Alpen, als in dem Lande, in welchem ein FERONIVS geboren ward? Dennoch hat Italien Meisterstücke der Dichtkunst aufzuweisen, bei denen der Zögling der Mu-



sen nach Jahrhunderten eben so staunend verweilen wird, wie jetzt der junge Künstler die Wunderwerke des Alterthums, welche dort aufbewahret sind, betrachtet, und studieret. Unter LEO dem zehnten, zu einer Zeit, da die Reformation noch schüchtern knospete, sang ein VIDA am Ufer des Minzio. Lange vor ihm seufzte der zärtliche PETRARCA in unerreichbaren Tönen; und nach ihm bearbeitete ein METASTASIO die Schaubühne mit dem glücklichsten Erfolge. DANTE, ARIOSTO, TASSO, GOLDONI, waren sie nicht auch Katholiken? Und wurden sie deswegen weniger, was sie wurden? War darum, weil sie an die Brodverwandlung glaubten, ihre Einbildungskraft weniger



ger feurig, ihre Sprache weniger kraftvoll, ihr Versbau weniger natürlich? — Und zu welchem Religionsfyſtem bekannten ſich denn die groſſen Männer, welche in dem goldenen Jahrhunderte der franzöſiſchen Litteratur als Sterne der erſten Gröſſe leuchteten? MOLIERE, CORNEILLE, RACINE, BOILEAU, und der unſterbliche Verfaſſer des Telemachs, welche ehrwürdige Namen im Reiche der Poeſie! MASSILLON, BOURDALOUE, und unter den Neuern, THOMAS, was für hinreißende, allmächtige Redner! Und alle dieſe waren Bekenner, waren zum Theile ſtrenge Vertheidiger des katholiſchen Lehrbegriffes.

Ich

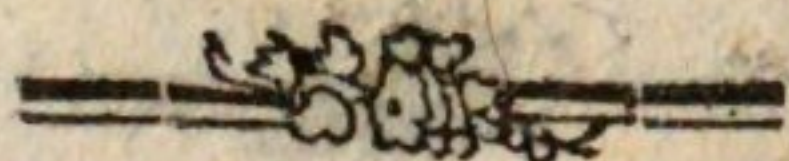


Ich lasse mir's gefallen, wenn man aus dem Verzeichnisse der katholischen schönen Geister VOLTAIREN, unstreitig den feinsten Kopf seiner Nation, DIDEROT, D'ALEMBERT, und selbst MONTESQUIEU austreichet; denn diese Männer hatten sich in Hinsicht auf Religion ihren eigenen Weg gebahnet. Ich behaupte aber auch nicht, daß die katholische Religion allein aufgelegt sei, den guten Geschmack zu befördern: ich behaupte nur, daß sie diesen nicht verderbe, daß sie die Kultur der schönen Wissenschaften nicht hemme, daß es im Schooße des Katholicismus eben so, wie in jeder andern Kirche, möglich sei, ein schöner Geist zu werden. Dies, denke ich, beweisen die Beispiele, die ich
an-



anführte: und wenn es nöthig wäre, das Verzeichnis derselben zu vermehren; so würde ich selbst in England einen Mann finden, der bis an sein Ende sich zum System der römischen Kirche bekannte, und dennoch unter den klassischen Schriftstellern dieser aufgeklärten Nation die Reihe führt.

Der Katholicismus hindert also das Wachsthum der schönen Wissenschaften nicht: ja, es würde so gar nicht an Gründen fehlen, wenn wir behaupten wollten, er befördere dasselbe mehr, als irgend eine andere Theorie der Christen. Wenigstens findet der Künstler in einer Religion, welche die Sinne, und die Einbildungskraft beschäftigt, reichern Stoff



Stoff zu bearbeiten, als in einer solchen, welche blos die höhern Kräfte der menschlichen Seele zu veredeln trachtet. **SOCRATES** war ein schlechter Bildhauer; denn er war zu sehr Philosoph. Je geistiger, je abgezogener eine Lehre ist, desto weniger taugt sie für den Künstler: je sinnlicher sie ist, desto mehr bietet sie für den Meißel, den Pinsel, und die Tonkunst dar. Griechenland würde wahrscheinlicher Weise keinen **PHIDIAS**, keinen **APELLES**, und keinen **HOMERUS** hervorgebracht haben, wenn es nicht durch seine Mythologie die Einbildungskraft jener glücklichen Köpfe genähret, und bereichert hätte.

Was



Was bei den Griechen, und Römern die Mythologie bewirkte, das leistete in den spätern Jahrhunderten der christlichen Kirche die Verehrung der Heiligen. Den Legenden verdanken wir so manches schöne Altarblatt, so manche reizvolle Magdalena, so manchen Pracht- und Kunst- vollen Tempel. Wenn aber die Religion der Katholiken die schönen Künste befördert; so hat sie auch um die schönen Wissenschaften wenigstens *das* Verdienst, daß sie die Gegenstände derselben vervielfachet, und der Phantasie des Dichters weiten Raum öffnet. Das befreite Jerusalem von Tasso ist ein redender Beweis von der Richtigkeit dieses Satzes.

Wir-

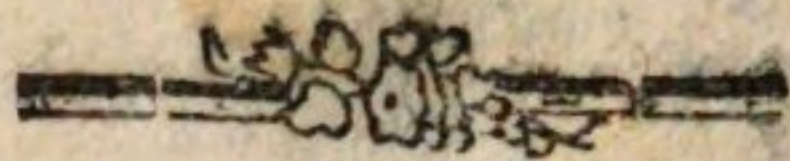


Wir können also die langsamen Fortschritte, welche wir bisher in der schönen Litteratur machten, nicht auf Rechnung der katholischen Religion schreiben. Auf wessen Rechnung sollen wir sie denn schreiben? Fehlt es etwa noch in der ersten Erziehung unserer Jugend? Wird das Gefühl des Schönen, welches der Schöpfer in den Busen des Knaben gesenkt hat, nicht sorgfältig, nicht frühzeitig, nicht stark genug geweckt, geschärft, gebildet? — Hier, denke ich, stehen wir dicht an der Quelle des Uebels: laßt uns einige Augenblicke dabei verweilen. Die traurige Betrachtung, welche wir anstellen müssen, leitet uns vielleicht auf irgend einen guten Vorschlag, wie dem Uebel zu steuern sei.

Den



Den ersten Unterricht erhalten die zum Studieren bestimmten Kinder gewöhnlich in den sogenannten lateinischen Schulen. Wenn der Vater sich einmal entschlossen hat, aus seinem Sohne einen Geistlichen, oder Beamten zu machen, so übergiebt er ihn dem Schullehrer. Die erste Sorge gehet dahin, daß der Knabe lateinisch lerne; denn noch immer seufzet ein großer Theil des hohen, und niedern Pöbels unter dem jesuitischen Vorurtheile, daß Kenntnais der lateinischen Sprache die Hauptsache beim Studieren sei. Die Jesuiten mochten ihre Ursachen haben, diese Meinung zu verbreiten, und zu unterhalten. Sie gewannen dadurch wenigstens so viel, daß sie ihre Zöglinge fünf lange



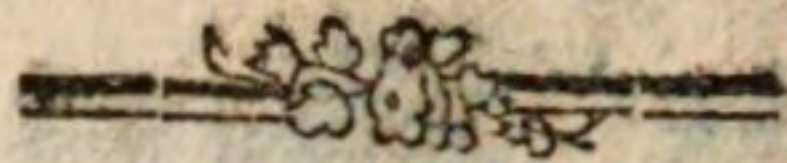
lange Jahre damit verderben ließen, in welchen diese vielleicht mehr hätten lernen können, als es im Plane der Gesellschaft war, daß sie lernen sollten. Es war wenigstens ein Mittel, die Kultur der Landessprache, und die von ihr unzertrennliche Aufklärung des Volkes auf einige Zeit zu hemmen. Es diente wenigstens dazu, die Ketten des Römerthums fester um unsere Hüften zusammen zu ziehen. Aber was für einen Vortheil haben denn unsere Zeitgenossen davon, wenn sie noch gewissenhaft in die Fußstapfen der politischen Barbarei treten? Fürsten, und Pädagogen haben sich alle Mühe gegeben, bessere Grundsätze in Ansehung der ersten litterarischen Erziehung in Umlauf zu bringen.



gen. Dessen ungeachtet bleibt es größtentheils beim Altem: der Knabe muß eben lateinisch lernen, weil er studieren soll.

Unter allen Mitteln, das zarte Gefühl eines Kindes abzustumpfen, ist keines so zweckmäßig, als die mechanische Erlernung einer fremden Sprache. Das arme Kind füllet sich den Kopf mit Wörtern an, zu denen es keine Begriffe hat: es sieht den ganzen Tag nichts, als sein lateinisches Schulbuch: es höret nichts, als das ewige Wiederkäuen seines pedantischen Lehrers. So gewöhnt es sich an seine tägliche Marter; so wird es allmählig steif und gefühllos; so verliert die Schönheit alle Macht über seine Seele.

Von



Von der lateinischen Schule geht der Knabe in das Gymnasium über. Glücklicherweise, wenn er dort unter die Hände einsichtsvoller Aufseher und geschickter Lehrer geräth. Aber dies ist nicht immer, ist selten der Fall. Noch bestehen in den meisten Provinzen des katholischen Deutschlands die sogenannten *Heckenschulen*, welche von kurz-sichtigen Eltern, entweder aus misverständlicher Sparsamkeit, oder aus Eigensinn gemeiniglich den besser eingerichteten Gymnasien der Hauptstädte vorgezogen werden. An der Spitze solcher Landschulen stehen gewöhnlich Männer, welchen die Ascese den Kopf verdreht, und das Herz verängt hat. Wer nichts hat, kann nichts geben: auf dürren

ren



ren Heiden sammelt man keine Rosen, und aus trocknen Cisternen schöpft Niemand Wasser. Der Lehrer, welcher nicht selbst empfindet, wird nie das Gefühl des Schönen in seinen Schülern auszubilden vermögen. Wie selten sind aber die gefühlvollen Herzen unter den Menschen von eben jenem Stande, welcher am meisten Einfluss auf die Erziehung der katholischen Jugend hat? Wie sehr fehlet es ihnen, auch bei dem besten Willen, an den nöthigen Mitteln, ihren Geschmack zu berichtigen? Ich weifs, dass es auch hier Ausnahmen gebe; ich kenne, und verehere Männer, welche durch außerordentliche Anstrengung, und glücklich zusammenwirkende Zufälle, selbst in den fin-

U

stern



stern Mauern der Einsamkeit, sich zu vor-
trefflichen Lehrern gebildet haben. Allein
diese Ausnahmen heben die Regel nicht auf;
es ist, und bleibet immer ein richtiger Satz,
dass die Einrichtung gewisser Stände, so
wie sie izt im Durchschnitte besteht, plat-
terdings nicht tauge, geschmackvolle Schul-
lehrer hervorzubringen.

So lange aber die Gymnasien nicht mit
Männern von Geschmack besetzt sind, wer-
den wir vergeblich auf die Verbreitung der
schönen Wissenschaften in unserm katholi-
schen Vaterlande hoffen. Der sittliche so
wohl, als wissenschaftliche Geschmack eines
Menschen wird gemeiniglich zwischen dem
zwölf.



zwölften, und achtzehnten Jahre seines Lebens festgesetzt. Bleibt er bis dahin roh, so darf man sich keine große Verfeinerung in den künftigen Jahren von ihm versprechen. Hat er sich in diesem Zeitraume glücklich gebildet, so wird er schwerlich mehr in der Zukunft verdorben werden.

Wir haben nun *Eine* Ursache gesehen, warum die schöne Litteratur im katholischen Deutschlande mit der übrigen Aufklärung desselben nicht gleichen Schritt hält. Erlauben Sie mir, mit derselben Freimüthigkeit eine andere anzugeben, auf welche vielleicht zu wenig Rücksicht genommen wird. Ich meine die *Mönchsmoral*, welche sich

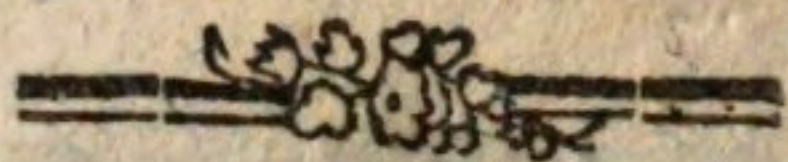


noch immer mit der christlichen Moral vermischt, und unter den guten Saamen des Evangeliums ägyptisches Unkraut streuet. Lassen Sie mich die Sache deutlich machen.

Die schönen Wissenschaften haben so, wie die schönen Künste, zunächst den Endzweck die Einbildungskraft, und das Gefühl durch die möglich beste, sinnliche Darstellung zu ergötzen. Beide haben einerlei Zweck, aber nicht einerlei Umfang. Der Künstler kann uns nur solche Gegenstände darstellen, die auſſer der menschlichen Seele liegen: von dem, was in unserm Innersten vorgehet, kann er nichts als die Wirkungen schildern, welche es auf unsere Gesichtszüge,
Be-

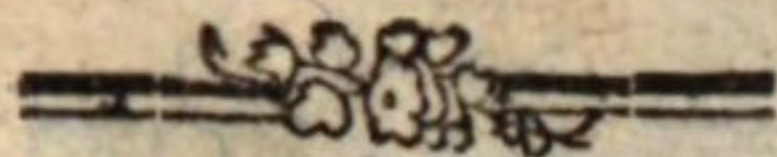


Bewegungen, und Stellungen macht. Nicht so der Redner, und der Dichter. Diese dringen ins Innerste unseres Herzens ein: sie malen uns die geheimsten Empfindungen unserer Seele; sie wissen unsere Gemüthsbewegungen, und Leidenschaften bis auf die kleinsten Schattirungen darzustellen. Das eigentliche Feld des Redners und Dichters ist die menschliche Seele. Ihre Leidenschaften sind der unerschöpfliche Quell, aus welchem beide schöpfen. Je allgemeiner, stärker, feuriger eine Leidenschaft ist, desto reichern Stoff bietet sie dem Redner und Dichter dar. Wir kennen daher keine Leidenschaft, welche so sehr begeistert, und so mannigfaltiger Bearbeitung fähig ist, als die



Liebe, und die Ehrbegierde. Werden diese vertilgt, so schwinden auch die Gegenstände, und die Triebfeder der schönen Wissenschaften. Nehmet aus den Gedichten Roms, und Griechenlands diejenigen weg, welche entweder die Liebe oder der Nationalstolz erzeugt hat, und sehet, was uns noch übrig bleibt.

Sie verstehen jetzt, was ich sagen wollte, da ich die Mönchsmoral zu den Hindernissen der schönen Wissenschaften zählte; denn ich darf Ihnen nun nicht erst sagen, daß sie von den beiden Leidenschaften, welche unstreitig die stärksten Triebfeder der Musen sind, irrig, mit den Absichten des Schöpfers,



Schöpfers, und mit der ganzen Einrichtung der menschlichen Natur streitende Begriffe aufstellt. Da sie die Liebe zu einem bloss thierischen Triebe herabwürdiget, und ihre edlern Seiten nicht kennen; so verabscheuet sie Alles, was auf Liebe Beziehung hat. Selbst ihr Namen lautet fürchterlich in den Ohren des gefühllosen Kasuisten; und ein Gedicht, das zärtliche Gefühle athmet, wird ohne Gnade als ärgerlich, und sittenverderblich gebrandmarkt. In einer gewissen Reichstadt, wo die Jesuiten noch so gut, wie zu Mohilow herrschen, werden so gar die Gedichte des keuschen GELLERTS den Jünglingen als gefährlich aus der Hand gerissen. Eben so geht es mit der Ehrbegierde, gewiss



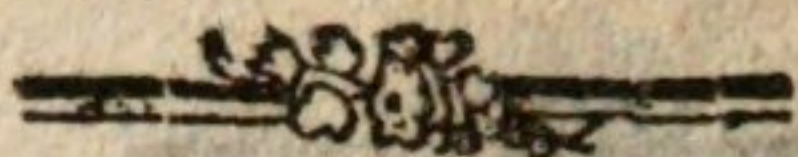
wiss der edelsten, und besonders an Jünglingen, lobenswürdigsten Leidenschaft. Dieser setzet man eine gewisse Selbsterniedrigung, eine ungerechte Wegwerfung seines eigenen Werthes entgegen, welche man Demuth nennt. Anstatt darauf zu sehen, daß jene Triebe, welche der Schöpfer aus wohlthätigen Absichten in unser Herz gelegt hat, durch die Vernunft gemäfsigt, und auf würdige Gegenstände gelenkt werden; trachtet man einzig, sie, als Folgen der Erbsünde zu bekämpfen, und wo möglich ganz zu ersticken. Solche Grundsätze werden auf der Kanzel, und im Beichtstule verbreitet: so werden Zärtlichkeit und Ehrliche zu Verbrechen, Gefühllosigkeit hingegen, und Niederträchtigkeit zu Tugenden gemacht.



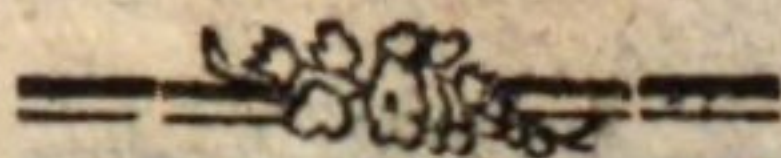
Ich rede hier nicht von den traurigen Wirkungen, welche eine solche Moral auf die Sitten macht; ich begnüge mich blos damit, auf die nachtheiligen Folgen hinzudeuten, welche sie auf die Kultur der schönen Wissenschaften hat. Eine Moral, welche die Gefühle der Liebe, und der Ehre glatthin als lasterhaft verdammt, benimmt dem Dichter die Gegenstände, die er besingen soll, und zernichtet die mächtigsten Ursachen der Begeisterung. Sie gehöret also zu den stärksten Hindernissen der schönen Litteratur.

Endlich, meine Freunde, fehlet es in unserm katholischen Vaterlande den Mufen noch an Aufmunterung und Unterstützung.

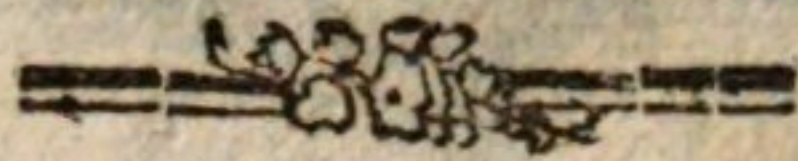
Die



Die sogenannten höhern Wissenschaften führen zu guten Pfründen, Aemtern, Physikanten: die schöne Litteratur hat keinen Anspruch auf ähnliche Versorgung. Möchte sie wenigstens kein Hindernis werden, im Staate unterzukommen. Möchten diejenigen, von denen gemeiniglich das Schicksal junger Leute abhängt, ästhetische Kenntnisse wenigstens nicht hassen, sie wenigstens nicht als einen Beweis ansehen, dass es ihren Besitzern an höhern Einsichten fehle! Aber dies ist gerade die Maxime, welche bei den meisten, besonders geistlichen Vorstehern herrschet, dass sie dem Jünglinge, welcher Gefühl für die schönen Wissenschaften zeigt, wenig Fähigkeit zu den ernsthaften Studien zutrauen.



trauen. Selbst in der Barbarei des Jesuitismus erzogen, selbst entblöset von allen Einsichten in die Geheimnisse der Grazien, selbst verwildert in den Dornsträuchen der Scholastik, wittern sie allenthalben, wo sie Spuren eines schönen Geistes antreffen, Seichtheit, Sinnlichkeit, oder gar Heterodoxie. Unter zween Kandidaten, von denen der eine sein Examen in einer reinen, geschmackvollen deutschen Schreibart, der andere in einem barbarischen Latein macht, wird nicht selten der letzte vorgezogen; weil man glaubt, die Tiefe der Einsichten stehe mit der Eleganz des Ausdrucks im umgekehrten Verhältnisse. Ich behaupte eben nicht, daß dieses Vorurtheil allgemein gewurzelt sei; ich
be-



behauptete nur, und jeder, der die katholische Welt kennt, wird es mit mir behaupten, daß Kenntniss der schönen Wissenschaften oft ein Hindernis zur Versorgung, besonders im geistlichen Stande sei.

Nun werden wir doch nicht lange mehr fragen dürfen, warum die schönen Wissenschaften bei uns nicht zu eben dem Grade gedeihen, zu welchem sie in protestantischen Ländern gedeihen find. Ihrem Wachsthume steht *die erste Erziehung der studierenden Jugend, die Ascetenmoral, und der Mangel an Unterstützung* entgegen. Ehe diese Hindernisse gehoben sind, läßt sich kein Umschwung im Reiche der schönen Litteratur
erwar-



erwarten. Ist uns also daran gelegen, dieses in mancher Rücksicht fürchterliche Uebel zu tilgen; so müssen wir zuvörderst den Quellen desselben entgegen arbeiten. Lehrer, Priester, und Fürsten müssen sich vereinigen, wenn die Musen in unsern Gefilden wohnen sollen. Schaffet der Jugend eine bessere Erziehungsmethode, gebet ihr eine geläuterte Moral, öffnet ihr angenehmere Ausichten, und sehet dann, ob nicht binnen kurzer Zeit glückliche Köpfe unter uns erwachen, und durch eben so geschmackvolle, als gründliche Schriften sich den Weg zur Unsterblichkeit bahnen werden. Warum kleben wir noch immer an den Vorurtheilen, deren traurige Wirkungen wir doch selbst

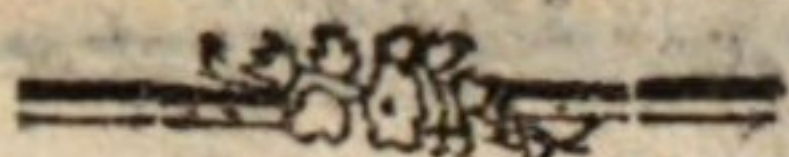


selbst empfunden haben? Warum quälen wir unsere Zöglinge mit dem Mechanismus einer fremden Sprache, ehe wir sie mit ihrer eigenen hinlänglich bekannt gemacht haben? Warum ersticken wir jedes Gefühl des Schönen durch Schulzwang und Pedantismus in ihnen? Warum führen wir sie nicht lieber ins freie Feld, in die weite Schöpfung Gottes hinaus? Warum lenken wir nicht ihre Witsbegierde auf die Werke der Natur? Warum lehren wir sie nicht, jeden ihrer Reize empfinden? Haben wir einmal ihr Gefühl für das Schöne geschärft, erhöht, berichtigt; dann wird es uns in der Folge ein Leichtes sein, ihren Styl zu bilden. Wer gut empfindet, der weiß sich auch gut auszudrücken.

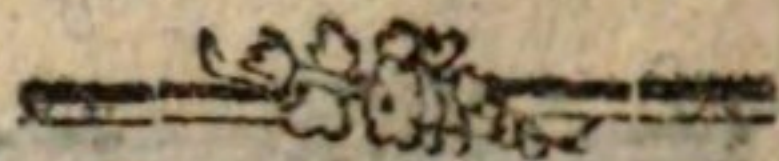
Ha-

----*--*--*

----*--*--*



Haben wir einmal das erste Hinderniß der schönen Litteratur aus dem Wege geräumt; dann wird es uns weniger Mühe kosten, das zweite zu besiegen. Wenn unser Zögling die Stimme der Natur zu hören, und zu verstehen gelernt hat; so werden ihn die überspannten Forderungen des Kasuisten nicht mehr irre machen. Die Natur wird ihre Rechte in seinem Herzen behaupten, sie wird die stärksten Triebfedern der schönen Wissenschaften nicht ermorschen lassen. Vereinigt sich erst eine richtigere, menschlichere Moral mit der Stimme der Natur; so werden wir bald am Ziele unserer Wünsche sein. Eine falsche Moral ersticket den Keim der schönen Wissenschaften: eine wahre Moral



ral muß ihnen wieder empor helfen, Niemand hat von dieser Seite mehr Gelegenheit, das Wachsthum der schönen Wissenschaften zu befördern, als der Religionslehrer. Wir erwarten also von ihm, daß er unsere Jünglinge eben so mit der guten, wie mit der bösen Seite der menschlichen Triebe und Neigungen bekannt mache, daß er ihnen zeige, wie sie dieselben mäßigen, nicht vertilgen, auf würdige Gegenstände lenken, nicht als Wirkungen der Erbsünde verfluchen sollen. Er belehre sie von den verschiedenen Arten, und Stufen derselben, er zeichne ihnen die Gränzlinie genau, wo sich die Tugend vom Laster scheidet. Wenn er sie auf der einen Seite vor den verderblichen

Fol-



Folgen der blos thierischen, und vor den Abgründen der romantischen Liebe warnet; so unterrichte er sie auf der andern auch von den wohlthätigen Wirkungen, welche jenes reinere, durch Sympathie erzeugte, durch Vernunft geleitete, und durch Tugend befestigte Gefühl, das allein den Namen der *Liebe* verdient, auf unsern sittlichen Charakter macht. Er verdamme nicht den Durst nach Ruhm und Ehre, er entzünde, erhöhe ihn vielmehr. Er stelle uns die Achtung unserer Mitmenschen, wenn wir sie durch wirkliche Vorzüge verdienen, als ein bekehrungswürdiges Gut, als einen würdigen Zweck unserer Bemühungen vor. Er lasse den Einsiedlern ihre erschlaffende Demuth;

W muth;

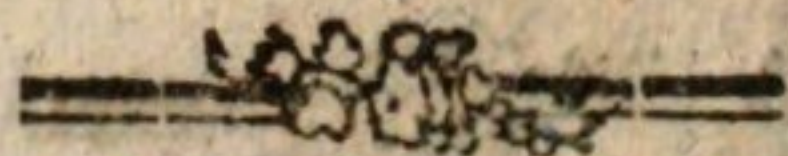


Demuth; sein Schüler müsse Gefühl für wahre Ehre, und Grösse haben. Er höre nie auf, ihm die Beispiele grosser Männer vor Augen zu stellen; er bediene sich jedes Mittels, Nationalstolz und Patriotismus im Herzen des feurigen Jünglings zu nähren. Lasset eine solche Moral allgemeiner unter uns werden, dann werden wir bald aufhören dürfen, über den Mangel an Werken des Geschmacks im katholischen Deutschlande zu klagen.

Das dritte Hindernis der schönen Litteratur zu heben, müssen wir den Grossen der Erde, und der Zeit überlassen. Wenn diese durch ihren gewaltigen Druck die Freunde
der



der Barbarei allmählig von ihren Sitzen hinwegstößt, und jene dafür sorgen, die leer gewordenen Plätze mit Männern von Gefühl und Geschmack zu besetzen; so muß doch endlich der Zeitpunkt kommen, in welchem es kein Verbrechen mehr sein wird, sich rein und zierlich auszudrücken. Ach! meine Freunde, wird er wohl noch weit von unsern Tagen entfernt sein, dieser gewünschte Zeitpunkt? Werden wir ewig in der Kultur der schönen Wissenschaften zurücke bleiben? Ich glaube nicht; ich hoffe vielmehr das Gegentheil, ich hoffe es wenigstens in unserm Vaterlande, wenigstens von den Zöglingen dieser aufblühenden hohen Schule. Ja edle, deutsche Jünglinge,
von

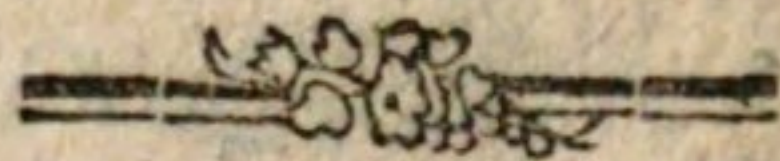


von Ihnen erwartet der Fürst, erwartet der Staat, erwartet die Kirche, erwartet Deutschland mächtige Fortschritte in den Wissenschaften der Grazien. Wir haben nicht Ursache über Mangel an Unterstützung zu seufzen. Der gute, und weise Beherrscher unsers glücklichen Vaterlandes hat Gefühl für die Reize der Musen: die mannigfaltigen Vortheile, welche die Verbreitung der schönen Künste und Wissenschaften dem Staate, und der Menschheit bringt, entgiengen seinem Scharfblicke nicht. Darum, meine Freunde, errichtete er diesen Lehrstuhl; darum bestimmte er mich Ihnen zum Führer und Wegweiser auf den Parnassus. Möchte ich doch so glücklich sein, seinen Absichten, und



und gerechten Forderungen zu entsprechen!
Mochte ich Sie mit warmer Liebe zu den
Grazien erfüllen, Ihnen einen flammenden
Enthusiasmus für das Schöne einhauchen
können! Möchte ich bald die Früchte mei-
nes Lehramtes unter Ihnen reifen sehen!
Möchten Sie bald die Welt überzeugen, daß
Phöbus Apollo nicht allein im Norden h-rr-
schet, daß auch der Rheinländer Empfäng-
lichkeit für die Eindrücke der Schönheit,
und Anlage zur Begeisterung habe.

Die Welt fodert nicht von uns, daß
wir alle einst im Tempel der Unsterblichkeit
unter den grossen Rednern, und Dichtern
glänzen sollen; aber sie fodert mit Recht,
daß

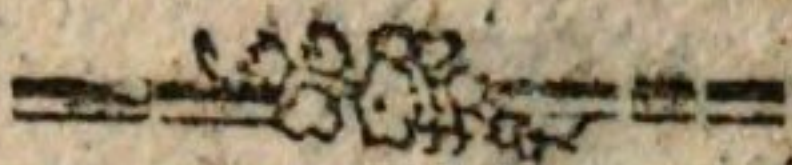


dafs wir danach streben, unserer Landessprache mächtig zu werden, unsere Gedanken in einen natürlichen, und reinen Vortrag einzukleiden, unsern Geschmack zu bilden, und die Wirkungen desselben durch die Verfeinerung unserer Sitten zu bestätigen. Diefs, meine Herren, ist das Ziel, nach welchem wir hinstreben, dies der Gesichtspunkt, aus welchem meine Vorlesungen ausgehen werden. Deswegen soll es uns nicht genügen, die Grundsätze der Aesthetik blos theoretisch zu studieren: wir wollen uns auch von Zeit zu Zeit in praktischen Versuchen üben. Wenn ich in den Vorlesungen dieses ersten halben Jahres den Schleier vom Antlitz der Schönheit zu lüpfen, und
Sie

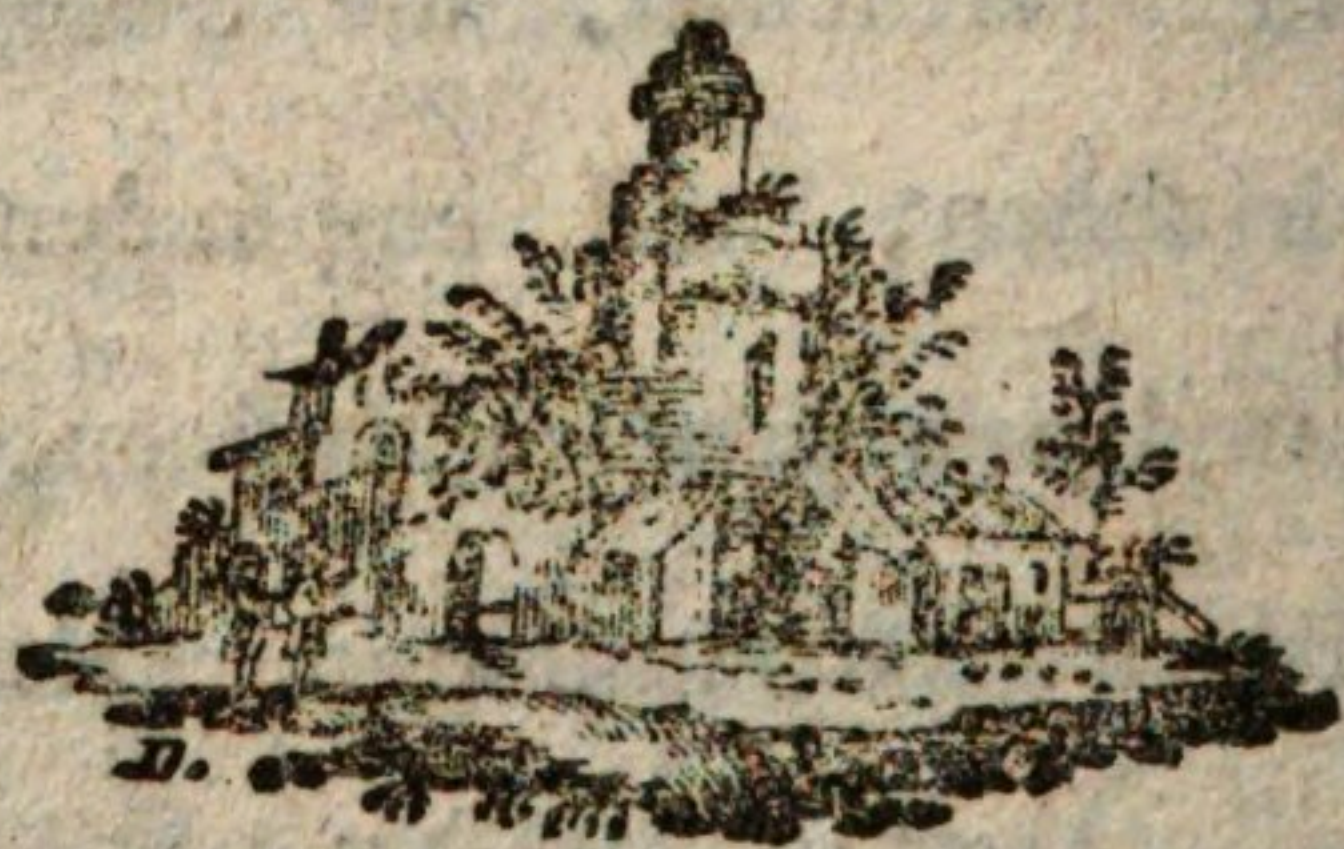


Sie mit ihrem geheimen Zauber bekannt zu machen suche; wenn ich Sie dann hinführe an die Quellen, aus welchen die schönsten Geister aller Jahrhunderte getrunken haben; wenn ich mit Ihnen die besten Schriften Griechenlands, Latiums, und Deutschlands kritisch prüfe; so geschieht dies nicht aus der Absicht blos theorethische Kenner des Schönen, aus Ihnen zu bilden. Nein, wir müssen selbst versuchen, die Schönheiten, welche wir sehen, und empfinden, nachzuahmen, und den grossen Mustern, welche wir bewundern, nachzufolgen. Haben wir irgend einen Aufsatz glücklich vollendet; so wollen wir ihn einander freundschaftlich mittheilen, und darüber gemeinschaftliches

Ge-



Gericht halten. So, meine Herren, wollen wir Hand in Hand dem Haine der Musen zuwandeln, und in ihrem Umgange jene edlern Vergnügungen auffuchen, welche zwischen den reinen Freuden des Himmels, und den rohen Ergötzungen der thierischen Welt das Mittel halten, und eben deswegen unserer Natur vorzüglich angemessen sind.



*Auz
Schneider*



Schneider, Eulogius, / Lohbauer, Philipp Gottfried, / Ketterlinus,
Christian Wilhelm,

Gedichte

Frankfurt 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Aug 2091

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11234267-7

VD18 11828420